Bavar. 769 f

kV

<36618519010013 S

<36618519010013

Bayer. Staatsbibliothek

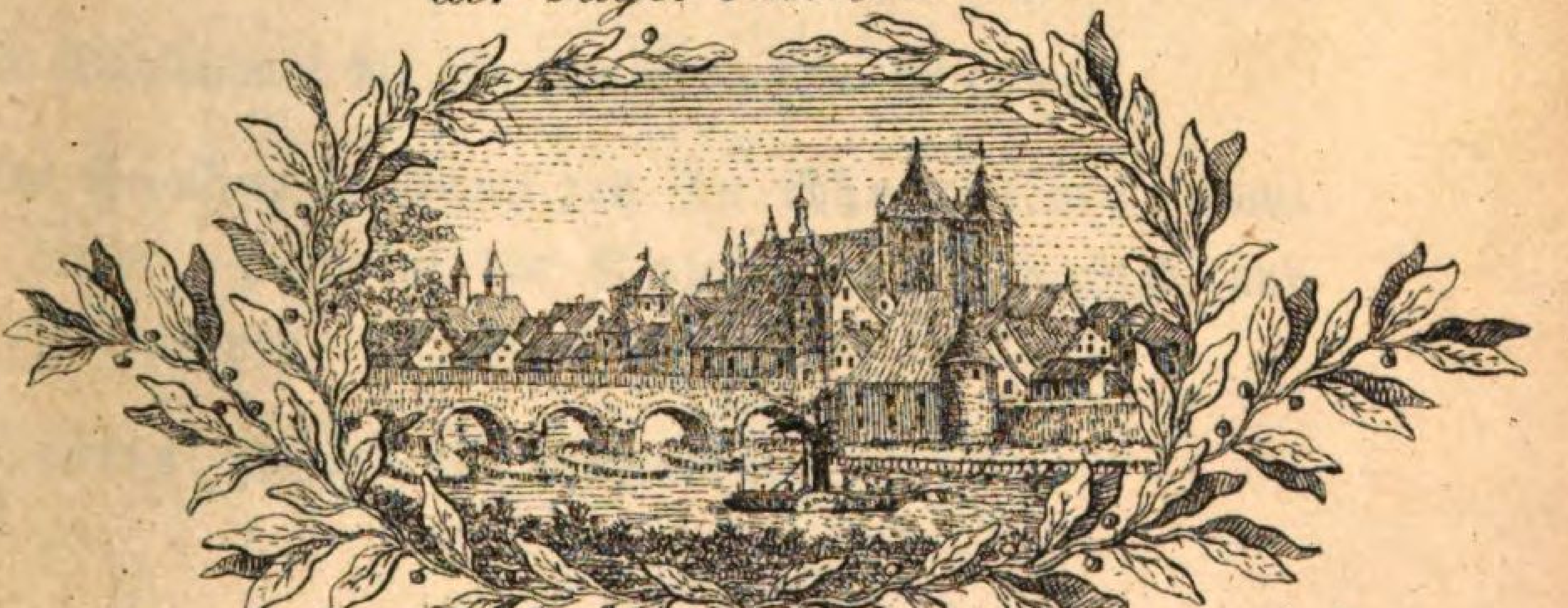
KURZE ÜBERSICHT
der
vorzüglichsten
Denk- und Sehens-Würdigkeiten
der
STADT REGENSBURG

Aus den besten Chroniken & Geschichtschreibern älterer und neuerer Zeit.

von

Fr. v. P. Ertl,

Vorstand und Caßier der städtischen Leih-anstalt und Mitglied des Civilverdienstordens der bayer'schen Krone.



München, Passau, Regensburg
in der Daisenberger'schen Buchhandlung.
1842.

Bavar. 769 f

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

B20

Verzeichniß
der
S. T. Pränumeranten und Subscribenten.

Seine Durchlaucht der Herr Fürst Maximilian von Thurn und Taxis. (6 Exemplare.)

Seine Durchlaucht der Herr Fürst Joseph von Thurn und Taxis, Generalmajor in München.

Seine Durchlaucht der Herr Fürst von Oettingen-Spielberg.

Ihre Durchlaucht die Frau Fürstin Mathilde von Thurn und Taxis. (6 Exemplare.)

Ihre Durchlaucht die Frau Herzogin Sophie von Würtemberg. (2 Exemplare.)

Ihre Durchlaucht die Fürstin Sophie Wrede.

Seine Excellenz, Freiherr von Zu-Rhein, königl. Kämmerer, Präsident der Regierung von Oberpfalz und Regensburg. (2 Exemplare.)

Valentin, Bischof von Regensburg.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Fortsetzung in alphabetischer Ordnung.

Titl. Herr Abel, Wilhelm, Salzamts-Controlleur.
— Barthl, H., zum Seppengarten.
— Bauernfeind, Heinrich, Domvikar.
— Bauhof, N., Weingastgeber zu den 3 Helmen.
— Bauriedl, J. G., Kaufmann und Spediteur, einstiger Magistratsrath.
— Bertram, Kaufmann, Magistratsrath und Landtagsdeputirter.
— Bibel, Stadtgerichts-Expeditor.
Bibliothek der fürstl. Thurn- und Taris'schen Administration.
Titl. Herr Bischof, Stadtpfarrvikar.
— Bösner, Joh. Ant. Mar., Stadtkämmerer.
— Bösner, J. Th. von, Regierungsrath und Ritter des Civilverdienstordens der bayerischen Krone.
— Böttinger, Wenzeslaus, Oberpostamtskassier.
— Boner, Charles, Hofmeister bei Sr Durchlaucht dem Herrn Fürsten von Thurn und Taris.
— Bouteville, Ed. v., Halloberbeamter von Ansbach und Gutsbesitzer.
— Brandmayer, Dekan zur alten Kapelle.
— Burbaum, Regierungsrath und Ritter des Verdienst-Ordens vom heil. Michael.
— Cronenbold, Joh., Hauptmann.
— Culmann, Regierungs-Sekretär.
— Derschau, von, Hauptmann.
— Diepenbrock, Melchior, Domdechant.
— Dietl, Georg, Braun- und Weißbierbrauer.
— Dirnberger, Beichtvater bei St. Klara.
— Dirschedl, J. B., Professor der Liturgie, angew. Moral und erb. Exegese; Synodal-Examinator.

Titl. Herr Dörnberg, Freiherr von, Chef der fürstl. Thurn- und Taxis'schen Gesammtverwaltung.
— Dorner, J. N., quiesc. Rechnungs-Commissär und Administrator des Frauenklosters St. Klara.
Frau Drexler, Fanni, Haus- und Oekonomie-Besitzerin in Regensburg.
Titl. Herr Dunzinger, Fr. Jos., Lebzelter und Wachszieher.
— Dunzinger, Fr. v. P., Regierungs-Sekretär.
— Egglkraut, Dr. Nic. Edler von, k. Advokat.
— Egler, protestantischer Pfarrer.
— Ehegartner, Jak., Professor der Dogmatik und Religionsphilos., Synodal-Examinator.
— Eisele, J., königl. Regierungs-Sekretär.
— Epplen, Al. von, fürstl. Thurn- und Taxis'scher quiesc. Kanzleioffizial.
— Feldhammer, Bäckermeister.
— Felix, Georg, Legationsrath.
— Fischer, fürstl. Thurn- und Taxis'scher Stallmeister.
— Fleischmann, Bürstenbindermeister.
— Frank, Schuhmachermeister.
— Fridrich, M., ehemals Magistratsrath, nun Privatier.
— Friedl, Andr. sen., gewester Bierbrauer.
— Friedl, jun., Bierbrauer.
— Fuchs, Bäckermeister.
— Gampl, Bierbrauer.
— Gandershofer, M., Exbenediktiner von Metten.
— Gehring, Fr. Xav., Dr. und königl. Advokat.
— Geiger, Administrator.
— Geiger, Waisenhausinspektor.
— Godin, Freiherr von, königl. Kämmerer und Regierungs-Direktor, Ritter des Verdienst-Ordens vom heil. Michael.
— Graf, Kreis- und Stadtgerichtsrath.
— Grafenreuth, Graf von, pens. Generalmajor.
— Grafenstein, Anton Freiherr von, Oberpostmeister, Ritter des k. b. Max-Joseph-Ordens, der k. französischen Ehrenlegion und des kais. russischen Stanislaus-Ordens III. Klasse.

Titl. Herr Greindl, Rath., Stiftsvikar bei der alten Kapelle.
— Grosch, Rechtspraktikant.
— Gruber, fürstl. Thurn- und Taxis'scher Justizrath.
— Grundler, Gregor, Domkapitular und geistlicher Rath.
— Haberstumpf, Regierungsrath.
— Hänsel, C. G., fürstl. Thurn- und Taxis'scher wirklicher Rath und Archivar.
— Hänselmann, Gold- und Silberarbeiter.
— Haller, Assessor beim Stadtgericht.
— Harrer, Gr. Albr., Schießhauswirth.
— Hartlaub, Albr. Fr. Aug., Legations-Sekretär.
— Hartlaub, Christian, k. b. pens. Regierungsregistrator.
— Haselbauer, Kämmerer und Pfarrer in Sallern.
— Hauner, Cornel, Exkarmelit aus München.
— Hayder, Kaufmann und Spediteur.
— Heiselbetz, Kassier beim Dampfschiff.
— Hemauer, Joh., Stadtpfarrprediger bei St. Emmeram.
— Hendschel, Lithograph.
— Herd, Fried. Dr., Professor der Exegese, bibl. Hermeneutik, der oriental. Sprachen, Synodal-Examinator, Rektor des k. Gymnasiums und Inspektor des Studien-Seminars St. Paul.
— Herdegen, Direktor im Priesterhause zum heil. Xaver.
— Herder, Dr. Adalbert von, auf Stachesried.
— Hermann, K. Fr., Dekan, Stadtpfarrer und Vorstand der protestantischen Kirchenverwaltung.
— Herrfeld, Dr., fürstl. Thurn- und Taxis'scher Rath und Zahlmeister.
— Hertel, J. B., quiesc. Amtsrichter von Neuhaus.
— Hertwich, C. Freiherr von, Gutsbesitzer.
— Hinterhuber, Anton, Professor.
— Hofmann, Fried., Kaufmann und Magistratsrath.
— Hofmann, evangel. Pfarrer.

Titl. Herr Hofmayer, Nikodemus, Maurermeister und Magistratsrath.
— Hollenstein, Graf von, k. Kämmerer und Regierungsrath.
— Jägern, von, quiesz. k. b. Wasser- und Strassenbau-Inspektor.
— Hosang, Karl, Salzamtschreiber.
— Jenison, Graf von, k. Cavallerie-Oberlieutenant.
— Kappelmayer, Georg, Mezger.
Frau Kappelmayer, Bäckerswittwe.
Titl. Herr Keinz, J., Uhrmacher.
— Kellner, von, k. b. Major á la Suite.
— Kellner, Säcklermeister und Kappenfabrikant.
— Kern, Jos. von, Vorstand und Kassier von der königl. Lotto-Bureau-Direktion.
— Keyser, Hauptmann.
— Keyser, G. C. S., Stadtpfarrer und Vorstand der protestantischen Kirchenverwaltung.
— Killinger, Wilh. von, Hauptmann.
— Kleinfellner, Gottl., Weingastgeber zum goldnen Engel.
— Kleinfellner, Adolph, Privatier.
— Kleinschmid, K., fürstl. Thurn- und Taxis'scher Justiz- und Domainenrath.
— Knöllinger, J. P., quiesc. Kreis- und Stadtgerichts-Expeditor und Besitzer des Commissions-Bureau.
— Koch, Christ. Wilh., Kaufmann.
— Koch, Fr. X., Kreis-Kassier und Regierungsrath.
— Koch, M. M., Großhändler.
— Koch, Max. Moriz, Juwelenhändler.
— König, F. T., fürstl. Thurn- und Taxis'scher Oberrevisor.
— Kräner, N. Gottfr., Wachsfabrikant, Wechsel- und Merkantilgerichts-Assessor 2c.
— Kräner, Georg, Privatier.
— Kratzer, Bader und Chirurg.
— Krauß, vormal. Apotheker, Privatier.

Titl. Herr Krippner, Jak., Kaufmann und Kirchenverwaltungsmitglied.
— Krug, Besitzer der Neubauer'schen Buchdruckerei.
— Larose, Graf von.
— Lebender, Johann, quiesc. Regierungs-Rath.
— Leers, Conditor und Kaufmann.
— Leers, Haushofmeister bei Sr. Durchlaucht, dem Fürsten von Thurn und Taxis.
— Leipold, Realitätenbesitzer.
— Leirl, Pius, Apotheker zum Adler.
— Lemberger, Joh. Bapt., Domkapitular, geistlicher Rath und Stadtpfarrer.
— Liebel, J. B. V. Dr., Oberjustizrath und Oberpostrath, Direktor ꝛc.
— Liefer, Math., Regierungsrath.
— Lindner, Schneidermeister und Kleiderhändler zum schönen Pariser.
— Litzelkirchner, Karl, k. Advokat.
— Löw, Gottfried, Bierbrauer.
— Lohner, Franz Joseph.
— Loichinger, Kreis- und Stadtgerichtsrath.
— Macdonald, Bern., Professor und Seminardirektor bei St. Jakob.
— Madler, Maurermeister.
— Marter, Math., Canonikus bei der alten Kapelle.
— Mayer, Karl, Kaufmann.
— Mayer, Bierbrauer bei Niedermünster.
— Mayer, Plantagen-Gärtner.
— Meichßner, Karl von, Chorvikar bei St. Johann und Funktionär in der bischöfl. Kanzlei.
— Meltzl, von, Forstkommissär.
— Mengele, fürstl. Thurn- und Taxis'scher Diener.
Titl. Frau Montmorency, Gräfin von, Hofdame.
Mooshammer'sche Leihbibliothek.
Titl. Herr Müller, G. Fr. von, fürstl. Thurn- und Taxis'scher geheimer Rath und Direktor, Ritter des Civilverdienstordens und des preuß. rothen Adlerordens.

Titl. Herr Mundigel, Kugelhopfbäcker.
— Muth, Steinmetzmeister.
— Nadler, Regierungs-Baurath.
— Nast, W., Professor der Religionslehre, Subrektor und Religionslehrer an der lateinischen Schule, Präses und Prediger der größ. marianischen Congregation.
— Neumüller, J. L. Em., Kaufmann und Magistratsrath.
— Niedermayer, Franz Anton, Lithograph.
— Niedermayer, J. Georg, Eisen-, Stahl-, Messing-, Steyerischer-Waarenhändler, Commissionär der k. b. Hüttenprodukten-Niederlagen, Besitzer einer Eisenfabrik und Spiegelglasschleife in Schönhofen, auch Major des k. Landwehrregiments Regensburg.
— Niedermayer, Maschinist.
— Oberdorfer, Domkapitular, Summus Custos und Administrator der Konsistorialstiftungen.
Titl. Frau Oberkirch, Josepha von.
Titl. Herr Oberkirch, L. Freiherr von, großherzogl. Meklenburg-Strelitz. Kammerherr, fürstl. Thurn- und Taxis'scher Hofcavalier, Ritter mehrerer Militärorden.
— Pangkofer, Sekretär vom historischen Verein.
— Pappus, Freiherr von.
— Pelkoven, Freiherr von, k. Baukondukteur.
— Peters, Karl August, Weingastgeber zum goldnen Kreuz.
— Pfann, G. L., Gastgeber zum Elephanten.
— Pfundmayer, Domkapitular.
— Pieringer, Mich., Domvikar.
— Piontkowsky, Graf von, Privatier.
— Pötzl, Auditor.
— Pongratz, Georg, Rechnungs-Commissär.
— Popp, Fr., Oberdomainen- und Justizrath.
— Popp, K. Her., ehemal. Emmeramer Hofapotheker.
— Proske, Karl, M. Dr., Canonikus zur alten Kapelle.

Titl. Herr Putzenberger, Mezger.
— Quentel, Baron von, k. k. österr. pensionirter Maut-Oberbeamter.
— Redl, Franz Xav., Domkapitular und geistl. Rath.
— Rehbach, Joh. Jakob, Bleistiftfabrikant und ehemaliger Magistratsrath.
— Reichlin-Meldegg, Fr. Ans. Ben. Fr. X. Freiherr von, k. b. Architekt.
— Reichlin-Meldegg, Ludwig Freiherr von, k. b. Kammerjunker und Hausbesitzer.
— Reitmayr, Buchhändler und Buchdrucker. (3 Ex.)
— Riegel, Obsthändler.
— Rieghammer, städtischer Bauinspektor.
— Roder, Georg, Beichtvater der Nonnen im heil. Kreuz.
— Romanino, jun., Spezereihändler.
— Rosner, Jak., königl. b. quiesc. Controlleur der Hauptstempelverwaltung.
— Rotermundt, J. A., M. et Chir. Dr., Landgerichts-Arzt vom Stadtamhof und Mitglied des Medizinal-Ausschußes.
— Roth, Privatier.
— Rothfischer, Domkapitular und Penitentiar.
— Rothweil, pens. Hof-Musikus.
— Rümmelein, Güterbestäter.
— Salomon, Emmeram, quiesc. Professor der Dogmatik ꝛc., bischöfl. geistl. Rath und Synodal-Examinator.
— Salzmann, Kreis- und Stadtgerichtsrath.
— Satzinger, I. rechtskundiger Magistratsrath.
— Sax, Oberaufschlagbeamter.
Titl. Frau Schädl, Barb. von, Landrichters Wittwe.
Titl. Herr Schäffer, Bereiter und Realitätenbesitzer.
— Schallern, Freiherr von, Hauptmann.
— Schall-Riancour, Graf von.
— Schiesl, Ad., Bäckermeister.
— Schiesl, Fr. Xav., Bäckermeister.
— Schindler, Malergeselle.

Titl. Herr Schleißinger, Magistratsrath und Landtags-Deputirter.
Freifrau Schmädl, Antonia von, auf Höfling und Uttenhofen.
Titl. Herr Schmädl, Julius, Ritter von.
— Schmalzbauer, Fr. v. P., Domkapitular und geistl. Rath.
— Schmitz, Professor.
— Schnitzlein, Schönfärber.
— Schöpperl, Canonikus zur alten Kapelle.
— Schreier, Doktor und Kreis-Medizinalrath.
— Schrödl, einst Bierbrauer in Donaustauf, Privatier.
— Schubarth, Fr., II. rechtskundiger Magistratsrath und Vorstand der protestant. Kirchenverwaltung.
— Schuh, Fr. Jos., Med. et Chir. Doctor und Ritter des griechischen Erlöserordens.
— Schwabacher, Kaufmann.
— Schweigl, Georg, Benefiziat und Chorvikar bei St. Johann.
— Seemann, Schmidmeister.
— Söllner, Joseph, Studienlehrer.
— Spies, Lehrer.
— Spreiter, Johann, Hauptmann.
— Stark, Weingastgeber zum weißen Hahnen.
— Stettner, Jos., Domvikar und Ceremoniar.
— Stirner, Materialist.
— Sutor, Jos. von, Kreisbau-Inspektor und Ingenieur.
— Tänzel, Freiherr von, k. Kämmerer und Regierungsrath.
— Thoma, Franz Xav., königl. Advokat.
— Thon-Dittmer, G., Freiherr von, rechtskundiger Bürgermeister und Landtags-Abgeordneter.
— Trede, Friedr., bei Herrn geh. Rath von Müller.
— Ulbrich, fürstl. von Thurn- und Taxis'scher Magazinier.
Ungenannt sein wollende 117 Exemplare.
Titl. Herr Urban, Kasp. Bonifaz, Weihbischof u. Dompropst.
Verein, der historische.

Titl. Frau von Vils, Doktors-Wittwe.
Titl. Herr Voit, von, Oberstbergrath und vor. Direktor und Vorstand der Gewehrfabrik in Amberg, nun Vorstand des histor. Vereins für Oberpfalz und Regensburg.
— Wagner, Weingastgeber zum grünen Kranz.
— Wegmann, Peter, Rentbeamter.
— Weigel, Joh. Bapt., Domkapitular und geistlicher Rath.
— Wein, Jos. Herrmann, Inspektor des k. Studien-Seminars St. Emmeram und Beichtvater rc.
— Weitz, Regierungs-Rechnungskommissär.
— Windwarth, königl. Regierungsdirektor, Ritter des Verdienstordens vom heil. Michael.
— Wisnet, Joh. Georg, k. Advokat.
— Wolf, Ben. Wilh., Leihanstalts-Controlleur.
— Zech, Phil. Ner., Canonikus bei der alten Kapelle, P. Dr. und Custos.
— Ziegler, Inspektor der Seidenzucht in Bayern.
— Ziegler, Sägemüller.
— Zierowick, Oberaufschlagamts-Funktionär.
— Zitzmann, Kupferschmid.
Titl. Freifrau von Zoller, Excellenz, Generallieutenants Wittwe.
Titl. Herr Zwickenpflug, Kaspar, Pfarrer von Winkling, Direktor des Clerikalseminars und geistl. Rath.

In Deckbetten.

Titl. Herr Schmid, Schullehrer und Aufschlageinnehmer.

In Schloß Egg.

Seine Durchlaucht der Herr Fürst Demetrius Kantakuzenos, und

Seine Excellenz der Herr Graf G. von Armannsperg, k. b. Staatsrath, Besitzer vieler Orden, einstiger Minister des Innern und der Finanzen 2c. 2c.

In Ergoldsbach.

Titl. Herr Fischer, J. N., Postexpeditor.

In Hainsacker.

Titl. Herr Saradet, Schullehrer.

In Klein Kieferholz.

Titl. Herr Hofmeister, Joseph.

In Kürn.

Titl. Herr Knauer, Patrimonialrichter.

In Laaber.

Titl. Herr Voraus, Fr. Ser., Papierfabrikant.

In München.

Titl. Herr Amersin, Cajet. von, Geschäftsführer der Daisenberger'schen Buchhandlung. (2 Exempl.)
Daisenberger'sche Buchhandlung. (42 Exemplare.)
Titl. Herr Hinterhuber, A., Rektor und Oberlehrer der latein. Schule.
— Sintzel, Michael, Beichtvater der barmherzigen Schwestern. (3 Exemplare.)

In Neuburg a. d. D.

Titl. Herr Schmid, Jos., Postverwalter.

In Paßau.

S. P. T. Herr Dr. Heinrich Hofstädter, Bischof.
— — Jos. Al. Rotermundt, Konsistorialrath und Domkapitular.
— — Amann, Andr., bischöfl. Sekretär, Ceremoniar und Katechet.
— — Daisenberger, J. M., Buch- u. Schreibmaterialienhändler. (30 Exemplare.)

In Stadtamhof.

Titl. Herr Beer, Georg, Spitalpfarrer, auch Pfarrer in Winzer und Mitglied des Armen-Pflegschaftsrathes.
— Daisenberger, Jos., Schreibmaterialienhändler und erster Magistratsrath.
— Dangl, Rothgerber und Magistratsrath.
— Egelseer, Privatier.
— Eser, Willib., Apotheker, Bürgermeister, Landrath, Hauptmann der Landwehr, Mitglied der botan. Gesellschaft und des landwirthschaftl. Vereins.
— Etzinger, Wundarzt.
— Friedberger, Handlungs-Commis.
— Haimerl, J., Kleidermacher.
— Knipfer, Kaufmann.
— Podewils, Freiherr von, Landrichter.
— Pummerer, Eisenhändler.
— Rex, Handlungs-Commis.
— Schwaiger, Oberschreiber beim Landgericht.
— Sturm, J. B., Lehrer.
— Weigel, Stadtschreiber.
— Weiß, N., Kaufmann, Tabakfabrikant und Magistratsrath.

In Thalmaßing.

Titl. Herr Retter, Lehrer.
— Stadler, Kämmerer und Pfarrer.

In Wasserburg am Inn.

Demoiselle Theres Pfaab, Bierbrauers und Landgutsbesitzers Tochter.

In Wehrt.

Titl. Herr Zeiler, Andr., Schuhmacher und Lottobot.

In Wolkering.

Titl. Herr Gruber, Jos., Pfarrer.

Vorrede.

Nur der so laut, und oft wiederholt geäußerte Wunsch von den hier so zahlreich durchreisenden Fremden, *einmal* eine *kurze* Uebersicht der vorzüglichsten Denk- und Sehenswürdigkeiten der so geschichtlich berühmten altbayerischen Hauptstadt Regensburg in die Hände zu bekommen, und der Aufruf mehrerer hiesiger hochverehrlicher Einwohner, vorzüglich des verstorbenen Herrn Staatsrathes und Regierungs-Präsidenten v. *Schenk* Excell., und des Hochwürdigsten

Hrn. Bischofes v. Schwäbel, Hochseligen Angedenkens, welche mein kleines Produkt Ihrer hohen Einsicht würdigten, konnten mich bestimmen, dasselbe nach Verlauf von acht Jahren, vor welchen ich es an langen Winterabenden blos zu meiner Erholung, und zum Vergnügen für meine Person, aus den bessern Chroniken und Schriften über Regensburg zusammentrug, der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Meine gute Absicht dabei ist, wie oben schon erwähnt, dem Fremden bei seiner Durchreise eine gedrängte Uebersicht der vorzüglichsten Denk- und Sehenswürdigkeiten Regensburgs als Leitfaden in einer bequemen Form und auf eine wohl-

feile Art zu verschaffen, und den hiesigen verehrlichen Einwohnern Gelegenheit zu geben, an diesem gemeinnützigen Werkchen beliebigen Antheil zu nehmen.

Daß ich des Letztern wirklich mich erfreuen darf, verbürgt das vorgedruckte Verzeichniß der höchsten und hochansehnlichen (S.P.T.) so zahlreichen Subscribenten aus den gebildeteren Klassen der Einwohnerschaft. Indem ich mich getröste, daß alle bisher erschienenen Werke gleichen Inhalts, ja selbst die ältern und neuern Chroniken von Regensburg nicht ganz ohne Irrthümer sind, so hoffe auch ich auf gütige Nachsicht und menschenfreundliche Zurechtweisung, wenn sich in mein Werk ohngeachtet der

möglichsten Sorgfalt und meines größten Fleißes einige Unrichtigkeiten eingeschlichen haben sollten, und schließe mit der Bitte: Si non opus — sufficiat voluntas et labor!

Regensburg den 18. April 1842.

Der Verfasser.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Inhalt.

§. 1.
Zeit der Entstehung der Stadt Regensburg.

§. 2.
Verschiedene Benennungen der Stadt Regensburg.

§. 3.
Umfang derselben als Römerstadt.

§. 4.
Regensburgs spätere Eintheilung, Erweiterung der Stadt-Mauern, des Emmeramer- und die übrigen Stadt-Thore.

§. 5.
Regensburgs Erhebung zur Reichsstadt und das Stadt-Wappen.

§. 6.
Residenzen von Kaisern, Königen und Herzogen in Regensburg.

§. 7.

Die steinerne Brücke.

§. 8.

Der Bischofshof.

§. 9.

Stifter, Klöster und Kirchen in Regensburg:

a) die alte Kapelle;
b) der alte Dom;
c) der jetzige Dom;
d) die alte Pfarre St. Ulrich;
e) St. Emmeram;
f, g *)
h) Obermünster;
i) Niedermünster;
k) Mittelmünster;
l) Augustiner;
m) Karmeliten;
n) St. Kassian;
o) St. Jakob (Schottenkloster);
p) St. Johann;
q) Dominikaner;
r) Minoriten;
s) St. Clara (Nonnenkloster);
t) Zum heiligen Kreuz (Nonnenkloster);
u) Kapelle zu U. L. Herrn, (im weißen Hahn);

---

*) Diese beiden fortlaufenden Buchstaben wurden beim Korrigiren übersprungen und konnten nicht mehr abgeändert werden.

§. 10.

Protestantische Kirchen:

a) Dreieinigkeitskirche;
b) Neupfarrkirche;
c) Bruderhauskirche;
d) St. Oswaldkirche.

§. 11.

Geläute.

§. 12.

Rathhaus.

§. 13.

Pestinhof.

§. 14.

Prebrunn.

§. 15.

Stadtbrunnen und der Vitusbach.

§. 16.

Turniere in Regensburg.

§. 17.

Schießstätte.

§. 18.

Hanns Dollinger und Kraco.

§. 19.

Aufenthalt der Juden in Regensburg, und ihre Vertreibung.

§. 20.
Pest und Seuchen in Regensburg.
§. 21.
Große Feuersbrünste.
§. 22.
Hochwasser und Ueberschwemmungen.
§. 23.
Friedhöfe.

Auszug
aus Gmeiner's Chronik.

Verbesserungen.

Seite 57	Zeile 2	lese man		Vision statt Illusion.
„ 103	Zeile 8	„	„	Rudolphs statt Rudolph.
„ 110	Zeile 2	„	„	Geschlechters statt Geschlechtens.
„ 115	Zeile 6	„	„	beschuhte statt unbeschuhte.
„ 134	Zeile 15	„	„	Hallerischen statt Zollerischen.

§. 1.

Zeit der Entstehung der Stadt Regensburg.

Nach der Berechnung eines alten Astronomen und Schriftstellers wäre Regensburg schon 29 Jahre vor Christi Geburt von den Römern erbaut worden. Man ist aber überzeugt, daß die jetzige Stadt 14 Jahre vor Christi Geburt entstanden ist, da auf dieses Ereigniß viele Schau- und Denkmünzen geprägt wurden, z. B.

REGENSBURG
erbauet XIV Jahre vor Christi Geburt.
(Vid. Plat. Reg. M. Cab. S. 83 u. 84.)

§. 2.

Benennungen der Stadt Regensburg.

Die Römer hießen sie Quartanum, da sie die Legio Quartanorum daselbst zur Besatzung hatten; Colonia Quartanorum, Tetropolis,

Metropolis Ripariorum; ferner Tiberia, Tiburnia; — Reginum, Castellum, Castrum reginum (vom Fluße Regen) Reginopolis, Imbripolis, — Regensburg; von der Anlände und der am Ufer der Donau stationirten Schiffe: Ratisbona, Radesbona, welches in folgenden alten lateinischen Versen sehr gut erläutert ist:

Inde Ratisbona, vetus ex hoc nomen habenti
Quod bona sit Ratibus, vel quod consuevit in illa
Ponere nauta Rates &c. &c.

Sie wurde auch Rhaetobona von Rhätien geheißen. Ebenso behielt sie die Benennung Reginoburgum, Königsstadt; dann Reginobyrgum, auch Regelsburg einige Zeit bei: so hießen sie Einige Regensport, von Porta oder Portus regni, Ein- und Ausgang des Regens.

§. 3.

Der Umfang Regensburgs als Römerstadt.

Dem Grundrisse des verstorbenen Syndicus Plato dahier verdanken wir eine genaue und richtige Darstellung der Form Regensburgs zu

Zeiten der Römer, deren Vergrößerung durch Kaiser Arnulph und nachherigen Erweiterung und Anbau einer neuen Stadt durch die Einwohner selbst.

Dieser Grundriß stellt das römische Kastell (die Römerstadt) in seiner viereckigten Form zwischen dem sogenannten Vitus- und dem davon abgeleiteten Stärzenbach genau vor Augen, malt den später daraus gewordenen Königs- und Pfaffengau, sowie den nachhin dazu gekommenen Kaufleutegau und die letzten Anbauten in bestimmten Formen ab, und gibt auch eine richtige Darstellung von dem Laufe der Donau an unserer Stadt, den beiden Wehrten und des Zusammenfließens der Naab und des Regens mit der Donau.

Zu Christus Zeiten hatten die Römer dem Ausfluße des Regens gegenüber ein Castrum errichtet, dessen früheres Dasein die vielen zu Regensburg vorhandenen römischen Denkmäler außer allen Zweifel setzen.

Diesem Castrum verdankt die Stadt Regensburg ihren Ursprung, ihren Namen (Ca-

stra regina) und wahrscheinlich ihre Bevölkerung. Die Citadelle stand auf dem Platze, wo der heutige Kornmarkt steht. Die Porta foeni (Heuporte) unfern des Bischofshofes und Wadmarktes läßt vermuthen, daß sich das Castrum auf der Abendseite dahin erstreckt habe. — Oestlich geben die alten Thore, deren Standpunkte unter dem Hallerthurm und dem bei St. Klara gestandenen Thurme noch Jedermann vor Augen schweben, unbezweifelte Andeutungen des ehemaligen Umfanges des Castrums.

Gegen Norden machte die Donau dessen Grenze und gegen Mittag bezeichnen die Trümmer und Ueberbleibsel einer alten Mauer, die durch den Garten von Obermünster gegangen und noch vor 60 Jahren sichtbar gewesen, und das erst kürzlich am St. Peterthore ausgegrabene massive römische Mauerwerk, die Linie des Castrums und der römischen Stadtmauer.

Nach Weidners neuem Grundriß betrug jede der Seiten dieses Viereckes von der Rö-

merstadt 1700 römische oder 2100 rheinische Fuß. Die alte Römerstadt machte immer noch nicht viel mehr als ein Drittheil des gegenwärtigen Regensburgs aus.

Ob Regensburg aber zu einer römischen Colonialstadt sich erhoben, oder eine bloße Munizipalstadt gewesen, läßt sich aus den vorhandenen Denkmälern nicht abnehmen. Es werden viele Bruchstücke von Töpferarbeit mit den Namen der Verfertiger Albinus und Firmus, und auch von einem Juliana aus rother Erde, in schöner Form, und mit niedlichen Zierrathen noch jetzt gefunden, wovon Exemplare auf der hiesigen Stadtbibliothek vorhanden sind. Die Münzen, die man entdeckt, sind größtentheils von August, Antonin, Nero, und ihren Nachfolgern, gehen jedoch nicht weiter, als auf Valentinian und Valerus; da die Römer dahier sich nicht länger, als bis ins vierte Jahrhundert halten konnten. Viele Urnen, Ossuaria, Cineraria, Lampen, Töpfe, Schüsseln, Messer, Nadeln, Arm-, Ohren- und Fingerringe, worunter auch ein goldner, durchbrochner Ring,

mit dem Namen Severina sich befindet, sind in der, und um die Stadt gefunden worden; und es zeigt sich, daß fast jeder militärische Wachtpunkt, der zu den Castris reginis gehörte, hinter sich an der Heerstraße seinen Begräbnißplatz hatte. Dergleichen befanden sich auf einem emmeramischen Acker gegen Kumpfmühl zu, und gegen Hohengebraching und Abbach führt der Weg zu den alten römischen Grabhügeln; auch nahe bei der Stadt, wo sich der Weg nach Osten und Westen scheidet, im einst Neumüller- jetzt Schmid'schen Garten, und auch in der Gegend von St. Nikolaus sind Grabmäler ausgegraben worden.

§. 4.

Regensburgs spätere Eintheilung, Erweiterung der Stadtmauern, und das Emmeramer-Thor.

Unter Kaiser Karl dem Großen war Regensburg in drei Quartiere (Pagos) getheilt; nämlich in den königlichen Gau (Pagum re-

gium), in den Pfaffen-Gau (Pagum latinorum et clericorum), und in den Kaufleut-Gau (Pagum mercatorum).

Dieses geschah ohngefähr im Jahre 806. — Im Jahre 891 wurden durch Blitz mehrere Gebäude, und fast die ganze Stadt mit Ausnahme von St. Kassian, der alten Kapelle, und des königlichen Pallastes in Asche gesetzt; allein schon das Jahr darauf ließ Kaiser Arnulph dieselbe wieder aufbauen, und ist mit diesem Baue so weit hinausgefahren, daß das außer der Stadt gelegene, und bis jetzt mit einem Zaun umgebene Kloster St. Emmeram mit in die neu aufzunehmenden Ringmauern eingeschlossen werden konnte.

Das bei dieser Gelegenheit bei Emmeram erbaute Stadtthor erhielt den Namen Emmerams-Thor, und ist die zu höchst auf dessen Thurme bis zum Jahre 1632 gestandene, mit einer silbernen und vergoldeten Krone auf dem Haupte geziert gewesene Statue wohl keine andere, als das Bild des Kaisers Arnulph gewe-

sen, welches der Abt, oder die Bürgerschaft ihm zum dankbaren Andenken dahin gesetzt hat.

Die Thürme an den Stadtmauern, deren man 44 zählte, wurden 1320 erbaut. *)

§. 5.

Erhebung Regensburgs zur Reichsstadt, und dessen Wappen.

Nachdem Regensburg vom Jahre 508 nach Christi Geburt, der Sitz und die Residenzstadt von Kaisern, Königen und Herzogen ununterbrochen 674 Jahre lang gewesen, wurde ihr im Jahre 1182 von Kaiser Friedrich I. der

*) Uebrigens hat Regensburg noch neun große Thore, als auf der Landseite das Jakobs-, das Weih St. Peters-, und das Osten-Thor; dann auf der Wasserseite das Holz-, Wein-, Steinerne Brück-, Salz- (auch Kränicher-Thor genannt), Hölzerne Brück-, und Pulver-Thor; ferner das Prebrunn-, (jetzt vollkommnes Thor mit Brücke) das Lederer-, Fleisch-, Roß-, und Pulver-Thürchen.

Titel einer Reichsstadt gegeben, und dieselbe von Bayern getrennt.

Durch die ausgezeichnete Gottseligkeit der Stadt Regensburg, wovon der Ruf auch bis nach Rom gelangte, wurde Papst Leo **IX**. dieses Namens, bewogen, selbst zur eigenen Ueberzeugung hievon nach Regensburg zu kommen, und ertheilte zur Anerkennung dieser erprobt gefundenen Frömmigkeit der Stadt im Jahre 1052 die Erlaubniß, das glorwürdigste Wappen des heil. römischen Stuhles Petri zu Rom, nämlich die zwei Schlüssel, hinfüro in dem Stadtwappen zu führen, welche höchste Auszeichnung damaliger Zeit in den Regensburger Jahrbüchern mit nachfolgenden Versen aufgezeichnet stehet:

O Ratisbona, Noricum celsa Corona!
Claviger Nauchlerus, te regit Pontifex herus,
Tu Petri Navis, probat hoc clypei bona clavis
Cephæ Sagena Gaudes uberrima plena.

zu teutsch:

„O Regensburg, du edle Kron!
„Des Bayerland's, auch sein höchster Thron!

„Erfreue dich von Herzen wohl!“
„Und danke Gott, wie es seyn soll,
„Weil du zum Regenten hab'st,
„St. Petrum, den ersten Papst.
„Dieß beweiset ja das Wappen dein,
„Zwei Schlüssel, die darinnen seyn,
„St. Peters Schiff wirst auch genännt,
„Darauf man farth zum Himmel behändt.“ —

Dieses uralte Wappen hat die Stadt Regensburg unter all den vielfältig erlittenen Wechselfällen bis auf den heutigen Tag noch immer beibehalten.

§. 6.

Residenzen von Kaisern, Königen und Herzogen in Regensburg.

Im Jahre 788 erbaute Kaiser Karl der Große in Regensburg sich eine eigene Residenz, von der aber freilich keine andere Spur mehr übrig ist, als der Platz, wo sie gestanden, der noch immer der Königshof genannt wird. Der Pallast stand zwischen dem Stärzenbach und der St. Peters-Pastei, da, wo in den

letzten Jahren Hafner Marquard, und ein Bürger, Namens Fürnrohr, ihre Getreidscheune hatten.

Heut zu Tage zeichnet ihre Gegend am Besten ein kleines Hirtenhäuschen, dessen Dach man mit der Hand erreichen kann, und das in der Front der Straße zum Königshof nun steht, und eine Perspective bildet, daß man darüber die Pappelbäume von der Allee sehen kann; in diesem Jahre bekam Regensburg auch einen eigenen Magistrat.

Nebst diesem Pallaste sind auch nachfolgende, dahier bestandene Residenzen weltlicher Potentaten nicht zu übersehen:

1. die bayerische Herzogsburg auf dem Kornmarkt, wo jetzt das Salzamt und die Schuldentilgungskasse sich befinden und in welcher schon Herzog Theodo hauste;
2. ein Pallast Karl des Dicken in der Nähe von der alten Kapelle, dessen in alten Briefen von 880 erwähnt werden soll, wovon aber nichts mehr sichtbar ist;

3. ein fernerer Pallast Kaiser Arnulphs in der Nähe St. Emmerams, woraus nach der Hand die St. Aegidien-Kirche entstanden, die noch 1337 vorhanden war;

4. Herzog Arnoldsburg am Kreuzgäßchen;

Herzog Arnold baute im Jahre 919 zu seiner Sicherheit gegen die Sachsen und Franken unverweilt eine Citadelle, den sogenannten Arnoldswinkel, auf dem jetzigen Jakobshof, am Kreuzgäßchen, wo nun die Heuwage befindlich, mit Schloß und Thürmen. Einer der Burgthürme fiel 1648 im April mit großem Krachen zusammen, die Citadelle muß sich aber auf der andern Seite ausgebreitet haben, da noch ein hoher Thurm, der Arnoldsthurm genannt, rückwärts mitten zwischen den jetzigen Gärten steht, und in der Wollwirkerstraße in einem Gebäude noch eine 7 — 8 Schuh dicke alte Mauer gefunden wird.

5. Von Kaiser Heinrich dem Heiligen will man wissen, daß er gegen die Donau hinab einen Pallast gehabt habe. Einige glauben, es

sei dieß der Goliath gewesen; jedoch aus den alten Hausbriefen ist ersichtlich, daß er im 14. Jahrhunderte den Auer's v. Stöflingen gehört habe; nach diesen aber von einem Bürger auf den andern übergegangen sei;

6. eine Residenz vieler Kaiser und Könige, der sogenannte Königshof, war am Kräuter- oder Eiermarkt, wahrscheinlich das nunmehrige Haus des Herrn Kaufmanns, Magistratsraths und Landtagsdeputirten Bertram nebst den anstoßenden Gebäuden bis zum Kramgäßchen;

7. eine Monarchen-Residenz, die am äußern Eingange zum Emmeramer Kloster gestanden haben soll, und die König Conrad 1251 niederreißen ließ, weil ihm darin nach dem Leben gestrebt worden;

8. Kaiser Adolphs Residenz war 1293 in dem Auerischen Hause, bei der neuen Uhr, das jetzt Hrn. M. M. Koch gehört.

§. 7.

Die steinerne Brücke.

Als bei der außerordentlichen Dürre im Jahre 1135 die Donau bis in die Tiefe seicht wurde, entschloß man sich, statt der von Karl dem Großen im Jahre 792 angelegten hölzernen Brücke eine steinerne über den Donaustrom zu bauen.

Man bewahrte die Zeit dieses wichtigen Unternehmens in folgenden Versen auf:

Pons fieri coepit, Domini dum Annus incepit
Mille centenus, Tria decem, semi quoque denus.

„An eilfhundert fünf und dreißig Jahr,
„Diese Brucken angefangen war.“

Dieselbe wurde auf gemeinsame Kosten Herzogs Heinrich des Stolzen von Bayern, und der regensburgischen Bürgerschaft erbaut. *) Obgleich zwar umständliche Berichte über diesen Brückenbau fehlen, so ist doch so viel ge-

*) Gleich Anfangs wurde ein Brückenmeister Namens Herbod bestellt; die übrigen sind nicht bekannt.

wiß, daß vom Jahre 1135 bis 1146, also 11 Jahre daran gebaut worden ist. Es sind von dieser Brücke außer einem in dem neu erbauten Stahl'schen Hause entdeckten noch 15 sichtbare Bögen vorhanden, und tragen über sich einen mit großen platten Steinen gepflasterten Stein-Damm von 1000 Schuh Länge, und 24 Schuh Breite, der die Brücke ausmacht. Sie ist mit einem Geländer von viereckigten Sandsteinplatten aus Werkstücken, an denen zu beiden Seiten eine kleine schmale Erhöhung für Fußgänger zum Ausweichen und zur bequemern Ansicht des Stromes angebracht ist, eingefaßt. Die Bögen sind zirkelrund; der linkseitige ist in spätern Zeiten verkleinert, und der rechtseitige zugemauert worden. Von den 13 ganz offenen Bögen hat der engste 35 und 36, und der weiteste 57 Schuh in der Weite. Von den Bögen bestehen nur die Kopfbögen und das Aeußere aus Werkstücken, der übrige Theil der Gewölbe aus rohen gehauenen Bruchsteinen. Die Pfeiler sind spitzig, aber nicht vollendet, und haben ungeheuere Vorbaue. Die Umgebungen der Pfeiler liegen fünf Fuß über den niedrigsten Was-

serstand, und eine ihrer Oeffnungen zwischen je zwei Umgebungen der Pfeiler mißt nur 13 bis 18 Fuß, so daß eine Schiffahrt stromaufwärts wegen dieser Enge und der fürchterlichen Wirbel kaum möglich ist.

Diese unsere Brücke ist allgemein als das vorzüglichste Meisterwerk der Art, besonders hinsichtlich der Solidität, anerkannt, und hat sich solche nun beinahe volle 700 Jahre erprobt. Gewöhnlich heißt es: Von teutschen Brücken ist die Regensburger die stärkste, die Dresdner die schönste und die Prager die längste.

Von den früher bestandenen Thürmen ist nur noch der Thurm des Ausgangsthores von Regensburg vorhanden; jeder dieser Thürme soll 23 Schuh Breite gehabt haben; an der innern oder Thor-Thurmseite ist keine Merkwürdigkeit zu sehen. Es war an demselben früher das Reichswappen nebst einer Ehreninschrift, welche der Magistrat allhier Kaiser Rudolph II. hatte setzen lassen, als er 1595 auf seinen ersten Reichstag hier eingezogen; da aber dieser

Thurm im Jahre 1648 verändert worden, so ist diese Inschrift verweißet und die noch vorhandene Schlaguhr gesetzet worden.

Der mittlere Thurm ist nach Einigen im Jahre 1145, also im Jahre vor Beendigung der Brücke, nach Andern im Jahre 1205, und zwar auf dem 11. Pfeiler der Brücke erbauet worden, mußte aber im Jahre 1785 nach dem das Jahr vorher stattgehabten verheerenden Eisgang, weil man seinen Einsturz befürchtete, abgetragen werden.

Er war mit dem Fundamente des Pfeilers nicht verbunden, indem man bei dem Abbruche noch die Spuren fand, die ihn vom Pfeiler und Bruckpflaster trennten.

Zuhöchst oben auf diesem Thurme paradirte ein steinerner Sphynx wohl nur als Zierrath, wie sie damals gewöhnlich waren, oder die Geistesregheit und Kraft anzeigte, die sich hier offenbarte. Die übrigen Figuren an dem Thurme stellten steinerne Bildnisse König Philipps, unter dessen Fußgestell die Worte:

Philipp. Rex Romanorum

eingegraben waren, und eine andere Figur ohne Unterschrift, welche nach Gemeiner eben sowohl Kaiser Otto V. als Friedrich sein konnte, Beide auf dem Throne sitzend dar. Dann waren noch ein Löw, und ein Kopf mit Hals und offenem Munde und gefalteten Händen, auf welche Weise die Seelen im Fegfeuer dazumal abgebildet zu werden pflegten, angebracht, welcher jenen Pfalzgraf von Wittelsbach, der 1208 den Kaiser erschlagen, vorstellen sollte. *) Die übrigen sind im Antiquarium im Domkreuzgang aufbewahrt. Der Eisgang war im Jahre 1789 der Brücke eben so gefährlich wie im Jahre 1784, und würde diesen Thurm wiederholt dem Einsturze nahe gebracht haben.

Der nun gleichfalls nicht mehr vorhandene dritte Thurm am Fuße der steinernen Brücke gegen Norden wurde bisher von mehrern Geschichtschreibern wegen seinen aus der Mauer hervorstehenden Quadersteinen, und da er so

*) Dieser Stein nebst der nachfolgend beschriebenen Figur des Kaisers Otto IV. ist dermal an der renovirten Brückenthurm-Außenseite angebracht.

schwarz und alt aussah, auch ein römischer Grabstein, den im Kriege Marcus Aurelius seiner Gemahlin, und nahen Verwandten geweihet, zur Seite eingemauert war, für ein Römerwerk gehalten, von Andern sogar für das Hauptthor der alten Stadt Herrmannsheim, als für ein deutsches ausgegeben.

Daß der Thurm, der so viele Feuersbrünste gesehen und mitgemacht, und am Wasser gegen Norden allem Wechsel der Witterung ausgesetzt war, an seinen rauhen Steinen schwarz geworden und vielleicht zuletzt im Gegensatze zu dem gegenüberstehenden, im Jahre 1648 neu abgeweißten Thorthurme der schwarze genannt wurde, läßt sich übrigens leicht begreifen.

Mit der merkwürdigen Kaisers-Statue, die sich hoch oben auf demselben auf der Südseite befand, worin man Kaiser Heinrich den Finkler erblicken wollte, weil die Figur einen Vogel auf der Hand hält, hat es augenscheinlich ein anderes Bewandtniß: Nach Raselius sollte diese Statue Kaiser Otto IV. sein, der auf diese Weise die Oberhand, die er, indem er von der

Höhe herab im Kaisermantel auf Philipp und dessen Seitenstück, wie dieser glaubt, und seine Gemahlin, die so kleinlich an dem gegenüber stehenden Thurme eingemauert war, herab gesehen.

Dieser Thurm wurde nach dem Brande von 1809 abgetragen und der Graben eingeebnet. Der dritte Brückenbogen wurde im 30jährigen Kriege, da Herzog Bernhard von Weimar sich der Stadt näherte, im Jahre 1633 auf Befehl des bayerischen Kommandanten Troibreoze, als zur Vertheidigung der Stadt nothwendig gesprengt, solcher aber durch eine Zugbrücke ersetzt, welche nachher mit einem Portal und stehenden Adler darauf verschönert werden wollen. Im Jahre 1813 drohte diesem Bogen eine neue Sprengung durch die Franzosen, und es wurde schon zu bohren angefangen; ein Waffenstillstand stellte aber das Unternehmen ein.

Als Wahrzeichen der Brücke werden angegeben:

1. eine Eidechse an einem Pfeiler auf der östlichen Seite heraufkriechend, wahrscheinlich ein Scherz des Steinhauers;

2. der Hund ohne Kopf, wie Einige glaubten, ein verstümmelter Löwe;
3. ein nacktes Männchen, welches früher auf einem Mühlthurme gestanden, und nach dem Dome hinsah; dabei eine Hand vor die Augen hielt, wie wenn es die Sonne blendete, und in der andern Hand einen Zettel zeigte, worauf die Worte standen: „Schuk' wie heiß!" —

Aus dieser Vorstellung machte man eine schon chronologisch unrichtige Sage: Es wäre nämlich die Brücke mit dem Dome gleichzeitig erbaut worden, da doch der Dom erst 100 Jahre später angefangen worden. Genug! die beiden Baumeister hätten eine Wette eingegangen, wer mit seinem Werke früher fertig würde. Als der Brückenbaumeister vollendet, hätte er nach dem Dome gesehen; da hätte der Dombaumeister sich aus Verzweiflung vom Dome herabgestürzt, wie denn noch eine Figur an einem Thurme des Domes vorhanden, welches ein Männchen vorstellt, das einen Hafen über den Kopf haltend, sich herabstürzt. Es ist dieß aber ein auf diese Weise in einer

hohlen Figur vorgestellter Rinnenkopf, der das Regenwasser ausgießt. Das Männchen auf der Brücke scheint nichts anders als die Hitze anzeigen zu sollen, welche zur Zeit des Brückenbaues herrschte. Sollte die Nacktheit dieß nicht schon den Nachkommen anzeigen, so sollte die Schrift auf dem Zettel auf treuherzige Weise es thun, um jedem Phantasiespiel zu begegnen, das in spätern Zeiten eine andere Auslegung davon machen könnte.

4. der größte und kleinste Stein auf der Brücke, welcher linker Hand vom mittleren Thurme, unter einem Thorhäuschen gelegen, und ein langer und breiter Stein gewesen, in dessen Mitte ein kleines, viereckigtes, eine Hand breites Steinchen eingemeißelt und mit Blei festgeschränkt gewesen. Bei Abbrechung des Thurmes mußte man auch diesen Stein erheben, und fand, daß unter dem kleinen Stein sich eine blecherne Kapsel mit einer, leider vermoderten Schrift befand, daß also dieser kleine Stein kein Wahr-, sondern ein Merkzeichen war, daß darunter etwas ver-

borgen sei. Schade, daß diese Schrift in der Kapsel vermodert war, da man sonst gewiß sehr genaue Nachricht über den Baumeister und den Bau der Brücke würde gefunden haben.

5. die Brücke auf einem einzigen Stein stehend, ein Stein, auf welchem die Brücke abgebildet ist.

6. ein Geländer-Stein, worauf ein Hahnenkampf abgebildet ist, mit der Jahreszahl 1582, welcher, wenn er nicht einen wirklichen, auf der Brücke stattgehabten Hahnenkampf darstellen soll, die Streitlust beider Nachbarn, und die Wachsamkeit auf ihre Grenzen, in den beiden stets zum Sprung bereiteten Hähnen wohl darstellen könnte.

7. ein nichtssagender Kopf eines Jünglings mit einem Knebelbart und herabhängenden Haaren, am siebenten Pfeiler tief unter der Geländerlinie.

8. drei Köpfe verschiedenen Alters, welche man für Meister, Gesellen, und Lehrlinge ausdeuten will, und wovon die beiden Ersten nach Morgen, der Dritte nach Abend zu sieht. Ein rundes Loch, und eine Eisenspitze unter einem Bogen möchten Einige auch noch zu einem Wahrzeichen machen, sowie man auch die Merkwürdigkeit der Sage dazu erzählt, daß, wer über die Regensburger Brücke gegangen sein wollte, und keinem Juden begegnet, oder nicht Kirchenglocken habe läuten hören, nie daselbst gewesen sein müsse.

Auch war in den ältern Zeiten in der Mitte der Brücke eine Vorrichtung, wo Diejenigen, die zum Wassertod verurtheilt, oder als Wucherer blos zum Untertauchen bestimmt waren, in's Wasser geschnellt werden konnten; wahrscheinlich war es jene Art Thüre, welche in der Mitte am Geländer der Brücke angebracht war. Hier war auch wohl die Martersäule, oder das Cruzifix, vor dem ein blinder Bettler Jahre lang sich das Recht erworben hatte, die

Vorübergehenden um Almosen anzusprechen, und durch die Aufmerksamkeit auf das Gespräch, das sie führten, die Leute erkannt, und bei ihren Würden genannt haben soll; wobei er einmal ein Paar vorübergehende Geistliche, die sich ihr Hauskreuz klagten, sehr in Verlegenheit gesetzt haben soll, indem, da sie ihn nicht für blind wollten gelten lassen, er beim Zulauf des Volkes nur durch ihre geführten Reden über den Ungehorsam der Köchinnen seine Vermuthung gerechtfertigt haben soll.

Der noch stehende Thurm am Ausgang der Brücke hieß früher auch der Schuldthurm, und in selbem war auch ein Gefängniß für böse Schuldner, die darin zur Schau ausgestellt waren, und die Vorübergehenden um Geld zur Bezahlung ihrer Schulden ansprechen durften, darin aber so lange sitzen mußten, bis sie die Summe ihrer Schuld zusammengebettelt und bezahlt hatten.

Ueber der Thüre der Schleifmühle beim Austritt von der Stadt auf die Brücke hing

eine Tafel, worauf eine Hand, und ein Beil abgemalt waren, um anzuzeigen daß jeder Angriff auf der Brücke, oder Raufhandel mit dem Verlust der Hand bestraft werde.

Die Brückenverwaltung hatte ein eignes Siegel mit der Umschrift: Sigillum gloriosi pontis Ratisbonensis mit verkürzter Abbildung der Brücke und dem Stadtwappen, wie solches in der neuen Beschreibung der steinernen Brücke von Herrn Regierungsrath v. Bösner zu ersehen.

§. 8.

Der Bischofshof.

Schon in einer Urkunde Bischofs Leo vom Jahre 1263 wird des alten Bischofshofes (Curia antiqua Episc. Ratisb.) gedacht.

Dieses Gebäude wurde später schön ausgebaut, namentlich hat Bischof David Kaderer ihn 1586 sehr schön hergestellt, und zur Krö-

nung Kaiser Rudolphs, die hier statt hatte, in- und auswendig mit Gemälden, die die Reichstag-Einzüge rc. rc. vorstellten, von dem berühmten Maler Martin Vorberger verzieren lassen, wovon nun leider nichts mehr zu sehen ist. Ein großer Hof und Garten, wo jetzt eine Bräustatt stehet, verschönerte das Innere, und so war dieses Gebäude stets die Residenz der teutschen Kaiser, wenn sie hierher kamen.

Ferner wird in einem Emmeramer Traditionsbuche schon von der bischöflichen Wohnung des heiligen Wolfgang, in der untern Stadt gedacht, und sie Cubiculum Episcopale ad St. Petrum intra urbem regiam genannt, woraus nachher der Bischofshof geworden.

Wenn auch auf Adalarium noch mehrere Bischöfe folgten, die sich in Emmeram einquartirten, so verstand es sich doch wohl von selbst, daß der wackere Bischof Wolfgang, der das Bisthum von dem Kloster Emmeram getrennt wissen wollte, seinen Sitz in der Stadt an seiner Kirche genommen habe.

Aber auch in den Jahren 964, 1002, 1020 und 1046 wurde Regensburg durch Feuer verheert. Im Jahre 1056 war der Bischofshof schon ein großes Gebäude von einer Mauer umgeben; er stund von der Johanniskirche bis zum alten Dom, und die Donau floß auf der andern Seite nicht ferne von ihm vorbei, indem sie noch bis ins 15. und 16. Jahrhundert, wie aus Schedels Chronik von 1493 auf der darin vorgestellten Abbildung zu ersehen, ein Arm vom Weinthor an, bis zur hölzernen Brücke durch die Stadt trieb, und im Jahre 1235, wo bei dem angeschwollenen Wasser Thürme und Häuser in der Nähe einstürzten, ging das Wasser bis auf die ersten Stufen des alten Domes.

§. 9.

Stifter, Klöster und Kirchen in Regensburg.

a) Die alte Kapelle.

Auf einem vormaligen alten Heidentempel, nun christlichen Kirchlein steht die Jahreszahl

554. Herzog Theodo soll es erbaut, und der heilige Rupert im Jahre 616 zum christlichen Gottesdienste der heil. Maria geweiht haben. Es soll dieses die erste christliche Kirche in Bayern, wenigstens hier, gewesen sein, und man nennt sie selbst mit ihrem spätern, schönen Anbaue noch jetzt die alte Kapelle. Noch ist der Rupertus-Altar darin unverrückt, und auf demselben steht ein Muttergottesbild, welches, wie eine in der Kirche aufbewahrte Inschrift sagt, der Apostel Lukas selbst, nebst einer zur Seite an der Wand hängenden, gemalten Holztafel mit gothischer Thurmvorhalle, die über diesem Marienbilde gestanden, aus einem Stücke geschnitzt haben soll.

Um das Marienbild vor der Verfolgung der Heiden besser verstecken zu können, sei es von der Tafel aus der Mitte abgeschnitten worden, wie man noch an der leeren Stelle in der Mitte derselben sieht.

Die kostbaren Meßgewänder, welche die Kaiserin Kunigunde aus ihren Kleidern

hat machen lassen, sind noch in der Silber-Kammer aufbewahrt, auch ein alter tragbarer Altar in Holz geschnitzt und bemalt, so wie ein anderes schönes altes Oelgemälde ist noch auf einem offenen Gange zu sehen.

Noch hat Kaiser Heinrich II. und seine Gemahlin Kunigunde im Jahre 818 zu dieser Kapelle eine ansehnliche Kirche gebaut, und soll auch noch ein Marienbild, auch von dem Apostel Lucas selbst gemalt, dahin verehrt haben, statt dessen nun eine getreue Copie vom Maler Götz hängt, da das Original in der königlichen Bildergallerie den Anfang der hochverehrten Malerkunst auf dichtem Goldgrunde macht. Der Kaiser und die Kaiserin haben übrigens noch ein Collegium auf gewisse Chorherren zur alten Kapelle gestiftet. In der alten, kleinen, in runden mit Szenen aus der Geschichte des heiligen Rupertus bemalten Bögen gebauten, ehemaligen Heidenkapelle befindet sich in der Mitte ein ehemaliger Götzenaltar, aus welchem nachher ein Taufstein gebildet worden, worüber an der Decke

im Bogenschluß ein Osterlamm angebracht ist. In der angebauten neuen Kirche der alten Kapelle, welche 1023 mit Blei gedeckt worden, befinden sich das Leben Kaisers Heinrich des Heiligen und Kunigundens im Plafond in vielen Abtheilungen von Thomas Schäfler, im Chor die Offenbarung Johannes in Fresko von Gottfried Bernhard Götz, dann die Familie Christi, und ein anderes Blatt mit verschiedenen Heiligen, beide von Otto Gebhard, ferner der heilige Jakob von Hanns von Achen, und der sterbende heil. Franziscus von Friedrich Frank gemalt.

Neben dem Pfeiler rechter Hand, wo man aus der Kirche in den Kreuzgang geht, ist eine Gedächtnißschrift der Schlacht, so um das Jahr Christi 94 bei Motzing zwischen dem römischen Kriegsvolk und den Bayern geschehen, in Stein zu sehen.

b) Der alte Dom.

Der fränkische Herzog Thassilo soll nach Aventin den „alten Thumb" oder Dom in

Regensburg erbauet haben, der aber später bei einem Gewitter durch Blitzstrahl ganz verbrannt worden ist.

Wenn man über den jetzigen Domfriedhof durch den sogenannten Kreuzgang nach der Straße am Bischofshof gehen will, so findet man links noch das Gebäude, was von dem alten Dome übrig ist, und sieht beim Eingang in den Kreuzgang durch ein verschlossenes eisernes Gitter eine mit lauter Grabsteinen gepflasterte Halle mit den merkwürdigsten gothischen Fenstern ganz im Byzantinischen Geschmack. Das ist der alte Dom.

Gegenwärtig werden alle gefunden werdende Monumente, römischen und andern Ursprungs, darin und in einer Seitenkapelle aufbewahrt, wo sich noch ein uralter Reliquienaltar befindet, den Mehrere schon für einen Druiden-Altar halten wollten.

In dem nächst diesem alten Gebäude am Kornmarkt befindlichen großen Thurme (Heiden- oder Römer-Thurme) wurde Theodo

der Zweite von dem heiligen Rupert getauft, wie solches noch, in einen Stein gegraben, daselbst zu lesen ist. Diese Handlung geschah im Jahre 579 bis 580.

c) Der jetzige Dom.

Als im Jahre 1273 die damals bestandene Kathedrale mit beinahe der ganzen Stadt durch den Blitz in Asche gelegt wurde, faßte Bischof Leo Dundorfer, ein hiesiger Patrizier und Bürgers-Sohn, den Entschluß, sie neu aus Stein vom Grunde aus zu bauen. Der Thummeister Andre Egl kann als Baumeister des neuen Domes angesehen werden.

Im Jahre 1482 ist nach einer Aufschrift am Frontispitz der Dombau größtentheils vollendet worden; doch war noch immer dabei Arbeit, wie sie denn noch 1514 einen „Thumbmeister" hatten; auch war die Decke noch gar nicht hergestellt. Bischof Albert, Graf v. Thörring, ließ sie erst im Jahre 1618 gewölben, mit einer großen Glocke versehen, zwei ansehnliche Leuchter gießen, und auch zwei mar-

morne Altäre machen, auch die großen Gemälde, das Schiff Petri malen, und in Rahmen aufstellen. Selbst die kostbaren Lampen vor dem Andreas- und Stephans-Altare sind von ihm. Die Beendigung der Thürme ist noch den Nachkommen überlassen, und man kann daher annehmen, daß der Bau von 1275 bis 1643 über fünfthalbhundert Jahre gedauert habe, um ihn so, wie man ihn jetzt sieht, herzustellen.

Der äußere Chor ist mit Pyramiden umgeben. Auf einer derselben ist an der Außenseite die Abbildung eines Männchens angebracht, das, einen Topf über den Kopf haltend, sich herabstürzen will, welches zu dem bei der Abhandlung über die steinerne Brücke von den zwei Baumeistern angeführten Mährchen die Veranlassung gegeben. Der Thurm, wo sich dieses Männchen befindet, wird der Eselsthurm genannt, da in demselben ein Weg ohne Treppen hinaufführt, worauf die Baumaterialien durch Esel hinaufgetragen wurden.

Merkwürdig ist in der Kirche an der Seite gegen den Markt zu das Wahrzeichen des sogenannten Hund im Loche, welches jedoch bei

näherer Betrachtung kein Hund, sondern ein Löwe, oder Sphynx zu sein scheint, aus einem Steine gehauen, und auf der andern Seite gegen die Pfaugasse in dem Fenster ober der Thüre der blaue Esel, da nämlich in der Vorstellung die Flucht nach Egypten Maria auf einem blauen Esel reitet.

Außerhalb des Chores in der Höhe hiengen Kronen, Fahnen, Schilde, Schwerter und Bogen. Diese stammen von dem Reichstage 1532 her, zu welchem Kaiser Karl V. im feierlichen Zuge einritt, vielerlei Bewaffnete von verschiedenen Völkern mit sich führte, und unter andern auch seiner Schwester, des Königs Christian von Dänemark Sohn, Johannes, einen Jüngling von 16 Jahren bei sich hatte, der hier noch vor Ausgang des Reichstages an der Ruhr gestorben, und im Dom beim Hochaltar neben Kaiser Maximilian begraben liegt. Kaiser Karl V. ließ bei dieser Gelegenheit alle die mannigfaltigen Waffen zurück und im Dome aufhängen, wozu noch andere von den zahlreich anwesend gewesenen teutschen Fürsten gekommen sein mögen, von denen aber jetzt nichts mehr zu sehen ist.

Der Glocken hat die Kirche 11 an der Zahl, 5 große und 6 kleine. Das schon erwähnte große Gemälde, welches Jesus im Schiffe schlafend und den heiligen Petrus mit den Wellen kämpfend vorstellt, ist von dem berühmten Maler van Blemen, einem Holländer, und das andere, welches die Uebergabe der Schlüssel vorstellt, von Sandrart. *) Eben so sind vier treffliche Gemälde von Martin Speer, welche Graf Recordin 1756 hat malen lassen, im Chore, und ein Thomas von Aquin von Carl Moraldi, so wie der heilige Joseph von Andreas Wolf in der Kirche. Am Frauenaltar bei der obern Thüre, wie man vom Chor herabgeht, war eine Geburt Christi mit einem Engelchor, die man Albrecht Dürer zuschreibt. **)

Mehrere ältere und neuere Epitaphien zieren die Kirche, wovon vorzüglich als Kunstwerke merkwürdig sind:

*) Diese beide Gemälde sind bei der Restauration des Doms nach St. Emmeram versetzt worden.

**) Diese Altäre sind bei der Vereinfachung des Doms cassirt und durch andere ersetzt worden.

1. das Grabmal des Grafen von Herberstein († 1663), welches auf einer Steinplatte die Speisung der 5000 Mann vorstellt, und so wie das in der Ecke gegenüberstehende den Weinberg des Herrn vorstellend wegen der überaus weichen und geschmeidigen Darstellungsart mehr einem Steinguß, als einer Meißelarbeit gleicht, und wofür von mehrern Kunstkennern aus England ungeheure Summen geboten worden sind;
2. das des Grafen von Fugger; und das große Monument von Bronze, Bischof Philipp Herzog von Bayern vorstellend, mitten in der Kirche. Von der neuesten Zeit zieht
3. das Grabmal des Fürsten Carl von Dallberg an. In der Sakristei werden die kostbaren silbernen Statuen und Leuchter s. a. aufbewahrt, worunter auch ein Partikel des Kreuzes Christi in Silber gefaßt gezeigt wird. Auch sind von neuerer Zeit
4. das Grabmal des hochverehrten frommen Bischofs Sailer, und jenes des im Rufe besonderer Heiligkeit gestandenen Bischofs Wittmann besonders merkwürdig.

Dieses merkwürdige Gotteshaus erhielt in der Folge der Zeit, nach und nach Ueberladung an Verzierungen, wodurch das erhabene Ansehen der Baukunst verdunkelt wurde.

Um nun dem Dome seine ursprüngliche Größe und einfache Gestalt wieder im vollen Umfange zu geben, befahl unser kunstliebender König Ludwig die Wegschaffung dieser entstellenden Zierrathen, und bewirkte dadurch eine hinreichende innere Restauration, vorzüglich durch den Schmuck der neugemalten Glasfenster, und dem denkwürdigen, kolossalen Schlußsteine in der Kuppel der Kirche. Ueberdieß erhielt auch der Dom sowohl am Hauptportal als an den übrigen Pfeilern die nöthigen Reparaturen und Ergänzungen, so wie die Aufgangsstufen und Außenseiten ringsherum vollständig ausgebessert worden sind.

d) Die alte Pfarre St. Ulrich.

Die sogenannte alte Pfarr steht auf der Seite des Domes gegen Osten, machte lange die untere Stadtpfarre aus, ist aber nun geschlossen, da die pfarramtlichen Verrichtungen

nach Niedermünster verlegt worden sind, indem diese alte Kirche wegen ihrer niedern Bauart, als Pfarrkirche bei großer Volkszahl, für ungesund befunden wurde.

Die alte Pfarrkirche war St. Ulrich geweiht, und zum Dom gehörig; es befinden sich sehr merkwürdige Grabmäler in derselben, wovon aber das namentlichste, aus Bronze, von dem berühmten Peter Vischer, vor einigen Jahren in den Dom transferirt worden. Es ist diese Kirche, welche an den Römerthurm anstoßt, eines der ältesten hiesigen Gebäude. Im Jahre 1688 wurde sie nach Parizius, weil sie vorher sehr finster war, ganz renovirt, heller gemacht, mit einem schönen Portale gegen Westen, einem trefflichen Altare, und andern Dingen geziert.

e) St. Emmeram.

Das kleine, vom heiligen Ruprecht erbaute Georgi-Kirchlein, welches von dem frommen Haimmeran täglich besucht worden, hatte nach seinem Tode auch seine heiligen Ueberreste aufgenommen. Herzog Theodo, um öffent-

lich darzuthun, wie gerne er zu einiger Versühnung der Gräuelthaten seines Sohnes ein Opfer bringen möchte, ließ die Kirche erweitern und dem heiligen Peter widmen, und stiftete dazu ein Mönchskloster, dem er die Regel des heiligen Benedikt vorschrieb. Der erste Abt zu St. Emmeram war Apolonius, aus Athen in Griechenland gebürtig, vom Jahre 697 bis 710.

Das Stift St. Emmeram ist von Kaiser Karl dem Großen im Jahre 798 unter seinen unmittelbaren Schutz genommen worden, und Kaiser Adolph hat das Kloster im Jahre 1295 zu einem gefürsteten Stift und Reichsstand erhoben. Der Abt saß auf den Reichstägen auf der rheinischen Prälatenbank. Vor der Stiftskirche war damals ein Kirchhof, auf welchem ein vom Abte Ambrosius gebauter, und 1579 vollendeter, 8 Gaden hoher, aus lauter Quadersteinen errichteter, mit Heiligen-Statuen an den äußern Wänden durchaus verzierter, und oben mit einem steinernen Geländer versehener Thurm sich befindet, auf dem eine große

Uhr, welche Viertel und Stunden schlägt, und auf allen vier Seiten Zifferblätter hat, angebracht ist.

Dieser ganz freistehende Thurm hat von der Großmuth Herzogs Albrecht von Bayern seine Quadersteine aus dem Steinbruche von Kapfelberg erhalten.

Das Portal der ehemaligen Stiftskirche St. Emmeram in Regensburg.

„Dieses im Hintergrunde einer Vorhalle angebrachte Baudenkmal, welches gleich beim ersten Anblicke auf ein sehr weit entferntes Zeitalter, und insbesondere durch seine nach der Hufeisenform gebildeten Bogen auf die maurische Bauart hindeutet, ist, wie sich weiter unten ergeben wird, das Werk des Abtes Reginward, der von 1049 bis 1064 regierte, und folglich ein schätzbares Ueberbleibsel des XI. Jahrhunderts, in welchem nach langer entschiedener Einseitigkeit das Bedürfniß zu denken wieder gefühlt, und der Geschmack an Künsten und Wissen-

schaften großentheils von den Klöstern aus wieder geweckt wurde.

Wir wollen nun den Entwurf, die Darstellung und Ausführung dieses Monuments selbst etwas näher beleuchten:

Ganz in dem Geiste der frühesten Jahrhunderte des Christenthums, wo man seit dem Sturze der alten Götter die Bilder von Heroen des neuen Glaubens in den Vorhöfen, und vor den Thoren der Kirchen als Erweckungsmittel der Andacht, und als Beschützer der Gebäude aufstellte, erblickt man in der Mitte zwischen den zwei Eingangsthüren gleich unterhalb des Karnies in einer — im Verhältniß der beiden übrigen — etwas großen Nische mit der Umschrift:

„Cum perta Sit Dictis Stabili pro Numine
„Christus Illius in Saxo Satis Apte Constat
„Imago!“ —

das Bildniß des Welterlösers, der, — auf einem Throne sitzend — die eine Hand segnend

emporhält, in der andern aber ein aufgeschlagenes Buch hält, aus dem die Worte:

„Spes Ego Sum Vitae Cunctis Sperantibus in
„Me!" —

süßen Trost in die Brust des Seligen gießen; — rechts steht aber das Bildniß des heiligen Emmerams, der mit der einen Hand die blutige Leiter haltend, auf der er den Martyrertod erlitt, die andere als Patron dieser Kirche schützend emporhebt, und dem die am Rande umlaufende Rundschrift bittend zuruft:

„Cunctos Intrantes benedic, audique Precantes
„Emmerame tui Custos Fidissime Templi." —

und links in priesterlich segnender Stellung das Bild des heiligen Dionysius, genannt Macharius, des Schutzheiligen von Frankreich, oder eigentlich von dem ehemaligen dreifachen Gallien (Galia togata, braccata, Commata), dessen Gebeine aus diesem Lande entwendet, — hier schlummern, was die Inschrift:

„Galia translatum genit huic quam trina Patro-
„num extat Imago tui, pie Macharius Dionysi."—

dem Wanderer verkündet. Endlich krönt den schönen, ineinander greifenden Cyclus, an dem Punkte, von dem er ausgegangen, und zwar an die unterste Stufe des Thrones des Weltheilandes sich schmiegend, mit der Beischrift:

„Abbas Reginwaldus hoc fore jussit opus.“ —

das Bild des eben genannten Abtes, der in strenges klösterliches Gewand verhüllt, mit beiden aufgehobenen Händen das Vobiscum Dominus der Gemeinde segnend entgegenruft.

Indem man nun die gute Anordnung, in welcher der Künstler die ihm vorgeschwebte Idee darzustellen suchte, mit Recht bewundert, steht man hier zugleich an der Wiege der Bildnerei, an den ersten rohen Versuchen eines nur ungestaltete Figuren, und nur scharfe eckige Formen schaffenden Meißels.

Uebrigens scheint die Halle selbst, welche diese Gruppe verwahrt, nach dem noch heutigen Tages auf der einen Seite vorhandenen Säulenwerke zu schließen, einst viel länger gewesen

zu sein und sich bis zur vordersten Umfangsmauer erstreckt zu haben, in welcher Ausdehnung vielleicht ehemals dieselbe als Vorkirche diente, um in diesem abgesonderten Platze nach dem alten Gebrauche der christlichen Kirche die Katechumenen, d. i., Diejenigen, welche die Taufe empfangen und zum Erstenmale zum Abendmahle gehen sollten, nach dem Rituale aber nicht in die Kirche eingelassen wurden, durch Unterricht zu diesen beiden göttlichen Gnadenwohlthaten vorzubereiten, und um hieselbst gegen die die Gesetze der kirchlichen Gesellschaft übertretenden Mitglieder der Kirchenzucht, oder die kirchliche Polizei, durch Verhängung von Kirchenstrafen, zu handhaben."

(Resch, k. k. Rath und Regierungs-Assessor.)

Beim Eintritt links in den Vorhof ist die Michaels Kapelle, welche hoch stehet, und eine tiefe Gruft, mit unzähligen Todtenköpfen und Gebeinen unter sich bewahrt. An sie schloß sich vormals der Todtenacker an, welcher in dem der Gemeinen und der vornehmen Fami-

lien abgetheilt war, und den Platz des ehemaligen Märtyrer Berges einnimmt.

Hier sind die sonst auf dem Boden gelegenen und der Verwitterung Preis gegebenen Epitaphien nun von der Erde aufgehoben und in schöner Ordnung aufgestellt. Sehr merkwürdig ist nun an der Wand rechts, wo man zur Stiftskirche geht, des berühmten bayerischen Geschichtschreibers Aventins Grabmahl, welches früher in der Kirche an der Sakristei-Mauer gewesen, und aus bisher unbekannten Gründen mit dem Sarge selbst vor ungefähr 20 Jahren in diese Vorhalle versetzt worden ist. Der Stein ist in die Wand gesetzt, und enthält sein gutgearbeitetes, öfters in Kupfer gestochenes Bildniß mit der Ueberschrift:

D. O. M.

Johannes Aventinus vir Singulari Eruditione, Fide, ac Pietate praeditus, patriae suae Ornamento, Exteris Admirationi fuit, Bojar. et germaniae Studiosissimus rerum antiquarum indigator Sagacissimus: Vere Religionis omnisque honesti Amator. Cui h. m. ad Posterit. Memoriam. p. et V. Idus Jan. Anno CDXXXIV.

Dieser vaterländische Geschichtschreiber war aus Abensberg gebürtig, welches Aventinum geheißen, und daher sich Aventin nannte. Sein Familien-Name war Johannes Thurmayer. Er hatte hier mit seiner Familie, Gemahlin und Tochter im Gottfried'schen Hause Lit. E. Nro. 66 gewohnt. Links, ehe man in diese bedeckte Vorhalle von Denkmälern in die große Kirche geht, ist die dem heiligen Rupert geweihte obere Stadtpfarrkirche, eine zwar minder große, aber schöne Kirche, in deren Sakristei das nun zu München befindliche Evangelium-Codex aufbewahrt worden, welches auf 126 purpurnen Pergament-Blättern mit Gold geschrieben, und dessen Oberdecke ganz mit Gold überzogen, und mit 48 großen und 160 kleinen Edelgesteinen, dann 160 ausgezeichnet schönen Perlen verziert ist.

Es ist dieses eines der kostbarsten Manuscripte Teutschlands und wahrscheinlich von Karl dem Kahlen, dessen Bildniß auf der Decke zu sehen, der Abtei zu St. Denis verehrt worden, woher dasselbe tauschweise zum

Stifte St. Emmeram gekommen ist. Dasselbe ist nach den gelehrten Nachforschungen des Benediktiners Sanftl im Jahre 870 von zwei teutschen Priestern, Beringer und Luithard, geschrieben, und ziert nun als das vorzüglichste Prachtwerk die königliche Handschriften-Sammlung zu München. In der Stiftskirche selbst geht man durch den Vorhof und die Vorhalle vom Platze aus gerade ein. Vor dem Portale rechts steht ein merkwürdiger steinerner Lehnstuhl. Die Lehne macht einen Zirkel, und der Sitz ist von beiden Seiten von kleinen Löwen getragen, und hat in der Mitte noch als gerade Fußbefestigung eine Wand, die die beiden Löwen scheidet. Sie und diese Löwen stehen übrigens auf einer Fußplatte; rückwärts stehen auf den beiden Seiten zwei dreieckige Säulen empor, an denen die Lehne gleichsam festhält, die aber in der Höhe der Lehne abgebrochen sind; so schienen solche mit demselben noch höher emporgegangen zu sein und eine Verzierung ausgemacht zu haben. Es wird dieser Stuhl der Kaiser Heinrich-Stuhl genannt, da dieser Kaiser, wenn er

von Abbach in die Kirche hereinging, oft darauf ausgeruht haben soll. Es hat dieser Stuhl das Gepräge des höchsten Alterthums, und ist vielleicht selbst für Kaiser Heinrich gemacht worden, wenn er nicht noch ältern Ursprunges ist.

Die Stiftskirche von Emmeram besitzt eine überaus große Menge von Reliqnien; sie sind in einer eigenen Abhandlung beschrieben und abgebildet zu finden. Es war im Kloster ein eigenes Reliquienbuch, worin sie abgemalt waren, und man hielt überhaupt die Gegend von St. Emmeram sehr hoch, weil so viele Christen daselbst den Martertod gelitten, gleichsam mit heiligen Gebeinen gefüllt, und bewies ihr eine solche Verehrung, daß selbst Kaiser und Könige sie nur baarfuß betraten.

Merkwürdig ist in der Kirche beim Eingange rechts der sogenannte Kalvarienberg. Figuren in Lebensgröße, nicht ohne Kunstwerth, aber sie häßlich übermalt.

Links in einem finstern Gange Christus in der Rast, ein liegender Heiland, aus Holz

geschnitzt, in Lebensgröße, überaus kunstvoll, mit dem zartesten Ausdrucke der Miene, und des ganzen Körperbaues bearbeitet; endlich ist in der Mitte des Vorplatzes der Eingang in die Wolfgangs-Gruft. Dieselbe ist zur nämlichen Zeit aufgebauet worden, als Abt Reginhard die Vorkirche gegen Abend baute, welches zwischen die Jahre 1009 und 1064 fällt. Unterirdische Gänge, die alle Jahre an seinem Namensfeste erleuchtet werden, führen zu einem ihm gewidmeten Altar. Derselbe war früher von Holz, ist aber von Wolfgang Seeländer in einen marmornen auf eigene Kosten umgeschaffen worden.

Hier wird der Heilige an seinem Feste mit großem Gepränge und silbernen Kirchengeräthen ausgesetzt, und dabei Gottesdienst gehalten. An dieser Stelle und unter diesem Altare sind die Ueberreste des heiligen Wolfgang in einem hölzernen Sarge mit einer bleiernen Platte, worauf sein Name stand, gefunden, und dann in einen zinnernen Sarg verschlossen, und wieder an den nämlichen Ort begraben worden.

Der heilige Wolfgang, Bischof in Regensburg.

(Legende.)

Ueber die Geburt des heiligen Wolfgang hat die Zeit einen mystischen Schleier geworfen. Wer seine Eltern waren, zu was sie ihn anfangs erziehen wollten, und wie seine zarteste Kindheit vorüberging, darüber sind keine klaren, authentischen Quellen vorhanden, nur ohngefähre Angaben zeigen sich in alten Pergamenten, nach denen sein Vater ein Graf von Pfullingen gewesen sein, und seine Mutter Gertrudis geheißen haben soll. Die frühzeitige Geistes- und Herzensentwicklung bestimmte wahrscheinlich die Eltern, den siebenjährigen Knaben einem Priester zu übergeben, der die ersten Keime seiner spätern Ausbildung sorglich pflegte, und dafür sorgte, daß sein Zögling bald in das Kloster Reichenau aufgenommen wurde, das ehemals seiner trefflichen Schulmethode wegen allgemein bekannt war. In diesem Kloster verschaffte er sich die Grundlagen, auf die er seine Kenntnisse und gottesfürchtigen Ansichten baute, durch welche er seinen Ruhm in der Geschichte der

heiligen Männer erhielt. Von Reichenau ging er nach Würzburg, auf die freundlichen Ermahnungen eines jungen Schwaben, Heinrich, der ihm seine ganze Zuneigung schenkte, und mit allen Unterstützungsmitteln an die Hand ging. Stephanus, ein berühmter Lehrer, war von dem würzburgischen Bischof Popo aus Italien berufen worden, und die Begierde, die Lehren dieses Mannes zu hören, mochte die Hauptursache sein, um deren willen Wolfgang das ihm so lieb gewordene Reichenau verließ, und seinem Freunde Heinrich williger folgte.

Stephanus nahm die beiden Jünglinge gütig auf, und gab ihnen bei jeder Gelegenheit Beweise seiner Gunst und Gewogenheit, bis Wolfgang einmal eine Stelle aus Martian in Gegenwart aller seiner Mitschüler klarer und faßlicher auslegte, als es von dem Lehrer geschehen war.

Stephanus fühlte dadurch seinen Ehrgeiz gekränkt, und Wolfgang durfte darauf seine Vorlesungen nicht mehr besuchen. Demohnge-

achtet arbeitete Wolfgang unverdrossen in den Wissenschaften fort, und wandte alle Kräfte des Geistes und Herzens auf die Erforschung der göttlichen Schriften, worin ihn ein demüthig frommes und gläubiges Wesen mächtig unterstützte, und beseelender auf ihn wirkte, als alle Weisheit stolzer Lehrsysteme in dem Munde eitler Lehrer. Dieser Drang nach der tiefsten, innerlichsten Gottanschauung ließ den Entschluß zur freien That in ihm werden, die Welt mit ihren Täuschungen und ihrem unlautern Prunke zu fliehen, und in der Stille der klösterlichen Zelle der geheimnißvollen Sprache des Herzens zu gehorchen; allein sein Freund Heinrich, der einsah, welches Heil das öffentliche Wirken eines solchen Geistes auf die Menschen ausströmen müsse, trat seinem festen Entschluße mit Bitten und Vorstellungen jeglicher Art entgegen, und als Heinrich 956 von Kaiser Otto I. zum Bischof in Trier berufen wurde, suchte er Wolfgang zu bereden, daß er ihm folgen möge, um ihm in seinem heiligen Amte zur Seite zu stehen. Wolfgang nahm den Vorschlag nach langen vergeblichen Bitten erst dann an,

als er das Versprechen erhielt, die Jugend unentgeltlich in der Schule unterrichten zu dürfen, denn er verschmähte jedes hohe einträgliche Amt, und nur in dem mühevollen, wichtigen Berufe der Jugendbildung fand er die Beruhigung und den Lohn seiner Thätigkeit.

Die Fortschritte, welche seine Schüler machten, die Gottergebenheit, die denselben durch ihn zu schönem Besitzthume wurden, stellten ihn in der Achtung und Liebe Aller sehr hoch, und als er endlich in die Würde eines Dekans einzurücken nicht mehr ausweichen konnte, wirkte er durch sein Beispiel auf die ganze Priesterschaft so viel, daß man bald eine Veränderung in ihrem Wandel bemerken mußte.

Der Tod des Erzbischofs Heinrich, der im Jahre 964 in Rom, wo er gerade in Berufsgeschäften war, erfolgte, führte in dem Leben Wolfgangs eine neue Katastrophe herbei; die Todesnachricht des Freundes erschütterte ihn tief, und der frühere lang genährte Hang, in klösterlicher Einsamkeit dem Herrn über Leben

und Tod seine noch übrigen Tage zu weihen, trat wieder entschieden hervor. Obgleich Heinrich vor seinem Tode den Freund dem Kaiser Otto auf's Beste empfohlen hatte, obgleich der Erzbischof Bruno von Köln, dem Wolfgangs herrliche Vorzüge bekannt waren, denselben auf andere Gesinnungen zu bringen suchte, so blieb er dießmal dennoch unerschütterlich bei seinem Entschluße, und kehrte mit dem Segen des Erzbischofs, trauernd um den Freund in seine Heimath zurück, wo der Jubel seiner Freunde und Verwandten eben so groß war, als die Betrübniß bei dem Bekanntwerden seines Entschlußes. Alle Künste der Beredsamkeit, Liebkosungen, Verheißungen, Bitten und Thränen gingen spurlos an ihm vorüber: „Ich gehe einem größern „und reichern Herrn zu dienen, der mir Alles „durch seine Gnade tausendfach besser ersetzen „kann, als ihr mir zu bieten vermögt.“ — Dieß gab er öfter zur Antwort, wenn seine Freunde in ihn drangen, seine Kenntnisse in irgend einer ansehnlichen Stellung geltend zu machen.

An einem heißen Morgen klopfte Wolfgang an die Pforte des Klosters Einsiedeln in der Schweiz, dem ein Engländer als Abt vorstand, welcher aus Liebe zu Gott seine Eltern, eine Braut, und sein Vaterland verlassen hatte. Gregor, so hieß der Abt, gab ihm das Ordenskleid, empfahl ihm die Regel des heiligen Benedikt, und bemerkte in kurzer Zeit, daß er ihn den erprobtesten Mönchen zum Beispiel vorstellen durfte. Demuth war die Seele seines ganzen Wesens, immer achtete er sich selbst für den Geringsten, und zwar geschäftig früh und spät, der Diener Aller zu sein, und viele Mönche kamen aus den benachbarten Klöstern, denen er mit des Abtes Zustimmung in den Wissenschaften Unterricht, vorzugsweise aber Anleitung zu immer größern Fortschritten auf der Bahn der Vollkommenheit ertheilte, die dem Menschen hienieden gegönnt ist.

Bei einem Besuche, den der heilige Bischof Ulrich dem Kloster Einsiedeln abstattete, blieben ihm die seltnen Vorzüge Wolfgangs nicht verborgen, er bewies ihm seine besondere Liebe,

und ertheilte ihm die Priesterweihe, die ihn der Welt wieder schenkte.

Gegen den heiligen Ottmar hegte Wolfgang eine hohe Verehrung, die seine Illusion einstmal aufs Höchste steigerte: In brünstiger Andacht lag er eines Abends in dem heiligen Schatten der Klosterkirche, und empfahl sich der Fürbitte des heiligen Othmar, da war es ihm plötzlich, als träte der Heilige zu ihm, und spräche laut und vernehmlich die Worte: „Du „wirst aus dieser Gegend arm hinweggehen, „und in eine andere wird dich Gottes Liebe „führen, weil du seine Werke preisest, dort „wirst du ein einträgliches Bisthum erhalten, „und wenn du das heilige Amt würdig ver„waltest, so wirst du nach zwei und zwanzig „Jahren an einem Orte sterben, an dem mein „Gedächtniß gefeiert wird, und zum ewigen „Leben gelangen."

Diese Erscheinung bekräftigte seinen Entschluß, den Ungläubigen das Evangelium zu verkünden, und beseelt von diesem edlen Vor-

satze, verließ er mit Bewilligung des Abtes das Kloster Einsiedeln, und pilgerte nach Ungarn, wo noch Abgötterei und anderer unchristlicher Unfug herrschte, um die Einwohner des Landes für das Christenthum empfänglich zu machen, und ihnen das Heil göttlicher Erlösung durch Wort und Beispiel eindringlich zu predigen. Mühe und Verfolgungen, Drangsale jeder Art hätte er gerne ausgestanden, hätte er nur die Frucht seines Wirkens gesehen; allein alle seine apostolischen Arbeiten, sein Aufwand von Reden, sein einfaches, liebevolles Wesen gegen die rohen Naturen und seine Bitten, sie möchten doch abstehen von der falschen, gotteslästerlichen Weise, ihr Herz dem rechten Glauben zuwenden, und die Liebe des alleinigen Gottes einziehen lassen in ihre Brust, erwiederten die Ungarn nur mit Gespötte, ja oft mit Mißhandlungen.

Pelegrin, der Bischof in Paßau, rief ihn deßhalb zurück, behielt ihn lange Zeit bei sich, und empfahl ihn darauf dem Kaiser Otto II. für das erledigte Bisthum Regensburg. Der

Kaiser nahm diese Empfehlung sehr wohlgefällig auf, brachte den frommen Wolfgang in Vorschlag bei der Geistlichkeit und dem Volke, und bald darauf wurde er einstimmig zum Bischof erwählt. Abgeordnete des Kaisers kamen nach Paßau, und machten dem Wolfgang die Wahl kund, und führten ihn zunächst nach Regensburg, wo er unter großem Jubel empfangen wurde und bald darauf nach Frankfurt, wo der Kaiser die Weihnachten zubrachte.

Wolfgang warf sich zu des Kaisers Füßen, stellte ihm, tief gerührt, unter Thränen vor, daß er des heiligen Amtes nicht würdig sei; aber der Kaiser betheuerte es, ließ ihn durch seine Abgeordnete nach Regensburg zurückbegleiten, und dort ertheilte ihm Friedrich, Erzbischof von Salzburg, die bischöfliche Weihe, und stellte ihn den hocherfreuten Gläubigen feierlich als ihren künftigen Seelenhirten vor.

Während der bischöflichen Amtsführung dieses heiligen Mannes schickte der Böhmen-Herzog Heinrich eine Gesandtschaft an den Kai-

ser, welche die Bitte um einen eigenen Bischof vorbrachte, weil der bischöfliche Sprengel von Regensburg, der damals auch über Böhmen sich ausdehnte, zu groß sei, als daß selbst der eifrigste Bischof die Geschäfte gehörig zu besorgen im Stande wäre. Der Kaiser, der die Bitte eben so wichtig, als gerecht fand, wendete sich deßhalb an Wolfgang, der die Sache dem Domkapitel vortrug. Dasselbe wollte verschiedene Einwendungen, hauptsächlich wegen Schmälerung der Einkünfte, machen, aber Wolfgang widerlegte alle, und behauptete fest und standhaft, daß man dem Heile der Seele den zeitlichen Verlust opfern müsse, und gestattete den Böhmen ihre Bitte ohne weiters. Auf seine Anleitung wurde der erste Bischof von Böhmen der heilige Adalbertus, der nachher die christliche Lehre mit seinem Blute vertrat.

Der Ruhm des heiligen Wolfgang war allgemein verbreitet, Hohe und Niedere bewiesen ihm allenthalben unbegrenztes Vertrauen, höchste Verehrung. Die seltene Gabe seines angenehmen und faßlichen Lehrvortrages und die

eigenthümliche Weise, die Gemüther zu gewinnen und zu bilden, bestimmten den Herzog Heinrich von Bayern, seine Kinder dem frommen Manne zur Erziehung und Bildung zu übergeben. In seiner gewohnten Freundlichkeit machte er einmal den Scherz, den er nachher immer wiederholte: er nannte den ältern Sohn Heinrichs einen Kaiser, den jüngern, Bruno, einen Bischof, die ältere Tochter Gisela eine Königin, die jüngere, Brigitta, eine Aebtissin.

Niemand dachte bei diesem Scherz an eine ernstliche Erfüllung oder an eine Prophezeihung, und doch wurde der Ausspruch wahr, Heinrich wurde deutscher König, und dann Kaiser, Bruno Bischof zu Augsburg, Gisela Königin von Ungarn und Brigitta Aebtissin zu Regensburg. Nach zwei und zwanzig Jahren seines rastlosen Strebens und Schaffens wurde Wolfgang auf einer Reise nach Pechlarn in Unterösterreich zu Puppingen von einem heftigen Fieber angefallen; er ließ sich in die Kirche des heiligen Ottmars tragen, empfing die heiligen

Sakramente, und erinnerte die Seinigen, daß sie stets ein gottgefälliges Leben führen sollen, indem sie einst genaue Rechenschaft von ihrem Wandel geben müssen. Darauf ließ er sich auf das Angesicht vor den Altar hinlegen. Die Diener wollten das Volk aus der Kirche entfernen, er aber verwehrte es, indem er sagte: „Es ist gut, daß die Schafe ihren Hirten sterben sehen, denn auch er, der Hirt aller Hirten, hat im Angesicht einer unzähligen Menge seinen Geist in die Hände seines himmlischen Vaters übergeben, als er auf Golgatha am Kreuze hing, und den Tod sich nahen fühlte, der ihn zum ewigen Leben geführt hat." —

„Amen!!" — sprach er leise, empfahl sich und seine Heerde dem Schöpfer, machte das Zeichen des Kreuzes und — verschied. Dieß geschah im Jahre 994. — Nach sieben Tagen wurde der Leichnam Wolfgangs nach Regensburg gebracht und bei St. Emmeram feierlich beerdiget.

Die Thränen der Armen, Wittwen und Waisen verkündeten den großen Verlust ihres

Vaters und Ernährers. Im Jahre 1032 nahm Papst Leo IX., als er sich in Teutschland befand, um den Kaiser Heinrich III. mit dem König von Ungarn zu versöhnen, den seligen Wolfgang in die Zahl der Heiligen auf.

Die holde Demuth ist wie der Glaube, die Liebe, die Hoffnung, eine Tochter der christlichen Religion. Sie ist die Hüterin aller Tugenden, ja ohne sie haben alle Tugenden nur leeren Schall und Schein.

M — r.

Die Reliquien des heiligen Dionis sind in dem auf dem Chor der hintern Kirche ihm gewidmeten Altare aufbewahrt. Dann sind in der Kirche die Gebeine des heiligen Emmerams in einem vom Abte Wolfgang Strauß im Jahre 1423 gestifteten silbernen Sarge vorhanden. Emmerams Bildniß hingegen, liegend, in Lebensgröße ist besonders auf einem von Säulen getragenen Marmorsteine in der auf der Südseite mit in die Kirche eingeschlossenen Georgi-Kapelle, an dem Orte, wo derselbe zuerst begraben worden, vor dem

Kreuz-Altare ausgestellt. Dieses kostbare Monument ist wahrscheinlich von Kaiser Ludwig dem Frommen zwischen den Jahren 814 und 821 errichtet worden, und zeichnet sich an Reinlichkeit und Großartigkeit besonders aus. Geschichtlich merkwürdig ist dabei, daß dieses Denkmal zum Gedächtniß Emmerams erster Grabstätte eigentlich hieher gesetzt worden, indem der Leib des Heiligen früher erhoben und an eine andere Stelle gebracht wurde.

Auch sind schöne auf den heiligen Emmeram Bezug habende Fresko-Gemälde, von dem berühmten Maler Damianus Asam im Jahre 1732 verfertigt, in der Kirche, im Chor und unter den Fenstern vorhanden, wovon auch eines die Glorie des heiligen Benedikt vorstellt. Die kunstreiche Gipsarbeit und schönen Statuen in dieser Kirche sind von des Malers Bruder, Egidius Asam.

Das Chorblatt des heiligen Emmerams ist eines der schönsten Gemälde von Sandrart, vom Jahre 1666.

Auf der Evangelienseite befindet sich der englische Gruß, ein eben so treffliches Altarblatt von dem nämlichen Meister. Ferner sind noch folgende merkwürdige Gemälde daselbst: Die Marter des heiligen Dyonis des Areopagyten, von dem berühmten Historien-Maler Selpelius 1663 gefertigt. Die heilige Dreifaltigkeit von einem unbekannten Maler, vom Jahre 1714. Der heilige Wendelin von Otto Gebhard. Auf der Epistelseite ist die Trennung der Apostel von Sandrart, und der heilige Wolfgang, wie er dem Kaiser Heinrich die Erhebung zur Kaiserwürde vorhersagt, von Selpelius 1658. Der sterbende heilige Benedikt von einem ungarischen Edelmann v. Spielmann. Die heilige Katharina, wie sie mit den Weltweisen disputirt, von dem großen Meister Hieronymus Minderlein von 1665. In der an die Stiftskirche anstoßenden Pfarrkirche ist das Chorblatt, die Taufe des Herzogs Theodo II. und dessen Gemahlin durch den heiligen Rupert von Johann Heiß, vom Jahre 1690. Der heilige Sebastian, die heilige Wal-

burga und der heilige Joseph, von Otto Gebhard, von welchem auch das Fresko-Gemälde ist.

Noch zeigt man auch die Grabstätte zweier Römer, Maximinian und Calcedon, welche für das Christenthum Märtyrer geworden.

Eine Frauenstatue in der Stiftskirche an der Wand links will man für die Königin Hema, Wilhelm des Teutschen Gemahlin, und Stifterin von Obermünster ausgeben, und sie an dieser Stelle begraben wissen, während urkundlich dargethan ist, daß dieselbe nach eigener Verordnung in ihrem Stifte Obermünster begraben liegt. Nach genauer Untersuchung ist diese Statue Utta, Kaiser Arnulphs Gemahlin, welche hier begraben liegt. Die Ueberschrift, welche sie Hema nennt, ist neuer, und als irrig anzunehmen.

Eine ganz besondere Merkwürdigkeit ist ferner noch ein Grabmal, welches nunmehr in der St. Georgen- oder Emmerams-Kapelle in einer Ecke an der südlichen Wand auf einem

Ziegelpflaster steht, und einer Aurelia gewidmet ist. Dieses Grabmal wird von Einigen einer Römerin, von Andern der Prinzessin-Tochter Hugo Capets, Königs von Frankreich zugeschrieben.

Noch sind die Grabschriften Bischofs Gaubald, und des Bischofs Siegbert in den beiden Seitenflügeln der Kirche, welche erst darüber gebaut worden zu sein scheinen, da damals das Begraben in der Kirche noch nicht allgemein war, der besondern Beachtung würdig.

Kaiser Arnulphs Grabstätte.

Dieser Kaiser starb den 8. Dezember 899 kraftlos, und wurde in einem steinernen Sarge, seinem öfters geäußerten Willen gemäß, bei seinem Schutzpatron zu St. Emmeram beigesetzt. Es ist im Jahre 1671 sein Sarg geöffnet worden, und man fand auf einer Bleiplatte, die unter seinem Haupte gelegen, seinen Namen, und daß er an obigem Tage gestorben ist. (obiit.) Die Platte schien roth übermalt gewesen zu sein, und wurde in dem Emmeramischen Ar-

chive aufbewahrt. Die noch kennbare Inschrift lautet:

VI. IDs. DECB. ARNOLT. IP OBIIT.

Die Veranlassung zu dieser Grabesstätte war folgende:

Der Kaiser selbst hatte sich noch bei Lebzeiten Ort und Stelle seiner Ruhestätte ausersehen. Sie war auf der Epistelseite nicht weit von dem Hochaltar, wo bis auf das Jahr 1642 ein herrliches Grabmahl darüber errichtet gewesen, in welchem sein Bildniß vergoldet mit einer passenden Aufschrift gestanden. Eine Feuersbrunst verbrannte in diesem Jahre die Kirche, und zerstörte dieses Denkmal. Der Ort desselben war indessen noch immer bekannt, wo es gestanden, minder gewiß schien es aber, ob er da begraben sei.

Als nun im Jahre 1671 Abt Cölestin den Eingang in die nahe Gruft des heiligen Ramvoldus erweitern wollte, stieß man auf ein Gewölb, öffnete es, und fand einen steinernen Sarg mit verwestem Körper.

Cölestin erbat sich nun viele angesehene Männer zu Zeugen bei der nähern Untersuchung, und fand unter dem Kopfe des Todtengerippes auf einer mit einer Art von rother Oelfarbe überzogenen bleiernen Tafel die oben bezeichnete kurze Inschrift.

Der Abt ließ die Gebeine reinigen, und mit der Asche in einen kleinen Sarg von Eichenholz einschließen, und wieder an dem nämlichen Orte beisetzen, und zierte das Grabmal mit einer von Holz geschnittenen Figur.

Bei der 1732 wieder geschehenen Erneuerung der Kirche wurde auch diese Figur weggenommen. Es ist aber nun gleich beim Eingang in Ramvolds Gruft eine tiefe Höhlung in der Mauer mit einem Steine zu sehen, der hier die Grabstätte des Kaisers Arnulph mit den Worten: „Sepulchrum Arnolphi, Imperatoris." — anzeigt. Uebrigens wird seit undenklichen Jahren jedesmal im November in der Klosterkirche ein Todtenamt gehalten, und die kaiserliche Grabesstätte aufs Neue geweiht.

Noch ruhen in der Kirche zu St. Emmeram die Ueberreste des Königs Ludwig das Kind. Dieser unglückliche König, ein noch kaum 17 jähriger Jüngling, von Gram und Verdruß zu Boden geworfen, starb im Jahre 911 den 20. Brachmonats in der Blühte der Jahre, und wurde zu St. Emmeram begraben, und Oderam setzte ihm in seiner Chronica ad Annum die Grabschrift: „Obiit Ludovicus Rex Juvenis, qui nil fecit." Er erhielt aber in der Emmeramskirche ein schöneres Grabmal. In der Mitte des Chores vor dem Chorgitter ward er begraben, und hatte daselbst bis 1642 ein herrliches Denkmal. Abt Cölestin ersetzte dasselbe 1664 mit einem hölzernen, welches aber 1731, da die Kirche renovirt worden, weggeräumt wurde. Noch wird alle Jahre im Monat Jäner zu St. Emmeram für Ludwig ein Todtenamt gehalten.

Als Anhang zu den Denkwürdigkeiten von St. Emmeram sei hier noch angefügt die

Geschichte des heiligen Haimmeram.

Unter Herzog Theodo landete bald nach Ruperts Tod aus Frankenland der anmuthige Fremdling Haimmeram, aus einem edeln Geschlechte von Poitiers gebürtig, begeistert durch Rede, Demuth und Wandel.

Der Fürst empfing den frommen Heidenbekehrer in seiner Burg; seltne Kunde von ihm gewann ihm sein Gemüth. Er wollte zu den Avaren, doch der Herzog warnte ihn vor ihrer Grausamkeit, und hieß ihn bleiben. Da blieb er bei ihm und seinen Kindern Utta und Landpert, welch' letztere besondere Aufmerksamkeit erforderten. Ungern ließ sich Haimmeram bewegen, seinen Reiseplan zu ändern, und hatte nur den Vorstellungen des Herzogs, „hier mehr Gutes stiften zu können" nachgegeben.

Es war im Jahre 649 als er angekommen, und war bereits drei Jahre in glücklicher Wirksamkeit, die nur bei den beiden obenerwähnten fürstlichen Kindern ihrer heftigen Leidenschaften wegen, nicht ganz seinem Wunsche entsprach, für seinen frommen Zweck verweilet.

Da brach er plötzlich im Jahre 652, jedoch nicht insgeheim, nach Rom auf, wohin er schon längst eine Wallfahrt machen wollte. Nur dem Priester Wolflet vertraute er vor seiner Abreise: „Bald werde ich fremde Schuld büßen!" Seine Entfernung gab seinen Feinden freie Hand zu seinem Untergange. Utta, des Herzogs Tochter, hatte sich schon früher von den Folgen der Unehre, eines vor Jedermann geheim gehaltenen Umganges mit einem Kriegsmanne angstvoll überrascht gesehen und dem frommen Reisenden ihr Vertrauen geschenkt, indem sie ihm förmlich ihren Zustand gebeichtet hatte. Haimmeram hatte, ihr Vergehen gegen die Tugend streng ahndend, dennoch nicht unterlassen, ihr Trost einzusprechen, und jede Pflicht tief in's Herz zu rufen; dabei aber gerathen, vorsichtig zu sein, und die Sache ja nicht laut werden zu lassen, um ihren Vater nicht noch mehr zu kränken und gegen sie aufzubringen.

Kaum hörte Utta, daß Haimmeram wirklich abgereiset sei, so brach sie in ihrer

Geistesverwirrung in Jammergeschrei aus, und klagte Haimmeram des Verlustes ihrer jungfräulichen Ehre an.

Der Vater wollte sie mit seinem Schwerte durchbohren, verwarf ihre Angabe, und verwies sie nach Italien. Landpert, ihr Bruder aber, längst noch Feind des Christenthumes und seiner Apostel, welcher selbst schon öfters versucht hatte, den Vater wieder davon abzubringen und ihm angerathen, Haimmeram und seine Consorten den Göttern zu opfern, und sich von ihrem Hütten-Gott, wie er den Gott im Tempel nannte, loszumachen, entbrannte vor Wuth und Rache, und eilte Haimmeram mit einigen Gesellen nach. Kaum drei Tagreisen von hier, traf er ihn zu Helfendorf, einem Orte zwischen der Isar und dem Inn, da gerade Haimmeram Messe gelesen und vom Altare herabging.

Landpert, nicht genug an seinem Schwerte, stürmte mit einem großen Baumstocke in die Kirche, wo Haimmeram, noch die Hände von dem Segen über seine Feinde gefaltet, ihm ruhig ent-

gegen trat, stieß ihn auf die Brust und riß ihn aus dem Tempel. Mehrere der Seinigen flohen; — „steh' Rede," rief er mit einer Donnerstimme und Ehre verletzenden Beschimpfungen dem frommen Manne zu, und glühte vor Zorn. — Nur vor St. Peters Stuhl kann ich dieß, war die Antwort des das Priester-Gelübde des Schweigens über die Beicht bewahren wollenden Haimmerams, ohne selbst daran zu denken, seine eigene Unschuld vertheidigen zu sollen. Der Agilolfinger, in Wuth entbrannt, sah in diesem Schweigen nur Geständniß. Sein Schwert blitzte aus der Scheide, und bald lag das Opfer in Stücken vor ihm, halbtodt in eigenem Blute. Bald darauf ward es kund, daß nicht Haimmeram, sondern eines Gaurichters Sohn (Aventin nennt ihn Sigberth, einen Reitermeister, Decurionen) das Verbrechen begangen habe, für dessen Schuld aus unglücklichem Argwohn der pflichterfüllte Bischof den Tod erlitten hatte. Der Mörder mußte zu den Avaren flüchten. Des Unschuldigen Leichnam wurde in die Kirche nach Aschheim gebracht, dort holte ihn die Geist-

lichkeit mit großem Gepränge, und führte ihn nach Regensburg.

Die Legende sagt: der heilige Leichnam habe nicht zu Aschheim bleiben, sondern nach Regensburg schiffen wollen. Da sei ein vierzehntägiger Regen und Ungewitter entstanden, bis man den heiligen Leichnam wieder ausgegraben, zu der Isar geführt und bei Förring in ein Schiff gelegt, wo er dann ohne menschliche Hilfe nicht allein die Donau erreicht, sondern auch so schnell, wie von Segeln umgeben, nach christlichem Gebrauche mit brennenden Kerzen nach Regensburg geschifft wurde. Theodo und der ganze Hof zogen dem Sarge bei seiner Ankunft entgegen, und er wurde nach der Georgi-Kirche gebracht, wo Haimmeram so oft für die Bekehrung der Heiden gebetet, diese Kirche aber nun dem heiligen Emmeram gewidmet. Sein Grabstein ist, wie früher erwöhnt worden, noch daselbst vorhanden. Die Grabschrift, lateinisch, lautet auf teutsch:

„Emmeramus, Bischof zu Poitiers, mit Predigen „das Wort Gottes kommt in Baierland, und hat allda

„zu Helfendorf um Christi willen gelitten Anno 652.
„ist hier das Erstemal begraben worden.“ —

Herzog Theodo ließ im nämlichen Jahre zu einiger Aussöhnung an diesem Orte die Kirche erweitern und dem heiligen Petrus weihen, dabei auch ein großes Kloster bauen und mit Mönchen versehen, denen er die Regeln des heiligen Benedikts vorschrieb.*)

h) Obermünster.

Emma, genannt Hemma, Gemahlin Königs Ludwig von Bayern, gründete

*) Auch dieses ansehnliche Reichsstift erlosch mit den aufgelösten Klöstern, und seine beträchtlichen Bestandtheile gingen 1812 gemäß Erwerb an den Herrn Fürst von Thurn und Taxis über, welche nun zu dessen Pallais auf das Geschmackvollste umgestaltet, und mit herrlichen Gartenanlagen verschönert sind. In demselben sind die reichen Silber-, Gewehr- und Sattelkammern, die prachtvolle Reitschule mit dergleichen Ställen, Wagen- und Schlitten-Magazinen, dann eine neu angelegte Bildergallerie von meistens Künstlern jetziger Zeit, so wie vorzüglich die neu erbaute Familiengruft, ein wahres Meisterstück der jetzigen Baukunst mit dem daranstoßenden, restaurirten, durch Alter und Schönheit ausgezeichneten Kreuzgang des vormaligen Klosters St. Emmeram besonders sehenswürdig.

das Stift Obermünster, welches ein Frauenkloster, dem Stifte St. Emmeram incorporirt war und dem Bischof als Tafelgut gehörte; von demselben aber gegen das Kloster Mondsee eingetauscht wurde, zur Freistätte adeliger Jungfrauen, und befreite dasselbe von aller Abhängigkeit des Bischofs. Sie fing damit an, die niedern Mauern des ehemaligen Frauenklosters niederzureißen und herrliche Wohnungen für die gottgeweihten Jungfrauen aufbauen zu lassen, bereicherte das Stift mit neuen Einkünften und Schankungen und wählte darin die Ruhestätte nach ihrem Tode. Sie starb den 7. Februar 876. Ein ungemein schöner Marmor deckt in der Mitte des Chores ihre Asche. —

Als Merkwürdigkeiten sind in diesem Stifte zu sehen: Der goldne Szepter Karl des Dicken, Heinrich X., Herzog in Bayern, Grabmal und des heiligen Murherodachi, eines frommen Eremiten, Grab, so wie der Platz, wo seine Zelle gestanden.

Von Kaiser Conrad II. erhielt die Abtissin nebst andern ansehnlichen Schankungen auch den kaiserlichen Szepter, den sie sich auch zuweilen bei Feierlichkeiten vortragen ließ. Der Szepter im Stiftswappen mag davon herkommen.

Gegenwärtig ist in Obermünster das bischöfliche Clerikal-Seminär.

i) Niedermünster.

Der Ursprung des Stiftes Niedermünster ist folgender:

Das Erhardi-Haus, wie es noch immer genannt wird, ist noch vorhanden, wenn gleich nunmehr die Zimmer davon größtentheils von der Besitzerin zu Miethszwecken benützt werden. Es ist mit Lit. F. N. 158 a bezeichnet, und lehnt sich an den Hallerthurm. Von einem Zimmer war ein Eingang in die Georgi-Kapelle; dieses war das Wohnzimmer des heil. Erhardus gewesen; vielleicht ist ein unterirdisches Gewölbe im Nachbarhause rückwärts, welches in 12 wiederum gewölbten Abtheilungen mit eben so vielen kleinen steinernen Säulen,

worauf diese ruhen, zu den besondern Religions=übungen der frommen Jungfrauen, und armen verlassenen Wittwen, in der damals, für das Christenthum noch immer gefahrvollen Zeit, oder gar zum Auditorium für sie, da Erhard sie wohl noch immer mehr unterrichtete, bestimmt gewesen. Sehr merkwürdig ist die Bauart dieses Gewölbes, da, wenn man sich zwischen die Säulen die Bettstühle denkt, es zwölf abgesonderte Plätze, wie Logen darbietet, die die Stellung an die Hand geben, daß Keines das Andere anders, als vom Rücken sehen kann, und man das Ganze nicht mehr überhaupt vor Augen hat, sondern abgeschlossen in seinem Raume eigener Aufmerksamkeit überlassen ist. Es ist diese Lokalität nur wenige Stufen unter der Erde an die alte Römer=Stadtmauer angebaut, und wird von dem jetzigen Eigenthümer als Fruchtkeller benützt. Vor diesem Hause ist ein öffentlicher Brunnen, der noch heut zu Tage der Erhards=Brunnen genannt wird. Derselbe hatte noch vor Zeiten eine erhöhte steinerne Einfassung, die aber nicht mehr vorhanden, wie er überhaupt nur

nothdürftig erhalten worden. Das Nachbarhaus hat nun die Bezeichnung Lit. F. Nro. 172, und scheint zu dem Erhardischen gehört zu haben; erst durch die jetzigen Besitzer sind ihre Hofstätten mittels einer kleinen Mauer abgesondert worden.

Jene religiösen Frauen nun waren dem schottischen Bischofe auf das eifrigste ergeben, so wie er auch ihnen. Sie wohnten in seiner Nähe abgesondert in Bürgershäusern und lebten von Almosen, und ihrer Händearbeit. Als aber Erhard im Jahre 742 gestorben, und in dieser Kapelle begraben worden, wichen sie nicht mehr von seinem Grabe, bauten sich dabei einige Zellen, und lebten nach der Regel des heiligen Augustin. Da sie sich Erhard zu ihrem besondern Schutzpatron gewählt, so hieß man sie Erhards-Nonnen; viele fromme Christen wallfahrteten zum Grabe des heiligen Erhard, und das Kirchlein wurde reichlich mit Opfern begabt. Diese Andacht hatte schon über ein Jahrhundert gedauert, und es waren besonders nach dem Brande vom Jahre 891, wo Regensburg

beinahe ganz in Asche gelegt wurde, so große Beiträge eingegangen, daß man sowohl die Kirche, als auch die Wohnungen der Chorfrauen erweitern, und mit Ringmauern umgeben konnte.

Bischof Tato weihte nun auf's Neue die Kirche zur Himmelfahrt Mariä.

Wohl mag diese Versammlung andächtiger Frauenzimmer von den vorzüglichsten und gebildetsten ihres Geschlechts in besondern Schutz genommen worden sein! Die fromme Herzogin Judith beschloß im Jahre 970 das bisherige Frauen-Collegium an der Marienkirche bei Erhards Grab zu einer Stiftung zu erheben, die mit dem von der Königin Hema gestifteten Obermünster gleichen Zweck, und gleichen Schritt halten sollte. Und da die Kirche in tieferer Gegend als Obermünster, der Donau zu gelegen, so sollte die Stiftung zum gleichheitlichen Unterschiede den Namen Niedermünster erhalten.

Als besondere Merkwürdigkeiten, welche in der Kirche des ehemaligen Reichsstiftes Nieder-

münster noch zu sehen sind, haben wir anzuführen:

1. Kaiser Otto's, und seiner Mutter Adelheid Begräbniß;

2. die Gräber des heiligen Erhard, seines Gefährten Albert, und der heiligen Ottilia, dann auch der frommen Kunigunde von Uttenhofen, und in dieser Nähe der Reliquienaltar mit der Statue der schwarzen Mutter Gottes, welche die Herzogin Judith von dem Grabe der heiligen Jungfrau zu Gethsemane mitgebracht.

Bei diesem Altare hing auch 600 Jahre lang die Rüstung des Heiden Craco, den Hanns Dollinger erlegt hat; wie solches noch besonders erzählt werden wird. Er hatte, ehe er zum Turnièr ging, am Erhardsaltar gebetet, wie dieß noch ein Gemälde in der Vorkirche, welches der verdienstvolle Herr Bischof Wittmann in 15 Blättern in Kupfer stechen lassen, zeigt, und nach dem Siege die Rüstung seines

Feindes der Vorsteherin der Erhardi-Nonnen Wiltrudis übergeben. Die Abtissin Aham hat 1524 auf Kaiser Karl V. Verlangen diese Trophäe herausgegeben, und ist solche dann nach Wien gebracht worden;

3. ist mitten in der Kirche, wo man gegen den Hochaltar zugeht, ein schöner Sarg mit Glas, der des heiligen Erhards Gebeine in einem darin von Bischof, der Regierung und dem Papste versiegelten silbernen Sarge enthält, zu sehen.

Eine silberne Statue Erhards in Lebensgröße, liegend, ist noch vorhanden, und wird jährlich beim Erhardsfest über die Tumba, worin die Knochen sind, gelegt, und ausgestellt;

4. wenn man gegen den Hochaltar zugeht, so findet man in der Mitte des Schiffes der Kirche einen Sarkophag von rothem Marmor, worauf die Stifterin, Herzogin Judith, in grauen Stein mit goldenen Zierrathen ruht.

Sehr viele alte Grabsteine befinden sich übrigens in der Kirche. Beim Herausgehen

erblickt man in der Vorkirche zwei große und mehrere kleine Darstellungen, das eine die Geschichte Erhards, das andere die Geschichte des heil. Bonifacius enthaltende Gemälde. Zur Seite ist die Kapelle Simons und Judä, welche nun zu einem Archive eingerichtet werden soll, und worin, wenn man den Schemel vom Hochaltare wegrückt, man ein viereckigtes Loch, zu einem Einsatzsteine eingerichtet, bemerkt. Durch diese Oeffnung kann man mittelst einer Leiter in ein eben so großes Gewölbe hinabkommen, wie die Kapelle groß ist, welches in den Kriegszeiten wohl zur Aufbewahrung von Schätzen gedient haben mag. Es war in der Kirche auch noch ein sehr schönes Kreuz von gediegenem Golde, und ein Evangelium, gleichfalls in Goldplatten gebunden und mit ungeschliffenen Edelsteinen besetzt. Diese beiden ließ sich einst Fürst Primas in sein Kabinet bringen. Am Fuße des Kreuzes stand: „Wer mich nimmt, stirbt eines gähen Todes.“ — Beide Gegenstände sind wieder in die Kirche zurückgebracht,

und erst, da Regensburg unter die Krone Bayerns kam, als besonders seltene Alterthümer nach München gebracht worden, wo sie noch Jedermann gezeigt werden.

Ueber dem großen Einfahrtsthore in den Hof des Stiftsgebäudes ist eine steinerne Statue mit zwei Wappen, welche der Stifterin Herzogin Judith Gisella, und das bayerisch-sächsische Wappen führt.

Das eigentliche Wappen des Stiftes Niedermünster war immer ein gerade getheilter Schild, in dessen einer Hälfte im rothen Felde links stets der Buchstabe N., durch den gerade auf in der Mitte der Bischofsstab ging, und in der rechten Schildabtheilung stets sich das Familienwappen der jeweiligen Abtissin befand. Uebrigens waren stets Damen aus den ältesten und vornehmsten Familien in diesem Stifte. — Gegenwärtig ist Niedermünster die Wohnung des Bischofs und der Sitz des Consistoriums.

k) Mittelmünster.

Mittelmünster stand neben Obermünster, es machte mit Niedermünster gleichsam eine Corporation für den nämlichen Zweck aus, ist aber schon sehr lange verschwunden. Es war ursprünglich ein Frauenkloster; Bischof Wolfgang stiftete es; die Angaben des Stiftungsjahres sind verschieden; übrigens ist es kritisch erwiesen, daß es im Jahre 982 zu bauen angefangen, und 983 vollendet worden ist. Der Stiftungsbrief ist vom 29. Juni datirt. Es ist auf bischöflichen Grund und Boden erbauet worden, und St. Peter und Paul gewidmet.

Ueber dem Kloster stand die Aufschrift:

Struxerat aediculam Mandrita Lupampulus istam.

Das Kloster bewohnten zuerst Nonnen, dann die Jesuiten, zuletzt die Paulaner; die erste Abtissin war Brigitta, des Herzogs Heinrich Tochter.

Um das Jahr 1753 gerieth das ganze Stift in Verfall. Man entfernte sich von der

Benediktiner=Regel, und die Klosterfrauen wollten Kanonissinnen und Stiftsdamen heißen, auch die Verwaltung mag nicht die beste gewesen sein; denn es konnten kaum drei mehr erhalten werden.

Nach dem Tode der Abtissin Argula von Buchberg 1586 waren nur mehr zwei Klosterfrauen, Barbara Steinle und Margaretha Parsberger vorhanden, deren Entfernung aus dem Kloster, wegen zu freier anstößiger Lebensweise, Papst Sixtus V. durch eine eigene Bulle vom Jahre 1586 anbefohlen.

So hob sich das dem heiligen Peter und Paul gewidmete Mittelmünster von selbst auf, und wurde durch eine besondere Bulle obigen Papstes Sixtus und Clemens VIII. für aufgehoben erklärt.

Die im Jahre 1586 sich hier etablirten Jesuiten bedienten sich der Kirche St. Kassian, und Katharinen=Spital, und hielten Schule im Augustiner=Hofe. Im Jahre 1588 wurde ihnen endlich das aufgehobene Klo=

ster St. Paul eingeräumt. Im Jahre 1589 den 27. Februar wurde feierlich von einer bischöflichen, päpstlichen und herzoglichen Commission unter großem Zulaufe des Volkes in der Kirche vor dem Altar eine Bulle Papst Sixtus V. von einem Notar verlesen, das Paul-Stift für erloschen, und das Collegium der Jesuiten dafür substituirt erklärt, der Herzog als Protector derselben ausgerufen und die Schlüssel und Siegel dem Jesuiten-Provincial Ferdinand Albert sammt allen Rechten und Einkünften übergeben, welcher Orden bis zum dreißigjährigen Krieg fortbestand. Als er aber hier eine stiftungswidrige Stellung genommen, und von einem evangelischen zu einem politischen Institute übergegangen war, so zog ihm dieses die Aufhebung zuerst in Frankreich, dann in Spanien und Teutschland zu.

Als die römische Aufhebungs-Bulle des hiesigen Jesuiten-Collegiums gekommen, verwandte sich Bischof v. Fugger auf alle mögliche Weise für sie und brachte es dahin, daß sie auf diese Weise gemildert wurde, daß

sie nur Namen und Kleidung änderten und nach Aufhebung ihrer Privilegien, als ein Collegium unter dem Namen des heiligen Paulus mit allen Rechten, Einkünften und Gütern unter bischöflicher Aufsicht und Administration fortbestehen, und den Unterricht ferner versehen durften. Im Jahre 1787 wurde unter Bischof Max von Thörring das Seminarium der angehenden Priester nach St. Paul versetzt. Im Jahre 1809 wurde dieses Stift sammt der schönen Kirche beim Bombardement ein Raub der Flammen und nun durch andere Gebäude ersetzt.

l) Augustiner.

Die Augustiner Kirche und das nachmalige Kloster verdanken ihren Ursprung folgender Begebenheit. (Ratisb. monast. Fol. 307 et seq.)

Fast mitten in hiesiger Stadt befand sich ein Teich, oder eine Schwemme von dem von Kumpfmühl hereinlaufenden Bach, in welchem man das Vieh zu tränken, oder zu schwemmen pflegte. Bei großen Gewässern lief der Bach dergestalt an, daß er einen Steg erforderte,

den man den Judensteg nannte, weil viele Juden daselbst ihre Wohnungen hatten. Es begab sich anno 1255 den 25. März am Feste Coena domini, daß ein Priester, das Hochwürdigste zu einem Kranken tragend, auf gemeldtem Stege fiel, und die heiligen Hostien verschüttete, worüber die ganze Stadt in großen Schrecken gerieth. Als das hochwürdigste Sakrament durch die Priesterschaft von der Erde erhoben und gereiniget war, hat die andächtige, katholische Bürgerschaft an selbem Tage noch darüber eine hölzerne Kapelle zu erbauen angefangen, und dieselbe noch vor dem Ostertage zu Ende gebracht. Diese Kapelle wurde von Bischof Albert I. den 8. September desselben Jahres eingeweiht.

Da in dieser Kapelle viele Wunder geschahen, daher große Opfer fielen, so wurde durch die beiden Kirchenpfleger Hildebrand und Brunleither die Kirche von schönen Quadersteinen erbauet, und im Jahre 1296 am St. Pauli Bekehrungs-Tag den damals neu reformirten Eremiten Sancti Augustini eingeräumt.

Man hat diese Augustiner auch mit einem Bräuhaus und andern nothwendigen Gebäuden und Einkünften versehen. In dieser Kirche und derselben heiligen Kreuz-Kapelle war ein Cruzifix, welches anno 1257 einem Priester, der vor demselben das heilige Meßopfer verrichtete, und unter der Wandlung, bei Aufhebung des Kelches, an der Gegenwart des heiligen Blutes zweifelte, den Kelch aus den Händen genommen, jedoch ihm solchen, nachdem er innige Reue über diesen Zweifel bezeigte, wieder gegeben haben soll. Dieses Altarblatt ist nun in der Karmelitenkirche aufgestellt.

Anno 1730 ist die Augustiner Kirche herrlich renovirt, das Kloster von Fundament aus zu bauen angefangen, und der Bau im Jahre 1738 vollendet worden. Die Arbeit und Gemälde und Gipsarbeiten waren von den Gebrüdern Cosmas Damian und Aegidius Quirinus Asam.

Diese Kirche ist nun vor einigen Jahren wegen Baufälligkeit abgebrochen worden und der öde liegende Platz wurde von Herrn v.

Maffei in München gekauft, und erwartet nächstens seine neue Bestimmung.

m) Karmeliten.

1. die beschuhten Karmeliten (calceati), welche im Jahre 1364 in dem dermaligen Spital St. Oswald sich niederließen, mußten nach kurzer Zeit unter Bischof Johann, weil ein Karmeliten-Mönch wegen Abbrechung der Johannes-Kirche gegen ihn predigte, Regensburg verlassen und nach Straubing auswandern.
2. die Barfüsser-Karmeliten (discalceati) sind 1635 durch Beförderung Kaisers Ferdinands II. und seines Sohnes Ferdinands III. anher gekommen, und dem kaiserlichen Kommandanten besonders empfohlen worden. Dieser Major Cosmas Brischolin, Ritter des St. Johannes-Ordens, hat ihnen das Ordenshaus St. Leonhard zu bewohnen bewilliget, bis sie eine andere Gelegenheit bekommen möchten, allwo sie bis 1640 verweilten. Im Jahre 1641 kauften die Karmeliten von dem Bi-

schof eine große Behausung (Guttensteiner Hof) sammt dem ruinirten Freisinger Hof um 16,500 fl., und weil zwischen beiden Höfen ein bürgerliches Gasthaus stand, haben sie auch dasselbe um 2600 fl. eingehandelt, und für den freien Platz der Stadt 900 fl. bezahlt. Nach diesem haben sie einen Platz zur Aufrichtung des heiligen Kreuzes und Legung des ersten Steines zur Kirche erhalten.

Den 12. Oktober 1641 haben beide Majestäten, Kaiser Ferdinand und seine Gemahlin Maria, den Grundstein mit gewöhnlichen Ceremonien gelegt. Im Jahre 1660 ist das Karmeliten-Kloster vollendet und die Fundamente zur Kirche gelegt worden, wie selbe noch gegenwärtig steht. *)

*) Diese Kirche wurde, nachdem solche seit Aufhebung der Klöster öde stand, später in eine Halle verwandelt, doch unter der weisen, gottesfürchtigen Regierung König Ludwigs erhob sich dieses entweihte Bethaus wieder im neuen Glanze; es bildete sich wieder ein Convent der unbeschuhten Karmeliten, und der restaurirte, geschmackvoll decorirte Tempel wurde im Jahre 1836 durch den hochwürdigen Bischof von Schwäbel wieder feierlich eingeweiht, und dem öffentlichen Gottesdienste wieder eröffnet. Auch besitzt das Kloster das Privilegium der sogenannten Karmelitengeist-Fabrikation.

n) St. Kassian.

Diese Kirche war unter Herzog Theodo schon vorhanden, und soll aus einem Heidentempel in eine christliche Kirche verwandelt worden sein. Ihre volle Herstellung verdankt dieselbe genanntem Herzog; dieselbe wurde später mit dem Stifte der alten Kapelle vereinigt, dessen Pfarrkirche sie geworden.

Das Gemälde, wie der heilige Cassian zu Immola wegen seiner Bekehrungsversuche durch den dortigen Gouverneur der Schuljugend preisgegeben, und von derselben zu todt gepeitscht und gemartert wird, ist in dieser Kirche in einem tragbaren Altare aufbewahrt.

Bei der im Jahre 891 entstandenen unerhörten Feuersbrunst, wo die ganze Stadt in Asche gelegt worden, blieb die St. Kassians-Kirche ganz allein unversehrt erhalten.

o) St. Jakob (Schottenkloster).

Das dermalige Schottenkloster zu St. Jakob, dessen Urstifter ein Schottländer Na-

mens Marian war, der im Jahre 1060 hieher kam, der durch göttliche Eingebung in einem Traume, und dessen Verwirklichung da, wo ihn auf seiner Abreise der erste Sonnenstrahl beleuchten würde, ein Kloster zu gründen, bestimmt wurde, war die zu Obermünster gehörige Kapelle Wiehen oder Weih St. Stephan, welche von der Abtissin dem Schotten Marian mit seinen Gefährten zur einsweiligen Gründung eines Hospitiums überlassen wurde. Das Kloster stand da, wo jezt der evangelische Kirchhof zu Weih St. Peter sich befindet. Der Stifter Marian starb 1088 und wurde in der dasigen Klosterkirche begraben.

Da sich durch diese ausgezeichnete Aufnahme angezogen, so viele Schotten hieher wendeten, daß das kleine Kloster nicht mehr Raum genug für dieselben hatte, und da ihre Frömmigkeit, Wohlthätigkeit und Geschicklichkeit im Unterrichte der Jugend sie äußerst beliebt machte, so war man bald darauf bedacht, ihnen größern Raum zu verschaffen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Die vor dem damaligen Roselinen-Thor, d. i. in der Gegend von der ehemaligen neuen Uhr am jetzigen Jakobsplatze gelegene, gräflich von Frontenhausische Hofstatt und Gründe wurden von dem Regensburgischen Burggrafen Otto und mehrern Wohlthätern gekauft, und dem heiligen Jakob dem Größern, und der heiligen Gertraud daselbst für die schottischen Benediktiner eine größere Kirche, und ein Kloster erbaut. Die Bürger von Regensburg reichten den Handwerkern bei diesem Baue freie Speise, und die Abtissin von Niedermünster den Trunk.

Merkwürdig ist, daß von dem prachtvollen großen Portal der Kirche, nach ganz byzantinischem Style, bisher noch keine genügende geschichtliche Auskunft gegeben werden kann. Sein großartiges Ansehen zieht die Bewunderung jedes Einheimischen und Fremden auf sich. Es stellt sich in seinem Ganzen die heidnische Mythe in vollster Originalität dar, und die christliche Darstellung in der Subporte hat sich so bescheiden dem Style angeschlossen, daß die

Aufmerksamkeit dabei von keinem Gegenstande abgezogen wird, dasselbe ist von festem röthlichen Kalkstein.

Am genügendsten scheint, was Zschokke in seiner bayerischen Geschichte darüber so treffend sagt: „Als die Wallfahrten und die Kreuzzüge gegen die Morgenländer Sitte geworden, brachten zahlreiche Pilger von dort Vorstellungen von der Arabischen und Maurischen Bauart mit, kühn in der Anlage, gefällig in der Gestaltung, mannigfaltig und sinnig in der Zierrathe. Nun strebten bald die Tempel höher zu den Lüften; mehrere Pfeiler mit Knaufen von verschlungenem Blätterwerk, welches nie dasselbe, aber immer ähnlich blieb, trugen ein hohes Gewölbe des Inneren, dämmerndes Licht sank durch weichgebogene Schwingungen der Fenster auf die glatten Wände, deren Nacktheit hin und wieder ein sinniges Schnitzwerk, oder eine hervorragende Gestalt unterbrach. Wie alle Bogen und Gewölbe hufeisenartig geschweift, rundete sich auch der Obertheil von der Hauptpforte des Eingangs, an

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

welchem der Baumeister alle Pracht in bunter Mannigfaltigkeit von Blumen, Thieren, Heiligen, Ungeheuern, Palmen, Löwen und Krokodillen verschwendete; neben hochstrebenden Hauptthürmen der Kirchen schossen gleich schwächern Stengeln aus gleicher Wurzel mehrere schlanke Thürmlein wuchernd auf. So war die Bauart dieser Zeit. Als Denkmal derselben steht seit dem Jahre 1111 eine Zierde Regensburgs, das „Kloster zum heiligen Jakob."

Nach einer Beschreibung dieses Portals in der Zeitschrift Eos (Jahrgang 1828) soll das ganze Gebild den Sieg des Christenthums über das Heidenthum vorstellen, und dieses Portal älter als die Kirche selbst sein.

Als merkwürdig verdient bemerkt zu werden, ein liegender Mönch, mit einem Schlüssel an der innern Kirchenwand bei der großen Thoröffnung links, wie dann die Kirche selbst das Gepräge großer Alterthümlichkeit an sich trägt.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

p) St. Johann.

Schon im Jahre 1128 ward vom Bischof Cuno die Collegiat-Kirche zu St. Johann gestiftet; es lag dieselbe etwas weiter rückwärts, dem jetzigen Dome zu, und ist im Jahre 1380 unter Bischof Conrad V. zur Erweiterung des Domes nach der Abendseite abgebrochen worden; dafür wurde aber im nämlichen Jahre weiter vorne die Johanneskirche neu erbauet. Man nannte den Platz, worauf sie gebauet wurde, „auf den Brettern," und soll ein Wirthshaus daselbst gestanden haben.

Wo sie nun steht, ist sie erst 1766 mit dem Bischofshofe zusammenhängend erbauet worden. Ein sehr schönes Gemälde Johannes des Täufers von Nepomuk Schöpf befindet sich in derselben. Dieses Collegiat-Stift ist 1129 zu Zeiten Kaiser Heinrich V. errichtet, und beiden, sowohl Johannes dem Täufer, als Johann dem Evangelisten gewidmet worden.

Das Kapitel sollte aus 11 bis 12 Canonicis, Vicarien und Benefiziaten bestehen, und

hat das Recht, sich einen Praepositum und einen Diener zu wählen. Des Stiftes Einkommen reicht jetzt nur mehr hin, um zwei Canonici, einen Decan, drei Vicare und einen Custos zu ernähren.

q) Dominikaner.

Die Dominikaner, von Papst Leo IX. empfohlen und bestimmt, gegen die entstandenen Glaubensverschiedenheiten zu arbeiten, ließen sich hier 1216 nieder. Bischof Siegfried räumte ihnen im Jahre 1229 die St. Blasius-Kirche ein, welche sie 1277 erweiterten. Sie gebrauchten Scheiterhaufen als Bekehrungsmittel, und verbrannten die Irrenden. Viele Wappen von bürgerlichen Zünften befinden sich noch bei der Kirche. Anna Sitauer, eine Patrizierin, welche 1351 dem Kloster 50 Pfund zur Erbauung eines Altares zur Ehre des Frohnleichnams vermachte, hat einen Grabstein vor diesem Altar. Der Orden wollte überhaupt die Freundschaft des Raths verdienen, und nahm den Rath, deren Frauen und Angehörige in seine Gemeinschaft.

Auch der Lehrstuhl Alberti magni und sein im Jahre 1649 zu einer Kapelle erhobenes Auditorium mit seinem Brustbilde befindet sich daselbst und ist ein kleines Altarblatt, der Sturz der Engel von Rubens gemalt, hier merkwürdig. Viele Altäre zieren die Kirche. Unter den Grabmälern befindet sich auch das der Freiherren v. Reinach.

Das Kloster hat 1900 Schritte mit den dazu gehörigen Gebäuden, Bräuhaus und Garten. Die Kirche ist 283 Schuhe lang. Die Dominikaner waren auch Beichtväter der Nonnen zum heiligen Kreuze; jetzt ist diese Kirche zum Gottesdienste der studirenden Jugend bestimmt, und in dem Klostergebäude der Sitz der Administration des Studienfonds St. Paul.

r) Minoriten.

Es kamen auch Minoriten aus Schwaben hieher, welche sich Anfangs 1218 zu Donaustauf und schon 1220 in der Stadt Regensburg ansiedelten. Sie hielten sich zuerst bei der Margarethen-Kirche, an der Brücke,

auf, dann gab ihnen Bischof Conrad 1225 das Salvator-Kirchlein am Anger.

Albert, Graf von Bogen, schenkte ihnen 1230 seinen dort gelegenen Pallast und Garten, und Pfalzgraf Otto gleichfalls seinen daselbst gelegenen Hof.

Der römische König Friedrich II. gab ihnen noch zwei daranstoßende Scheunen und kleine Bürgershäuser.

Sie haben aus allen diesen Complexen im Jahre 1300 ihre große Kirche erbaut, welche 1724 durch Almosengaben verbessert worden, und wozu sie dann 1730 ein Stockwerk als Kloster erbauten; dasselbe hat einen großen Umfang und einen Garten.

Neben der Kirche im Klostergarten stand ehemals die Paulsdorfer Kapelle, worin bei deren Aufhebung noch Grabmäler von 1299, 1314 und 1595 vorhanden waren. Eine andere von einem Grafen v. Thöring 1672 erbaute 14 Nothhelfer-Kapelle stand im Garten nordwärts. Jetzt ist der vom Brand im Jahre 1809

übriggebliebene Theil des Klosters zur Garnisons-Kaserne eingerichtet und die Kirche in eine Mauth-Halle verwandelt.

s) St. Klara, Nonnenkloster.

Nach Niederlassung der Minoriten dahier haben sich nach Raselius Chronik Frauen, die mit der Welt nur allzubekannt waren, der Buße geweiht und eine Versammlung unter dem Namen: die Büßenden gebildet, deren Kirche sie der heiligen Magdalena widmeten. Auf Zureden der Minoriten oder Franziskaner aber, haben diese Schwestern Rudolph, wie sie sich nannten, im Jahre 1286 die Regeln der heiligen Klara angenommen, und sind von Bischof Heinrich, Graf von Rottenek, durch Urkunde vom 10. August 1286 förmlich bestätiget worden, und im Jahre 1329 wurde ihnen vom Magistrat erlaubt, ihren neuen Klosterbau auf die dortige römische Stadtmauer zu führen. Im Jahre 1734 wurde unter der Abtissin Polenia Grundler das Kloster und die Kirche erneuert und schön gebaut. Im Jahre 1809 wurde das Kloster sammt Kirche durch

die unglücklichen Kriegsflammen eingeäschert, und die Nonnen flüchteten zu ihren Schwestern, den heiligen Kreuz-Nonnen, erhielten aber später das Kapuzinerkloster nach deren Aufhebung zu ihrem Aufenthalt, wo sie sich noch befinden und dem Schulunterrichte sich widmen.

t) Nonnenkloster zum heil. Kreuz.

Auch gegen Abend haben sich fromme Frauen eingefunden, die 1233 an der Kapelle zum heil. Sixtus sich versammelten, und des Bischofs Schutz genossen. Bei damaliger Errichtung der Stadtmauer gegen Westen hat Bischof Siegfried von der Bürgerschaft die zunächst an die obige Kapelle stoßende sogenannte Steingrube für diese Frauen zu erwirken gesucht, um daselbst ein Kloster bauen zu können. Anfangs haben dieselben wie die Klosterfrauen bei St. Sixt, Prediger-Ordens in Rom, gelebt. Das später erbaute Kloster und Gotteshaus wurden zu Ehren der Mutter Gottes, des Evangelisten Johannes und der heiligen Elisabeth erbaut. Bischof Siegfried hat sie nach ihrer Vollendung zu Ehren des heiligen Kreuzes einge-

weihet, und den Frauen die Augustiner-Regeln vorgeschrieben.

u) Die Kapelle zu U. L. Herrn.

(Sonst auch St. Salvators-Kapelle.)

Diese Kapelle mit drei Altären befand sich in dem dermaligen Gasthaus zum weißen Hahnen, Lit. F. Nr. 93. Noch kann man sowohl in der Trinkstube als auch im obern Stocke Spuren der destruirten, ungemein schönen Kapelle wahrnehmen. („Elegantissimum Sacellum proximum Episcopalibus Aedibus" nennt sie eine neugedruckte Domkapitel'sche Urkunde vom Jahre 1579.)

Wenn ehemals in der bereits abgehandelten Wasserkirche am Witfand angekommene Wasserpassagire für die glücklich abgelaufene Wasserfahrt Gott dankten, so hatten alle jene, welche von hier zu Wasser weiter reisen wollten, in der St. Salvators-Kirche unweit des Kräncherthores Gelegenheit, täglich in der Frühe vor ihrer Abreise einer heiligen Messe beizuwohnen; denn nach Gölgls Bericht waren zu dieser

Kapelle zwei Benefiziaten deßhalb eigens angestellt gewesen.

Die Veranlassung der Entstehung dieser Kapelle besteht in folgender Geschichte:

Ein dreizehnjähriger Bursche hatte in der St. Emmerams-Pfarrkirche zur Osterzeit 1476 vom Altare das silberne Gefäß entwendet, in welchem einige geweihte heilige Hostien aufbewahrt gewesen waren. Der Priester hatte nämlich nach geendigtem Gottesdienste vergessen, das heilige Sakrament zu verschließen. Bei dem Diebstahle war aber einzig und allein das Absehen auf die silberne Sakrament-Büchse gerichtet gewesen. Das ihm unbrauchbare Heiligthum hatte der Thäter in die Donau werfen wollen, indem er aber eben durch die Kufnergasse dem Wasserthore zueilte, gewahrte er zufälliger Weise in Sigmund Wittmann's Hause die Oeffnung eines Kellers; schnell faßte er den Gedanken, die heil. Hostien in solche zu werfen, und führte ihn sogleich aus.

In Bälde hatte sich aber von dem Diebstahle und von dieser Frevelthat die Kunde durch

die ganze Stadt verbreitet. Alles lief in größter Bestürzung durcheinander, die Einen zum Bischof wehklagend, daß das Heiligste in Gefahr sei, mit Füßen zertreten zu werden, die Andern zu dem Magistrate, mit Ungestüm verlangend, auf den ruchlosen Thäter genaue Spähe zu halten, und denselben zur verdienten Strafe zu ziehen.

Aus jugendlicher Unbesonnenheit hatte indessen der verwegene Bursche die silberne Büchse zu Kelheim auf ein Spiel gesetzt und verloren, und dadurch sich selbst entdeckt. Er wurde hierauf von da mit Ruthen ausgepeitscht. *)

Inzwischen hatte sich der hiesige Bischof Heinrich von Absberg auf die erhaltene Nachricht, begleitet von seiner Geistlichkeit, an den ihm bezeichneten Ort begeben, das nur mehr in sechs Partikeln bestandene Heiligthum erhoben, und mit einer feierlichen Procession in die Domkirche gebracht, und den Zorn des Allmächtigen abzuwenden, das Volk zu guten Werken

*) Oefelii Scripta Rer. boir. II. 517[b].

ermahnt. Da ergriff Jung und Alt, Hohe und Niedere, und vor Allen den Hauseigenthümer Sigmund Wittmann ein heiliger Eifer, den Abscheu an dieser Unheil bringenden That zu bezeigen, und an den Ort, wo das heilige Sakrament erhoben worden war, eine Kapelle zu Ehren unsers lieben Herrn zu erbauen. Der dargebrachten Gaben und Opfer ward eine solche Menge, daß man schon am Feste der Heimsuchung Mariä 1476 mit dem Baue anheben konnte. Zum wenigsten ward an diesem Tage der erste Stein mit vieler Feierlichkeit in Gegenwart des Kammerers und Rathes gelegt, und den 3. November selben Jahres die neuerbaute Kapelle zu Ehren Sancti Salvatoris eingeweiht worden. Im Grunde des Gebäudes, das der Rath aufgeführt hat, liegen zwei Gulden, welche der Bischof mit eigner Hand geopfert hat.

Die Kapelle selbst wird in gleichzeitiger Urkunde das neue Stift an der Roßtränke genannt. Es ist Schade, daß man den Namen des Baumeisters derselben, obgleich er ihn durch

sein Monogram an dem einen Schlußstein des Gewölbes kundgab, dennoch nicht enträthseln konnte. Uebrigens bemerkt man an den vier Schlußsteinen in den zwei obern Zimmern des dermaligen Gasthofes das städtische Wappen, und zwischen ihnen die Gestalt einer Hostie. (Christus am Kreuze mit den zwei Schächern.)

Unter den vielen in der Stadt Regensburg vor Zeiten befindlich gewesenen Hauskapellen war diese zu U. L. Herrn eine der besuchtesten, und auch am reichsten dotirt gewesen. Ihre jährlichen Erträgnisse beliefen sich auf 24 Gulden und 6 Schilling-Pfennige, eine zu damaliger Zeit nicht geringe Summe Geldes.

Den 11. Oktober 1493 bestätigte Bischof Rupert, ein geborner Pfalzgraf, die zu dieser Kapelle, wir wissen nicht, von wem gestiftete Kaplanei, und dreitägige Wochenmesse. Der oft angezogene Gölgl erwähnt übrigens, daß er mehrere Ablaßbriefe, welche der Kapelle verliehen wurden, im städtischen Archive gesehen habe; auch führt er an, daß nicht minder viele Stiftungsbriefe verschiedenen Inhaltes darin

vorfindig gewesen seien, von welchen er leider keine Auszüge mitgetheilt hat.

Im Jahre 1493 war Stephan Mädl, und 1524 Georg Portner, Rathsgeschlechtens-Sohn von hier, Kapellan; der Letztere mußte von seinem Benefizium 6 Schilling-Pfennige zur Stadt-Steuer entrichten.

Nach der Religions-Veränderung 1542 wurde auch diese Kapelle vom Rathe der Stadt abgewürdigt, und an den Bürger Sebastian Schliz verkauft, hierauf in ein bürgerliches Wohnhaus, und später in einen Gasthof zum weißen Hahnen verkehrt.

Die 1 Zentner und 58 Pfund schwere Haus-Kapellenglocke wurde im Jahre 1560 vom Thürmchen geworfen, und wie mehrere andere Kapellenglocken zur Gewinnung einer großen Neupfarrglocke eingeschmolzen.

§. 10.

Protestantische Kirchen.

a) Dreieinigkeitskirche.

Dieselbe ist ein schönes Gebäude ohne Säulen; 54 Fuß hoch, 200 lang, 62 breit, und wurde im Jahre 1627 zu bauen angefangen, und der Grundstein hiezu den 4. Juli d. J. um 12 Uhr Mittags gelegt. Sie hat zwei Thürme, wovon aber nur einer ausgebaut ist.

Das Porträt des Werkmeisters Lorenz Fridrich, der den künstlichen Dachstuhl, woran das ganze Gebäude frei hängt, verfertigt hat, ist in der Sakristei über der Kanzel aufgehangen.

b) Neupfarrkirche.

Ein auf dem Hauptwachtplatze freistehendes Gebäude, ist die erste und älteste protestantische Kirche in Regensburg. An dem nämlichen Orte stand zuerst die Synagoge der Juden. Nach Vertreibung der Letzteren im Jahre 1519 nahm ihren Platz eine Kapelle ein, zu welcher ein

wunderthätiges Muttergottesbild (schöne Maria) viele Wallfahrten veranlaßte. *)

Im Reformationsjahre der Stadt Regensburg 1542 wurde sie den 15. Oktober dem protestantischen Gottesdienste gewidmet. Ihr innerliches Ansehen ist alt und unbedeutend. Merkwürdig ist die doppelte Schneckenstiege. Das Altarblatt des Gichtbrüchigen *) und in der Sakristei die Stämme Israels sind sehenswerthe Gemälde *)

c) Bruderhaus.

Schon 1419 hat ein reicher Bürger, Stephan Nothangst, welcher in dem jetzigen Mämminger'schen großen Eckhause auf der Haide Lit. D Nr. 64 wohnte, das dazumal die Arche hieß, das nächste Haus, die Schweig, hernach in der Flasche genannt, zur Erhaltung zwölf alter, ehrbarer, unvermöglicher bürgerlicher Handwerksmänner gekauft. Achtzehn Jahre später, also 1438, machte der reiche Hanns

---

*) Von Maler Ploe.

Kastenmayer eine ganz gleiche Stiftung für eben so viele arme Bürger. Derselbe wohnte in dem großen Eckhause, den Augustinern gegenüber, zwischen dem Bache und der Wallerstraße. Da wohnten auch einstweilen die Brüder, bis ein neues Bruderhaus gebaut wäre, wozu er seinen Geschäftsmännern Befehl gab, wo möglich einen Bauplatz in der Nähe von St. Emmeram auszumitteln. Die Erben Hanns Kastenmayers kauften nun im Jahre 1445 von Elisabeth Hintermayr die Behausung am obern Bach, worin das Bruderhaus noch befindlich. Die Brüder wurden nach St. Emmeram eingepfarrt, wo sie in der Rupertuskirche eigene Stühle hatten.

Es wurden nun die beiden Stiftungen, die Nothangst'sche und die Kastenmayer'sche vereinet, und waren daher 24 Pfründner, welche auf Lebenszeit mit Pfründe und Nahrung versehen sein sollten.

Eine bei diesem Bruderhaus befindliche Kirche hat der Magistrat im Jahre 1419 fundirt, und zu Ehren des heil. Ignaz einweihen lassen, da

sie aber später zu eng befunden wurde, so hat man sie 1623 abgebrochen, und das neue mit Thurm und Glocke versehene Gebäude, nebst daran befindlicher Uhr, wie dasselbe noch stehet, aufgeführt. Es soll alle Donnerstag darin gepredigt und vierteljährig das Abendmahl ausgetheilt werden.

Bei dieser Bruderhaus-Stiftung ist auch ein Benefizium für 24 Alumnos festgesetzt, die, so lange sie auf dem Gymnasium sind, täglich zweimal gute Kost, Bier und Brod erhalten.

Das Bruderhaus hat eine eigene große Landwirthschaft und Bräuhaus, über welche, so wie über die bedeutende Hauswirthschaft, ein eigener Bruderhausmeister mit dem dazu gehörigen Personal gesetzt gewesen ist; jetzt steht es unter städtischer Verwaltung.

d) St. Oswald.

Im Jahre 1358 waren Gumprechts und Auers Pfleger des neuen Spitals zu St. Oswald.

Der Ursprung der Kirche, anfangs Kapelle von St. Oswald ist bisher noch nicht aufzufinden gewesen.

Schon im Jahre 1318 war in einem ihr beigesellten Hause für 12 arme Frauen und Jungfrauen ein neues Spital gestiftet. Das Auerische Wappen steht noch an einem Pfeiler der Oswaldskirche oberhalb der Uhr. Die unbeschuhten Karmeliten wohnten 1364 in dem geistlichen Hause, bis sie nach Straubing zogen.

Die Spitalerinnen hatten Anfangs graue, dann braune Kleidung, mußten auf ein Zeichen des Schaffners aufstehen, und zu Hause sein; bei der Messe bleiben bis nach dem Segen. Ohne Erlaubniß durfte keine ausgehen, und keine junge ohne Begleitung einer alten. Stille und Zucht sollte bei Tische herrschen; die dagegen handelte, mußte knieend vor dem Tische ein Pater noster beten. Sie durften von Frauen und Männern, aber nur von ehrbaren Leuten Besuche annehmen. Große Klagen mußte der Schaffner an den Pfleger bringen. Eine gute Kost war ihnen ausgemacht. Unter 30

Jahren wurde keine aufgenommen. Beim Tode fiel Bett und Zugehör dem Spitale heim. Da dieses ohnehin gut dotirte Spital immer von spätern Wohlthätern noch mehr begabt wurde, so erhielt es den Namen des reichen Spitals. Es hatte seinen eigenen Kaplan. Zu den Zeiten der Reformation wurde die Oswaldkirche, welche von den Barfüßern inne gehabt war, zum evangelischen Gottesdienst gebraucht. Da man hier das Interim nicht hat annehmen wollen, ward sie gesperrt. Im Jahre 1552 ist sie aber wieder geöffnet worden, und hat Dr. Justus Jonas aus Wittenberg darin gepredigt. Im Jahre 1604 wurde die Kirche erweitert, die Mauern in dem Hofe abgebrochen und mit 2 Pfeilern und 7 neuen Kirchen-Fenstern versehen.

Eine kleine Glockenkuppel wurde in den jetzigen hölzernen Thurm verwandelt und die Kirche mit einer Orgel und einem Altare, von Isaak Schwerdner gemalt, versehen. Man hielt 1610 die erste Kinderlehre darin.

§. 11.

Geläute.

Von den hier vorhandenen so ausgezeichneten Geläuten gebührt der Vorzug jenem vom Dom. Es befinden sich im Dome im Ganzen sechs vorzüglich große Glocken, welche sehr harmonisch, und in weiter Ferne ertönen, und zusammen 360 Zentner schwer sein sollen:

Die 1., die dem heil. Wolfgang zu Ehren geweiht worden, wiegt 10 Zentner;

die 2., von einem hiesigen Bischof Namens Nicolaus der seligsten Mutter Gottes zu Ehren geweiht, ist schwer 16 Zentner;

die 3. ist den heiligen 12 Aposteln geweiht, und heißt die 12 Boten-Glocke, deren Gewicht ist 24 Zentner;

die 4., die Predigt-Glocke, deren Schwere ist 116 Zentner;

die 5., die St. Peters Glocke, welche nebst der vorigen von dem hiesigen Bischof

Heinrich II. gestiftet worden, hat folgende lateinische Inschrift:

Sanctos collaudo,
Tonitrua fugo,
Funera claudo.

*

Die Heiligen lob' ich,
Die Wetter verjag' ich,
Die Todten begrab' ich.

Diese Glocke hat 98 Zentner;

die 6. ist die größte und weiteste, obschon nicht die schwerste, und der allerheiligsten Dreieinigkeit zu Ehren geweiht; sie wiegt 96 Zentner.

Nachdem folgt unmittelbar das Geläute des ehemaligen Reichsstiftes St. Emmeram. Nachdem im Jahre 1642 der so prächtige Glockenthurm ausgebrannt und die darin befindlichen sieben meistens sehr großen Glocken verschmolzen, verlor zwar das Geläute an seiner Berühmtheit; allein im Jahre 1658 und 1659 ließ Abt Cölestin den Schaden dadurch ersetzen, daß er sieben neue, noch vorhandene Glocken nach Akkorden machen ließ, wovon die

größte 90, die zweite 58, die dritte $34\frac{1}{2}$, die vierte 14, die fünfte 9, die sechste 4 und die letzte und kleinste $3\frac{1}{2}$ Zentner wiegen.

Außerdem sind die Geläute von Ober- und Niedermünster, der alten Kapelle und St. Jacob allerdings der Erwähnung würdig, so wie die in den evangelischen Kirchen angeführt zu werden verdienen:

1. die in der sogenannten Neupfarrkirche hängende Glocke, welche 1629 gegossen worden, und 34 Zentner und 80 Pfund wieget. Hierauf sind die Wappen der Patrizier, Portner und Malchthaler, eingegraben mit dem Schriftspruch:

   „Venite! ascendamus in montem Domini!“
   Kommt, laßt uns den Berg des Herrn besteigen!

2. die wohllautende Glocke der Dreieinigkeitskirche wiegt 34 Zentner und 16 Pfund.

§. 12.

Rathhaus.

Das hiesige Rathhaus wird in das ältere und neuere abgetheilt.

Von ersterem ist weder in den ältern Chroniken, noch den neuern Geschichtschreibern über Regensburg das Jahr seiner Erbauung bestimmt angegeben; indessen ist in dem großen Reichs-Saale über dem Eingange an einem Wappen (einen weißen Bären mit dem Motto: „*WOLL GOTT*“ — vorstellend), welches mit dessen Erbauung gleichzeitig sein dürfte, die Jahres-Zahl 1408 (1808), und eben so in der sogenannten Ah-Kapelle im Durchgange vom Reichssaale zu dem jetzigen Magistrats-Sitzungs-Zimmer an einem Pfeiler das Jahr (1881) 1481 eingegraben.

Sowohl diese Jahreszahlen, als die Bauart dieses großartigen, im gothischen Style ausgeführten Gebäudes lassen mit Grund auf dessen hohes Alter schließen. An dem neun Stufen

hohen Portale sind zwei Männer unter Pickel-hauben, der eine mit einem Stein in der Hand, der andere einen Hammer haltend in Stein ge-hauen.

Nach analoger Deutung mit andern ähnlichen, an alten Gebäuden befindlichen Figuren sollen diese beiden Männer, worüber gleichfalls weder schriftliche, noch mündliche Tradition vorhanden, Sinnbilder öffentlicher Wachsamkeit vorstellen, nämlich: Der Mann mit dem Steine soll, gleich der Sage vom Kranich, bei allenfallsiger Besiegung vom Schlafe durch das Geräusch vom Falle des Steins wieder ermuntert werden; der Wächter mit dem Hammer aber bei allenfallsigen Aufläufen, oder auch bei Ankunft von Fremden mit diesem Instrumente das Zeichen geben. Auf bemeldetem großen Reichs-Saale (Re- et Correlations-Saal), auf dem der Reichstag in frühern Zeiten von dem Kaiser selbst in Person, und später durch einen Prinzipal-Kommissär eröffnet wurde, ist noch ein alter, mit Leder bezogener Thronsessel zu sehen, auf welchem Kaiser Karl V. auf dem

Reichstage gesessen haben soll, mit der Jahres-Zahl 1532, welche auch in dem am Erker befindlichen gemalten, rundem Fenster mit obigen Kaisers Namens-Umschrift angebracht ist.

Ferner ist in diesem Saale noch ein großer, messinger Hängeleuchter als ein besonderes Meisterstück beachtungswerth.

In dem ober der Musik-Bühne befindlichen Gemache (Modellkammer) wird eine große Anzahl Modelle merkwürdiger Gebäude und Meisterstücke hiesiger Handwerker gezeigt, worunter sich vorzüglich das Modell der steinernen Brücke in ihrer vollständigen Urgestalt mit den drei Thürmen und Zugbrücken, dann jenes der protestantischen Dreieinigkeitskirche auszeichnen; ebendaselbst wurden auch mehrere alte Fahnen und Paniere der Bürger von Regensburg mit der Jahreszahl 1622 aufbewahrt; die reich mit Silber gestickte Standarte von selbem Jahre hat Se. Majestät der König Ludwig bei seiner Anwesenheit dahier im Jahre 1830 der gegenwärtigen Landwehr-Cavallerie-Division wieder zu führen erlaubt. Auch

sind in dieser Kammer drei menschliche Skelete in einem Glaskasten verschlossen, worüber aber keine nähern Aufschlüsse bekannt sind.

Auf den Böden dieses alten Gebäudes befinden sich mehrere hölzerne, undurchdringlich starke Gefängnisse, welche bei großer Sommer-Hitze ihrer Qualen wegen mit den Bleikammern von Venedig verglichen werden können. Noch schauderhafter aber sind die unterirdischen Gefängnisse, oder sogenannten Blockkammern, welche so niedrig und enge sind, daß der Mensch darin nicht aufrecht stehen kann; und endlich ein so betiteltes Burgverließ, viele Schuh tief unter der Erde, mit einem steinernen Sitz, in welches der Verbrecher mit Stricken hinuntergelassen wurde, und dessen quadratförmige Oeffnung mit starken eisernen Stangen verschlossen ist.

An diesem Platze ist auch noch die alte Folterkammer, mit einem Vorplatze zum Entkleiden vor der Execution, und vielen Marterwerkzeugen enthalten, wovon besonders nachstehende zu erwähnen sind:

1. der große Flaschenzug mit einem Driangel von Holz, auf welchem die Menschen mit durchgezogenen Armen in die Höhe getrieben, und die Füße durch Anhängung von Steinen von stets erhöhter Schwere aus den Gelenken gerückt wurden; wobei der Delinquent mit langen Ruthen gehauen wurde;

2. die Walze, ein Brett mit hölzernen Spitzen, über welches der zu Folternde durch zwei entgegenlaufende Walzen auf- und abgerollt wird, so daß ihm die hölzernen Stacheln in den Leib getrieben werden;

3. der gespickte Haase, ein Stuhl von Holz, auf dessen Sitze kegelförmige Spitzen ebenfalls von Holz angebracht sind, worauf der Delinquent mit nackten Beinen gesetzt, und ihm dann durch ein quer über die Schenkel gelegtes Brett vermöge einer angelegten Presse diese hölzernen Stacheln eingedrückt werden; endlich

4. der spanische Reiter, in Form eines Kleiderbrettes, oben in der Breite, daß ein

Mensch darauf reiten kann. Dieses Brett, eigentlich Sitz, ist mit einer eisernen, sägeartigen Schneide versehen, worauf der Verbrecher nackt gesetzt, und die Füße mit Steinen beschwert wurden. — Ferners sind noch die Folter-Leitern, verschiedene Steine mit Ringen, Bänke ꝛc. zu sehen. Auch das mit Gittern verschlossene Gemach rechts an der Wand, hinter welchem die Richter an dem noch vorhandenen Pulte zur Beobachtung und Leitung der Foltern ihren Platz hatten.

In dem ehemaligen fürstlichen Collegial-Zimmer, worin jetzt die Lotto-Ziehung vor sich geht, steht unter dem Fußboden in der Mitte des Zimmers ein Ofen, wovon die Wärme durch eine in Quadratform angebrachte, durchgebrochene messingene Platte heraufgeleitet wird. Ferner wird daselbst eine nach jener im Münster zu Straßburg verfertigte künstliche Schlaguhr mit verschiedenen beweglichen Figuren und einem Glockenspiel gezeigt, die aber von den Franzosen im Jahre 1809 so gänzlich ruinirt

und zersplittert wurde, daß die Reparatur dieses so seltenen Kunstwerkes bisher unausführbar geblieben ist. Die Wände dieses Zimmers sind mit ausgezeichneten Tapeten und Stickereien aus den ältesten Zeiten geschmückt, wovon erstere biblische Geschichten, letztere sehr launigte Embleme auf Tugend und Laster darstellen. In einem daneben befindlichen Zimmer werden die Kostüme und Attributen des großen Festzuges bei der Anwesenheit des Königs Ludwig im Jahre 1830 in schönster Ordnung aufbewahrt und den Fremden gezeigt.

Von dem neuern Rathhause ist gleichfalls über dessen Erbauung nirgends ein bestimmtes Jahr aufzufinden, nur an der bei dem Aufgange über der Stiege befindlichen Gallerie die Jahreszahl 1600 (M. D. C.) in abgesetzten Zahlen zu lesen, woraus auf dessen Erbauungszeit allenfalls zu schließen sein möchte.

Das neuere Rathhaus enthält dermal die Magistratur, Polizei, das Pfand- und das Aufschlagamt, und ist hierüber nichts besonders Merkwürdiges anzuführen. In der Stadt-

kämmerei wird jedoch eine Sammlung von Porträts der alten Stadtkämmerer Hansgrafen ꝛc. von ausgezeichneten Meistern, so wie das merkwürdige alte Wahlbuch als Ueberreste der Vorzeit aufbewahrt.

§. 13.

Der Pestinhof am untern Wehrt.

Bei der im Jahre 1713 bis 1714 in und um die Reichsstadt Regensburg geherrschten, fürchterlich verheerenden Pestseuche, wurde zur Absonderung der Angesteckten von dem Magistrat am untern Wehrt ein eigenes Gebäude mit Friedhof, zur Beerdigung der täglich dahin gerafften, unzähligen Opfer unter dem Namen Pestinhof erbauet, und dahin eine Allee zur Erholung der Genesenen angelegt, welches Alles noch bis gegenwärtig besteht, und das Gebäude zu einer Art Besserungs-Haus entlassener Sträflinge umgeschaffen worden ist.

Nach einer Berechnung der Reichsstadt Regensburg sind ungefähr 7857 christliche

Bewohner von hier, an der Pest gestorben, und zwar vom Monat Juni bis Dezember 1713:

von Seite der Protestanten 2118 in der Stadt, und 684 im untern Wehrt;

von den Katholiken 2566 in der Stadt, und 2197 im untern Wehrt.

Hiezu sind aber die, gleichfalls an derselben Seuche verstorbenen Personen von Stadtamhof (186 an der Zahl) nicht gerechnet.

Unter den Ordensgeistlichen verlor das Kapuzinerkloster die meisten Väter: 18 starben im Berufe ihres Krankenbesuches an der Pest. (Klösterliches Regensburg Fol. 561.)

Da von den innerhalb den Ringmauern des Pestinhofes, vielmehr dem dasigen Friedhof enthaltenen Monumenten in keinem der gedruckten sowohl, als ungedruckten Chroniken von Regensburg eine Erwähnung geschieht, so will man in gedrängter Kürze die Grabmäler und Inschriften derjenigen hochherzigen Männer dem Gedächtnisse vorüberführen, welche zu jener

Zeit ihren Mitmenschen ihr Leben zum Opfer brachten:

Das erste Denkmal, welches gegen Osten in der innern Ringmauer befestigt ist, enthält folgende Aufschrift:

„Dieser Stein zeigt auf die hieneben ge„setzten Marksteine, und denjenigen Ort, wohin „bei der in Mitte des Monats Juli 1713 „durch Gottes Verhängniß um unserer schweren „Sünden willen entstandenen, und bis zur Hälfte „des Monats Februar 1714 wiederum durch „die herzliche Barmherzigkeit des Allerhöchsten „geendeten Contagion, diejenigen an dieser „Krankheit gestorbenen Personen begraben wor„den. — Hier deckt die Erde etliche tausend „Leichen, die Gottes schwere Hand durch Pest „hat hingerafft. Mein Leser! denk daran, laß „dich zur Buß erweichen, wo nicht, so wirst „auch du wie sie von Gott gestraft.“ —

I.

„Leser! und Wanderer! wenn du frägst, „wessen Gebeine unter diesem Hügel ruhen? —

„so wirst du aus dem Knochenmunde desselben
„vernehmen: „„Ich bin es, welcher von gött=
„„licher Liebe entflammt, als eine böse Parze
„„die Luft verpestete (d. i. 1713) nur einge=
„„denk des Heiles seines Nächsten: sich selbst
„„gern opfern wollte, um Andere zu retten!
„„Endlich von ihrem giftigen Hauche getödtet,
„„schwang sich der Geist zu den Gestirnen;
„„diesem Hügel hier blieben die Gebeine.
„„Longin Hausner von Friedberg gebürtig,
„„ist mein Name.““ —

II.

„Obgleich nur 31 Jahre alt, verlebte ich
„dennoch schon 11 Jahre als Religios im hie=
„sigen Minoriten=Kloster. Wanderer! gehe nun,
„und so wie ich für dich um künftige Ruhe
„bitte, so bete du für mich um die gegenwärtige.“

III.

„Hier liegt der Hochwürdige, und geehrte
„Priester, Herr Georg Blumentrost, eine
„Beute der Pest! Ehmals Seelenhirt zu Be=
„ratzhausen, nachmals aber hier exponirter Vicar

„der Emmeramer Pfarrkirche zu St. Rupert.
„Er ließ sein Leben für seine Schafe den 10.
„September 1813, seines Alters 45 Jahre;
„wünsche ihm die ewige Ruhe!“ —

Von den protestantischen, ihrem Berufe treu ergebenen Geistlichen starben:

1. Joh. Gottl. Thill aus Preßburg den 20. November 1713 an der Pest;
2. Rup. Gottl. Paur aus Regensburg starb den 7. Oktober 1713, 25 Jahre alt, als Pestilenziarius Ordinarius im Pestlazareth des untern Wehrts sammt seiner Gattin, wie das ihnen von Hrn. Joachim Metzger aufgerichtete Denk- und Ehrenmal aus Ruth I. 16. 17. bezeugt.
3. „Joh. Christ. Caspar aus Regensburg starb als Pestilenziarius am untern Wehrt den 9. Dezember 1713, 29 Jahre alt, nachdem er nur ein Monat muthvoll und freudig in seinem schweren Beruf dem Herrn gedient hatte.“ —

§. 14.

Der Prebrunn.

Die Geschichte des Prebrunns beginnt erst mit dem XII. Jahrhunderte.

Im Jahre 1181 überließ Herzog Otto, der erste Wittelsbacher auf dem bayerischen Throne, dem Abte von Prüfening einen bei dem Kloster gelegenen Acker und tauschte dagegen ein Haus und ein Landgut bei den Hafnern in Regensburg ein. Dieser Ort (bei den Hafnern) gehörte zur Westnervorstadt, ist urkundlich; die Stadtmauer lief damals noch am Weißgärber Graben herab. Die Straße, welche gegen Prebrunn führte, hieß Brunnleiten. Erst durch die Erbauung der äußersten, westlichen Stadtmauer im Jahre 1230, welche sich mit dem alten Prebrunnthor schloß, wurde der Prebrunn von der Stadt ausgeschlossen.

In den ältern Zeiten bestand der Prebrunn laut Lehenbriefen aus einem Haus und Hofstatt sammt den Weihern, und 17 Hofstätten und einem Acker auf der Steingrube. Herzog

Otto mag gerne da verweilt haben, eine jetzt nicht mehr vorhandene Kapelle gab davon Kunde. — Das Haus (Castrum) ging aus des Herzogs Hand in Lehenverband über, wann und wie? ist unbekannt. Die Hofstätten waren von Hafnern, Ziegelbrennern, Fischern, Zillenschoppern ꝛc. bewohnt, und zum Hause zinsbar. An der westlichen Grenze gegen die Kuhwiese stand der sogenannte Schoppn-Thurm, durch dessen Thor die Straße zur Fähre bei Winzer führte, ehe noch der Weg nach Nürnberg über die Donaubrücke im Schwange war.

Bis zum vierzehnten Jahrhunderte fehlen alle weitern Nachrichten. Im Jahre 1343 wurde die Vorstadt Amhof und zu Prebrunn mit Pallisaden befestigt. Vom Jahre 1347 angefangen, ging diese Besitzung an verschiedene Eigenthümer über, und ist dermalen der Besitzer hievon Herr Heinrich Johann Thomas v. Bösner, k. b. quieszirter Regierungsrath und Ritter des Civilverdienst-Ordens der bayerischen Krone.

Dermalen besteht der Prebrunn 1) aus dem Schlößchen Lit. l. Nro. 8. mit Tafern-

wirthschaft, Garten, Feld und Weiher; 2) aus der Hofstatt Lit. I. Nro. 4. mit 6 Tagwerk Garten, 2 Weihern, 154 Tagwerk Feld und 6 Tagwerk Wiesen; 3) aus dem Gartenhaus Lit. I. Nro. 1. nebst 1½ Tagwerk Garten; 4) aus der Hofstatt Lit. l. Nro. 2.; 5) aus dem Gartenhaus sammt Stallung und Garten Lit. l. Nro. 3.; 6) aus dem Hause Lit. l. Nro. 5., und 7) aus dem Tafernwirthshause zum goldenen Lamm Lit. l. Nro. 6.

(Dieß von Nro. 2 bis 7 ist der Ueberrest von 17 Hofstätten.) Schließlich wird noch bemerkt, daß der Prebrunn im Jahre 1800 an den dermaligen Besitzer mit der Last der völligen Abfindung der Zollerischen Relikten, der verjährenden Eigenthümer, der Berichtigung der Lehensobliegenheiten und des Wiederaufbaues des am 16. August 1798 durch einen Blitzstrahl verzehrten Hofgebäudes übergegangen ist.

§. 15.

Stadtbrunnen und der Vitusbach.

Der sowohl für öffentliche Reinlichkeit, als bei Feuersbrünsten so außerordentlich wohlthätige Vitusbach, welcher die Mitte der Stadt durchläuft, entsteht in dem ehemaligen Karthäuser-Kloster Prüel unter dem Kreuzgang, und hat seinen Ausfluß in einen daranliegenden Weiher, von wo er sich in die Mühle nach Kumpfmühl schlängelt und sodann durch einen Teich in den ehemaligen Kloster Emmeramischen, nun fürstl. Thurn- und Taxisschen Hofgarten und hinter selbem in einer Rinne durch den Zwinger in die Stadt kommt, und beim Bruderhause in einem steinernen Schwemm-Teich sich versammelt, von wo aus er gerade durch die obere und untere Bachgasse am Rathhause vorbei, und nachdem er in einer Krümmung das Schlachthaus durchlaufen, in die Donau fällt.

Der Bach nimmt, wenn man will, einen doppelten Hauptablauf von seinem mittleren

Fluß. Den ersten setzt er rechter Hand unter dem Bruderhause in einen unterirdischen Kanal, die Obermünsterstraße, den grünen Kranz und die Bauernhöfe vorbei, bis er hinter St. Klara-Anger kömmt, wo er wegen seinem vielen Herumziehen (Stärzen) der Stärzenbach heißt, und stürzt sich hinter dem Kapuziner-, jetzt Klosterfrauen-Garten an der Bastei beim Ostenthor durch die Stadtmauer in die Donau.

Der andere Ablauf dieses Baches ist linker Hand beim abgebrochenen Augustinerkloster, da ein Theil sich davon gegen Niedergang wendet, und einen Zirkel in die Gesandten- und rothen Hahnenstraße bis zur Haide oder dem neuen Kornmarkt macht, wo ihn ein unterirdischer Kanal aufnimmt, und ihn durch die Ludwigsstraße über den Weißgärbergraben bis zum Holzthor fortführt, und in die Donau leitet. *)

Das Wasser der in der Stadt befindlichen schönen Röhrbrunnen und steinernen Granden wird aus einer großen Brunnstube, welche gegen Westen, Prüfening zu, gelegen, in bleiernen Kanälen und Rinnen hergeleitet.

*) Der bisher frei laufende Bach wird jetzt nach und nach in Kanäle unter der Erde geleitet.

Diese Brunnstube wurde 1650 von der Stadtgemeinde errichtet, und sieht man in selber einen schwarzen Schieferstein mit Gold, darin alle Wappen und Namen der damaligen Rathsglieder mit der Jahreszahl 1651 eingehauen sind. Zur selben Zeit wurden auch die Rohrkästen mit springendem Wasser in der Stadt errichtet.

Davon sind noch vorhanden:

1. der auf der Haide wurde 1657, da der erste abgebrochen, durch einen neuen schönen Rohrkasten mit dem Bildniß der Gerechtigkeit ersetzt;
2. der auf dem Kräutermarkt, mit einem Adler auf goldener Kugel;
3. der schönste dieser Brunnen, welcher alle andere an Schönheit und Alter übertrifft, ist der Kaiserbrunnen in St. Emmeram, jetzt Fürstlich Thurn- und Taxisschen Residenz, in dessen Mitte auf einer Säule das aus Stein gehauene Bildniß Karl V. steht. Dieser Brunn ist inwendig ganz mit Blei ausgefüttert, und unten herum sind zu se-

hen die Wappen der sieben Churfürsten. Das Wahrzeichen dieses Brunnen ist ein Kindlein mit sechs Fingern, welches bei dem Mainzischen Wappen zu beobachten ist.

§. 16.

Turniere in Regensburg.

Das erste Turnier wurde dahier im Jahre 1284 den Sonntag nach Michaeli gehalten vor der herzoglichen Hofburg, wobei 2 Fürsten, 2 Grafen, 32 Ritter und 113 Edle zugegen gewesen.

Das zweite Turnier wurde gehalten 1396.

Ein weiteres sehr stattliches Turnier war hier im Jahre 1408 unter dem Stadtkämmerer Heinrich Nothaft. Die Gewappneten der 8 Wachten betrugen 1615 Panzer, 185 Joppen.

Das vierte Turnier hatte statt 1412, das fünfte 1434, und endlich das sechste 1487 am nächsten Sonntag nach Lichtmessen, dem Her-

zog Georg mit der ganzen Ritterschaft aus Bayern, sammt 6 Grafen und vielen Edlen, dann 140 Edelfrauen und Damen beiwohnte. Dasselbe wurde von Herzog Albrecht seiner Gemahlin zu Ehren gegeben; es wurde auf dem Kornmarkt gehalten, und dieses war das letzte in Bayern gehaltene Turnier.

Von dem berühmten Turnier zwischen Hanns Dollinger und dem Hunnen-Oberst Kraco wird §. 18 später besonders gehandelt werden.

§. 17.

Schiessstätte.

Zwischen dem Jakobsthore und dem St. Lazarusfriedhof war ein sehr großer und angenehmer Belustigungsplatz, mit hohen und starken, im Jahre 1657 neugepflanzten Linden beschattet, auf dem sich die sogenannte Schießstätte befand. Im Jahre 1514 wurde hier zuerst ein schöner Garten zu den Frei- und Stahl-Schießen eingerichtet.

Im Jahre 1586 wurde das große und vielberühmte Stahlschießen, so im ganzen Reiche ausgeschrieben worden, mit großem Ruhme und Herrlichkeit gehalten, wobei außer den kaiserlichen und churfürstlichen Abgeordneten noch 216 der auserlesensten Schützen ans den bedeutendsten Städten Teutschlands erschienen, welche mehrere Tage von der Stadt freigehalten und mit allen Ehren bewirthet wurden.

Das Leggeld betrug bei tausend Gulden, und das Erste Beste, 100 Gulden, gewann Herr Stephan Fuchsmüller von Paßau.

Im Jahre 1632 wurde diese Schießstätte demolirt, und 1666 das Stahlschießen in dem Stahlzwinger hinter dem Jakobsthore wieder eröffnet, wo es sich noch befindet und ihre alten Schützengebräuche und Insignien noch immer aufbewahrt, und bei öffentlichen Aufzügen, wie bei der letzten Anwesenheit des Königs Ludwig dahier, mit großem Prunk zur Schau trug.

Später wurde der jetzt bestehende Pürsch-Schützenverband errichtet, und mit demselben

in der neuesten Zeit auch das Pistolenschießen verbunden.

Auf dem Wege zur Schießstätte zeigt sich auch eine steinerne Martersäule mit einem Kreuz und vielen schönen Figuren, welche anno 1459 Ruger Kriegl, ein Bürger allhier, hat setzen lassen. Auch stand unter den Linden ein wundergroßer Lindenbaum, welcher zu Kriegszeiten hat umgehauen werden müssen. Dieser Baum verbreitete seine ungeheuer starken Aeste vom mittern Stamme so weit, daß er obenher mit einem Geländer wie ein Gartenhaus eingefaßt war. Es konnten darauf 10 Tische voll Gäste Tafel halten, und waren vor Regen und Ungewitter geschützt.

§. 18.

Hanns Dollinger und Kraco.

Bei einer Gesandtschaft, welche die Ungarn hieher wegen des Waffenstillstandes, oder wie Einige meinen, als kriegsgefangen schickten,

erschien auch ein Hunnischer Oberst, Namens Kraco, ein Riese von Ansehen, 10 Werkschuhe hoch, von wilder Gebehrde, ein verwegner, immer siegreicher Renner. Sein Helm, von Erz, wog 20 Pfund, sein Panzer, von Elephantenhaut, war mit eisernen Schuppen benagelt, sein 3½ Ellen langer Speer, sein großes, eine Mannshand breites Schwert, sein breiter Schild, wie ein Spiegel polirt, in der Mitte ein geflügelter Teufel darauf gemalt, mußte schrecken und blenden, und gab ihm den Ruf, daß er zugleich Zauberer sei. Es rühmte sich dieser Bramarbas, bereits 40 Ritter aus dem Sattel gehoben zu haben, und forderte die ganze Ritterschaft auf, mit ihm zu kämpfen. Da keiner sich hervorthat, setzte er den Schimpf hinzu, es mit dreien auf Einmal aufnehmen zu wollen.

Das Geschlecht der Dollinger aus uraltem teutschen Stamme, welches im Besitze von Ober- und Niederdolling in der Gegend von Ingolstadt gewesen, — hatte auch seit 909 eine eigene Wohnung hier und erhielt sich

laut Urkunden und Grabsteinen noch über 600 Jahre. Die Regensburger Dollinger hießen die alten und edlen Dollinger zum Unterschiede einer Familie gleiches Namens, die am Rhein und in Oesterreich sich befand. Die Familien-Gruft unserer Dollinger war bei den Franziskanern, und ihr Wappen ein weißer Strauß mit einem Hufeisen im Schnabel.

Von dieser Familie war in jener Zeit unglücklicher Weise Einer, Namens Hanns Dollinger, des Verbrechens beleidigter Majestät angeklägt und verhaftet worden. Die Ausforderung Kraco's ging von Mund zu Mund, und war auch selbst bis in sein Gefängniß gedrungen. Sogleich entschlossen, den Kampf allein mit dem Prahler zu bestehen, wenn der Kaiser ihm Gnade schenken wolle, ließ er diese Bitte an ihn gelangen. Der Kaiser gewährte, ließ Dollinger sogleich aus der Haft, um sich noch erholen zu können, und dann mit einer tüchtigen Kampfrüstung und einem muthigen Pferde versehen.

Kaiser und Ritter und Einwohnerschaft blickten nun nur auf Hanns Dollinger, der die

Sache der teutschen Ritterschafts-Ehre im Kampfe zu bestehen übernommen hatte. Der Tag, die Stunde zum Kampfe wurde angesagt. Dollinger betete vorerst noch an Erhards Grabe, und empfing das heilige Abendmahl. So gestärkt, war er bereit zum Kampfe, und nur die Sage, daß Kraco mit höllischen Geistern im Bunde stehe, machte ihn einen Augenblick bedenklich. Ein Priester zu Niedermünster rieth ihm, ein Kreuz auf den Kampfplatz stellen zu lassen. Es schlug die Stunde, der ganze Platz, von jener Zeit an die „Haide" genannt, schwillt von Zuschauern, und die Häuser, die ihn umgeben, werden lebendig; es kömmt der Zug — Ritter an Ritter. Der Kaiser, von seinem Hofstaat umgeben, rückt heran, und nehmen ihre Stellung.

Ein Bangen, ein Sehnen ist nach Hannsen, nur ihm, dem Dollinger gilt der Wunsch zum Siege aus jeder teutschen Brust. Die Schranken öffnen sich, der Herold ruft. Schon tummelt Kraco sein Streitroß in furchtbarer Rüstung, sucht mit rollendem, flammendem Auge seinen Gegner in der Menge, und stößt die prahle-

rischsten Drohungen aus. Da schallt die Trompete. Hanns Dollinger erscheint mit seinem Schildknechte, und Waffenträger. Es schnaubten die Rosse, und stampften. Den Sporn in die Seite, mit eingelegter Lanze rennen die Reiter. Athemlose Stille fesselt die Zuschauer, das Auge nur auf die Kämpfer gerichtet.

Kraco voll Selbstgefühl, des Sieges gewiß, in Reckengestalt schwingt mit herkulischem Arm den schrecklichen Speer. Ein Schrei des Entsetzens der Zuschauer verkündet Dollingers Fall. Er war aus dem Sattel, doch unbeschädigt, zur Erde geworfen; Dollinger, mit teutschem Muthe, nicht zagend, raft sich auf, setzt sich fest, und rennt zum Zweitenmale, und wird wieder zur Erde geworfen. Alles verzweifelt an einem glücklichen Ausgang, und unserm Hanns kam es vor, als hätte er immer mit Dreien zu kämpfen. Der Spiegel von Kracos Schilde zeigte auf jeder Seite, so wie er anrannte, einen seinen Gegner begleitenden Ritter. Aber Dollinger wich keiner Gewalt. Er gedenkt des Rathes des Priesters, und reitet zum Kaiser, zum letzten Ritt das Kreuz aufstellen zu lassen.

Schon steht es in der Mitte des Platzes, die Kämpfer rennen zum Drittenmale; das Vertrauen auf höhere Kraft stählt Dollingers Arm, nur gegen den Feind in der Mitte rennt er, er führt den Stoß mit scharfer, spitziger Lanze, durch den Helm dringt er ins Ohr, und Kraco sammt Roß stürzt zu Boden. Es stützt mit der linken Hand der Hunne auf den Sattel sich, und schlägt um des Rappen Hals den Fuß rechts, mit dem Sporn das Thier in die Höhe zu reißen. Vergebens! es warf ihn, den Frevler, der Tod urplötzlich zu Boden.

Frohlocken und Freude erfüllte die Luft, wie aus Einem Munde der Umstehenden. Der Sieger nahm Kracos Pferd, entzog dem Entseelten die Rüstung, übergab sie Wiltruden, der Vorsteherin der erhardischen Nonnen, um in der Kirche, in der Nähe des heiligen Grabes zum Andenken sie aufbewahren zu lassen. Bis 1524 oder wie Andere behaupten, bis 1542 blieb stets die Rüstung dort hängen. Da gab Barbara v. Aham, die damalige Reichsfürstin dieses den Namen Niedermünster angenommenen Klo-

sters, sie dem Kaiser Karl V. auf dessen dringendes Begehren, und sie wurde nun nach Wien gebracht. Hanns Dollinger erhielt zum Dank den Ritterschlag, und wurde vom Kaiser sammt seinen Nachkommen mit besondern Freiheiten begabt.

Das Haus am Rathhausplatze, dem Rathhause gegenüber, gehörte der Familie Dollinger, und Hanns ließ seinen siegreichen Kampf künstlich in Stein hauen, und an demselben aufstellen, wovon aber nichts mehr zu sehen ist. Wahrscheinlich sind statt der steinernen Denkmale später die zwei Gemälde entstanden, welche an dem Hause noch angebracht und erst im Jahre 1813 von den hiesigen Malern, Bauer und Walther, in Oelfarben neu hergestellt worden sind. Das Haus gehört dermal dem Maurermeister Madler. In seinem großen Saale, eine Treppe hoch, befinden sich die antiquen, kolossalen Figuren der beiden Kämpfer zu Pferde, und noch zwei Andere, Kaiser Heinrich im Ornate, ebenfalls zu Pferde, und ein König, der für Oswald ausgegeben wird;

letztere Beide mit einem Vogel in der Hand; alle in Gips en Basreliefs an der Wand angebracht. Daselbst werden noch heut zu Tage Kraco's und Dollinger's angebliche Lanzen gezeigt.

Unter den Kämpfern stehen folgende Verse:

BarbarVs hiC SoliDis Certant GermanVs et Armis!
GermanVs Vicit, Barbarus OCCubuit!

Unter Kaiser Heinrich:

Fertur equo celeri hic Heuricus in Ordine primus;
Aucupio celeber nec minus Imperio!

Unter der stehenden Figur:

Haec Statua Oswaldum, si nescis, scito! figurat!
Qui rex Officio, Gente Britanus erat!

An den jedesmaligen Besitzer dieses Hauses geht ein hölzernes Täfelchen über, welches zwei Pergament-Blätter bewahrt, wovon das erste eine kurze Angabe von Heinrichs Regenten-Thaten, das andere aber nachstehendes altes Lied über den ritterlichen Kampf Dollinger's enthält! Ein Namensverzug mit der Jahreszahl 1552 zeigt wahrscheinlich den Schreiber dieser Blätter an:

„Es reit ein Türk aus Türkenland,
Er reit' g'en Rensburg in die Stadt,
Da Stechen war. Vom Stechen war ihm wohl bekannt!
Da reit er für des Kaisers Thür, ist Niemand hier!
Der kum herfür, der stechen will um Leib und Seel, um
Gut und Ehr!
Um daß dem Teufel die Seele wär.
Da waren die Stecher all' verschwiegen,
Keiner wollt dem Türken nit obliegen,
Dem leidigen Mann, der so trefflich stechen kann.
Da sprach der Kaiser zorniglich:
Wie steht mein Hof so lästerlich:
Hab' keinen Mann,
Der stechen kann,
Um Leib und Seel, um Gut und Ehr,
Um daß unserm Herrn die Seele wär.
Da sprang Hanns Dollinger herfür,
Wohl nun, und nun ich muß hinfür
An den leidigen Mann,
Der so trefflich stechen kann.
Das erste Reiten, so sie da thäten,
Sie führten gegen einander
Zwei scharfe Speer,
Das eine hin, das ander her.
Da stach der Türk den Dollinger ab,
Daß er an dem Rücken lag,
O Jesu Christe! steh mir bei,
Steck mir ein Ziel, sind ihrer drei,

Ich bin allein, und führ mein Seel
In das ewige Himmelreich!
Da reit' der Kaiser zum Dollinger behänd,
Er führt ein Kreuz in seinen Händ,
Er streichts dem Dollinger über den Mund,
Der Dollinger sprang auf, ward frisch und gesund.
Das ander Reiten, das sie da thäten,
Da stach der Dollinger den Türken ab,
Daß er an dem Rücken lag,
Du höllischer Teufel! nun steh ihm bei,
Bin ich allein, sind ihrer drei,
Führ seine Seel allein
In die bittre Höllenpein!"

§. 19.

Aufenthalt der Juden in Regensburg und deren Vertreibung.

Die Juden lebten nach dem Mausoleum (S. 299) 300 Jahre vor Christi Geburt in Regensburg, und da sie erst 1519 aus der Stadt vertrieben worden sind, so dauerte ihr Aufenthalt dahier mehr als 800 Jahre ununterbrochen fort.

Sie wurden äußerst reich und mächtig, besaßen mehr als dreißig der schönsten Häuser in den besten Theilen der Stadt; sie hatten eine eigene Synagoge, da wo früher die Kirche zur schönen Maria war, die jetzt die protestantische neue Pfarrkirche ist.

Das gänzliche Sittenverderbniß, das im Jahre 1474 unter den Juden eingerissen hatte, der Wucher, mit dem sie die Christen drückten, und ihre Verspottung alles dessen, was christlich war, hatte den tödtlichsten Haß gegen sie, sowohl von der Geistlichkeit, als von Herzog Ludwig, der sie schon aus seinem Lande vertrieben hatte, erzeugt. Vorzüglich zieh man ihnen, daß sie die Christenkinder umbrächten, und ein getaufter Jude sagte aus, daß er selbst an den alten hiesigen Judenmeister einen siebenjährigen Knaben zu diesem ruchlosen Verbrechen verkauft habe. Der Rath mußte daher den alten Judenmeister deßwegen ins Gefängniß werfen, um ihn der Wuth des Volkes zu entziehen, und es war nahe daran, daß er gerichtet werden sollte. Da kamen Schreiben vom König Wla-

dislaus aus Böhmen, und vom Kaiser, welche sich der Juden als ihrer Kammerknechte annahmen. Der Kaiser verlangte Aufschub der Execution bis zu seiner Durchreise nach Augsburg.

Nun beschlossen die Herren, dem getauften Juden die Schrecknisse des Todes wegen seiner, aus bloßer Abneigung gemachten schweren Innzichten gegen den Judenmeister fühlen zu lassen. Er wurde um Mitternacht auf die steinerne Brücke geführt, wo der Freimann ihn ertränken sollte. Nun bestätigte er aber alle frühern Aussagen, nur die Beschuldigungen gegen den Judenmeister widerrief er; es ging auch kein Kind ab, darum glaubte man um so lieber den Widerruf.

Dem Kaiser wurde berichtet, und vorgestellt, daß bei längerm Verzug der Aburtheilung der Sache, der alte Judenmeister wohl sterben, und der boshafte Ankläger sich das Leben nehmen würde; und es kam die Erlaubniß vorzuschreiten. Israel, der Judenmeister, wurde auf Urfehde entlassen, Weyöl sein Ankläger aber verbrannt.

Eine weitere Untersuchung gegen die Juden war im Jahre 1476 wegen verübter Morde an Christenkindern im Werke. Bischof Heinrich hatte auf seiner Reise in Trident erfahren, daß dort ein getaufter Jude, Wolfram, ein hebräischer Schreiber, verhaftet sei, welcher unter andern auch ausgesagt habe, daß von hiesigen Juden Morde an 6 bis 8 Christenkindern verübt worden wären. Der Bischof forderte bei seiner Hieherkunft den Magistrat auf, deßwegen eine Untersuchung anzustellen. Auf den Bericht des Magistrats an Herzog Ludwig wurde in Beisein von herzoglichen und bischöflichen Commissarien die Judenstadt gesperrt, und 6 Juden, auf die der Verhaftete in Trident ausgesagt hatte, ins Gefängniß geworfen, und verhört. Es befand sich die Judenstadt von der Gegend der Augustiner bis an die Schlosserstraße, und bis an die späterhin sogenannte Judengasse; sie hatte drei lange, schmutzige Straßen, uralte, aber feste Häuser, und faßte ihre Synagoge in sich; sie hatte 4 Thore, die die Juden bei der Nacht schließen mußten.

Die gefangenen Juden bekannten nach den vorhandenen Prozeßakten (vid. Gmeiners Chronik) die gräuelvollen Thaten, die sie an den Christenkindern, welche sie meist gekauft hatten, verübt, da sie gewöhnlich in ihrer Synagoge auf dem Allmemor, einem viereckigten Brette, worauf die Thora liegt, die Martern des Kindes, wie es schien, auf ähnliche Weise, wie Christus von ihnen gemartert worden, unter großem Gespött und Geschrei vollzogen, das Kindesblut aufgefangen, und Lümpchen darin getränkt, oder es auf sonstige Weise für sich gebraucht hätten, wie sie dann den Leichnam noch den übrigen Juden zur Schau ausgestellt, und nachher vergraben hätten. Man ließ sich die Stellen zeigen, wo sie hingegraben worden, grub nach, und fand die Gebeine der unschuldigen Schlachtopfer. Diese wurden auf das Rathhaus gebracht, und den Aerzten zur Untersuchung gegeben, welche 4 solche Skelette von Kindern von 3, 4, 5 oder 6 Jahren zusammengesetzt, und ein Zeugniß darüber ausgestellt, daß sie die ausgegrabenen Gebeine als Kinderknochen erkannten. Diese Körperchen

sollen sich nach Gmeiners Behauptung noch auf dem Rathhause befinden.

Der Kaiser nahm die Juden in Schutz und die Stadt mußte ungestraft diese schändlichen Christenmörder wieder loslassen.

Als aber endlich im Jahre 1519 der größte Schutzpatron der Juden, Kaiser Maximilian starb, mußten alle Juden binnen 8 Tagen, Jung und Alt, die Stadt verlassen, und wer diesen Termin versäumen würde, sollte an Gut, Leib und Leben gestraft werden.

Die Auswanderung geschah im Februar 1519, nachdem sie ihre größten Heiligthümer, nämlich: ein Stück von der steinernen Tafel, so Moyses zerworfen, dann den Brief, den die Juden von Jerusalem an die hiesigen Juden geschrieben, da Jesus gekreuziget worden ist, mit hinweggenommen hatten.

Von ihren Begräbnißplätzen zeugt noch ein Stein unweit der heiligen Kreuzkirche, der Judenstein genannt, dessen hebräische Inschrift in teutscher Uebersetzung also lautet:

„Ich habe diesen Grabstein gesetzt, dem „Herrn . . . . dem Priester der Gerechtigkeit,

„der Krone meines Hauptes . . . . meinem „lieben und rechtschaffenen Vater, meinem Lehrer „Rabbi Moysen, einem Sohne Josephs „gesegneten Gedächtnisses, welcher in die (himm„lische) Universität berufen worden am 2. Tag „(Mondtag) und am 3. Tag (Dienstag), be„graben worden, den 8. Tag des Kislivs „(November) im 135 Jahre des 6000sten. „Seine Seele sei eingebunden. Amen.“

§. 20.

Pest und Seuchen in Regensburg.

Auch von großem Sterben, Seuchen und der Pest blieb Regensburg nicht verschont.

Im Jahre 1049 wurden bei 8500 Menschen von einer Seuche dahin gerafft, und große Sterbe waren in den Jahren 1236, 1282, 1532 und 1539, wo über 2000 Menschen starben. Auch im Jahre 1613 hat eine solche pestilenzialische Seuche dahier gewüthet, daß diese Stadt aller Orten bannisirt worden ist. Auch noch 100 Jahre später, 1713, grassirte

hier die leidige Pest, zu deren Befreiungs-Andenken die Kirche auf dem Dreifaltigkeits-Berge erbaut wurde, wo alle hundert Jahre das Jubiläum gefeiert wird, wie solches unter großem Volkszudrange auch im Jahre 1813 celebrirt wurde. Auch ist das Gebäude des damals erbauten Pestinhofes am untern Wehrt nebst dem ehemaligen Gottesacker und die für die Genesenen angelegte Allee noch vorhanden, wo in der Friedhofmauer ein Denkstein über diese Pestzeit das Mehrere besagt.

§. 21.

Grosse Feuersbrünste.

Neunmal verbreitete in der Vorzeit die Flamme Schrecken und Verwüstung innerhalb Regensburgs Mauern. Traurige Merkmale hinterließen die Jahre 891 und 954, wo fast die ganze Stadt, dann 1046, 1059 und 1152, wo fast alle Stifte, und ein ziemlicher Theil der Stadt ein Raub der Flammen geworden, und endlich die Jahre 1190, 1224, 1642 und 1809,

als sie Napoleon durch Sturm den Oesterreichern wegnehmen ließ, wo fast ein Viertel der Stadt im Feuer aufging, und darunter die Kirchen St. Paul und Klara sammt den 2 Klöstern, Bierbrauereien, und Seminär St. Wolfgang. Im Jahre 1272 brannte der hiesige Dom gänzlich ab, worauf am Georgi-Tag 1275 Bischof Leo I. den Grundstein zu einem neuen Dome legte. Im Jahre 1356 brannte der Rathhausthurm ab.

Auch der Blitz zündete 1624 den 28. April, indem er in den Pulverthurm hinter St. Emmeram schlug, und der ganze Thurm mit Kugeln und Pulvervorrath in die Luft gesprengt wurde.

Im Jahre 1073 schlug der Blitz in den Dom, daß er ausbrannte und die Glocken zersprangen und zerflossen.

§. 22.

Hochwasser und Ueberschwemmungen.

Durch Ueberschwemmungen und außerordentliches Anschwellen des Donaustromes, der

Naab und des Regens wurde Regensburg in den Jahren 1284, 1296, 1342, 1501, 1522, 1524, 1651, 1677, 1682 und 1799 sehr hart mitgenommen. Besonders aber erreichte das Wasser 1236 eine solche Höhe, daß es bis an die ersten Staffel der Domkirche gegangen, und im Jahre 1491 hat es sogar die Schwibbögen der steinernen Brücke überstiegen und man mußte in vielen Häusern bei den Fenstern aus- und einsteigen. In neuerer Zeit ist vorzüglich das Hochwasser bei dem Eisgange 1784 merkwürdig, wo dasselbe die an der Donau befindlichen Stadtmühlen mit fortriß, und am obern und untern Wehrt grause Verheerungen anrichtete.

§. 23.

Friedhöfe.

a) Katholische.

1) Der Gottesacker der untern Stadtpfarrei vor dem St. Petersthore.

Da bei Aufhebung der Klöster und Stifter auch mit denselben die in der Stadt befindlichen Friedhöfe aus gesundheitspolizeilichen Rücksichten

entfernt wurden, so hat man im Jahre 1804 vor dem St. Petersthore, zunächst dem protestantischen, einen katholischen Gottesacker für die untere Stadtpfarrei angelegt, wo am 10. Dezember desselben Jahres die erste Leiche eingesenkt wurde.

Der Erste, der darin begraben wurde, war Stärkmacher Müller, dem der Fürst Primas, Carl von Dallberg, ein Denkmal setzen ließ.

In jüngster Zeit ist dieser Friedhof bedeutend erweitert worden, auch wurde in Mitte desselben eine schöne Kapelle erbaut, und ein mit den Protestanten gemeinschaftliches Leichenhaus mit zweckmäßiger Einrichtung hergestellt.

Diesen Friedhof zieren mehrere sehr geschmackvolle Grabmäler, und die Gräber sind mit blumenreichen Anlagen sehr freundlich ausgeschmückt.

2) Der Friedhof der obern Stadtpfarrei vor dem St. Jakobsthore.

Aus gleicher Ursache wie in der untern Stadtpfarrei wurden auch für die obere, vor dem Jakobsthore im Jahre 1812 ein neuer Friedhof angelegt, da bisher die sämmtlichen katho-

lischen Leichen der ganzen Stadt und von Stadtamhof, auf dem einzigen katholischen Friedhofe vor dem St. Petersthore begraben werden mußten, indem ebenfalls erst im genannten Jahre für Stadtamhof der Gottesacker auf dem Dreifaltigkeits-Berge hergestellt wurde. Der Gottesacker vor dem Jakobsthore wurde den 7. Juni 1812 eingeweiht.

Auch dieser Kirchhof mußte in der Folge ebenfalls bedeutend erweitert werden. In jüngster Zeit wurde in selbem eine geschmackvolle Kapelle im alten Style erbaut, und auch hier sind die Friedhöfe beider Confessionen durch ein gemeinschaftliches Leichenhaus verbunden. Auf diesem Friedhof befinden sich nebst vielen andern schönen und kostspieligen Grabmälern, besonders der Erwähnung würdig: Das großartige Monument des letzten Fürsten von St. Emmeram Cölestin Steiglehner, und jenes des letzten Abtes vom Kloster Prüfening Rupert Kornmann, bekannt als religiöser Schriftsteller durch seine Sybillen der Religion und der Zeit. Die Anlagen und Gräberverzierungen übertreffen jene des Gottesackers unterer Stadt an Menge und Geschmack.

Es war am 2. Juni 1812, als in diesem Friedhof die erste Leiche, Schneidermeister Anton Kürwitz, 27 Jahre alt, eingesenkt wurde.

b) Protestantische.

1) Der Friedhof bei St. Peter.

Dieser Friedhof ist 1533 mit einer Mauer umfangen und 1564 um die Hälfte erweitert worden. An diesem Orte ist vor Alters ein Kloster von den Schotten gestanden, welches St. Peter zu Ehren erbaut wurde, woher auch das nahe Stadtthor seinen Namen hat. Sowohl alte als neue sehr schöne Fräulein-Gruftsteine, und Grab-Denkmäler sind auch hier zu finden; auch entstehen nach und nach, wie in den katholischen Gottesäckern, auch hier freundliche Anlagen und Gräberverzierungen.

2) St. Lazarus.

Derselbe ist im Jahre 1528 zum Erstenmal aufgerichtet, nachmal aber 1641 gegen Morgen um ein Merkliches erweitert worden. Anno 1296 wurde daselbst ein Kirchlein erbaut, so aber 1633 wieder ruinirt worden. (Paricius.) Das oben Gesagte über Grabmäler rc. gilt auch hier.

3) Pestinkirchhof.

(S. m. Seite 127.)

Auszüge
aus Gmeiners Chronik von Regensburg.

---

§. 1.

Eine Chronik von Regensburg kann nicht eher, als mit dem Jahre der Ankunft des heil. Emmerams beginnen, wiewohl die Stadt nach den bewährtesten historischen Zeugnissen schon vor der Ankunft dieses christlichen Lehrers eine berühmte, ansehnliche, große und reiche Stadt gewesen ist. (Fol. 31.)

§. 2.

Dem König Philipp wurde im Jahre 1207 für die ertheilten und bestätigten Rechte, als einem Fürsten, dem das Gemeindewohl vor Andern sein Aufkommen zu verdanken hatte, aus Erkenntlichkeit ein Denkmal errichtet, das bis auf unsere Zeiten auf dem mittlern Thurm der steinernen Brücke unversehrt stand; sein

Brustbild aus Stein gehauen, mit der Aufschrift: „Philippus, römischer König!" welche noch deutlich zu lesen ist. Die andere, dabei noch befindliche Figur, die, wie die erste auf dem Throne sitzend vorgestellt ist, hat keine Aufschrift, und kann ebensowohl Kaiser Friedrich I. als Otto IV. vorstellen. Eine dritte kleine Figur, ohne Bruststück, ein bloßer Kopf und Hals mit offenem Munde und gefalteten Händen, in Art und Weise, wie hier zu Lande die Seelen im Fegfeuer gewöhnlich abgebildet wurden, soll ohne Zweifel Otto den Wittelsbacher vorstellen, der den König Philipp ermordet hat. (Fol. 296.)

§. 3.

Im Jahre 1164 starb Bischof Hartwich II. dieses Namens. Sein Grabstein ist im Dom der älteste bischöfliche. (Fol. 260.)

§. 4.

Unter andern Privilegien berechtigte König Heinrich in einer besondern Urkunde vom 9. Mai 1310 den Rath, zu besserer Unterhaltung

der Brücken, Wege und Befestigung der Stadt, ein ewiges Umgeld zu legen auf Wein und Meth, auf Tücher, und andere Waaren. Es war also im Jahre 1310, daß das Umgeld in Regensburg zuerst aufkam. (Fol. 474.)

§. 5.

Im Sommer des Jahres 1304 war die Hitze so groß, daß man alle Furthen in der Donau sehen, und an manchen Orten beinahe trockenen Fußes darüber gehen konnte. Diesen Umstand benützten Rath und Gemeinde von Regensburg, wie einst die große Dürre im Jahre 1135 zur Erbauung der steinernen Brücke, und bauten mit großen Kosten das Beschlächt und die Wehre an der Spitze des obern Wehrtes, der vorhin wahrscheinlich mit den Donauinseln bei Winzer und Ort zusammen gehangen hatte, seit Kurzem aber von der reißenden Donau durchwühlt, und getrennt worden war. Ohne diesen Wasserbau glaubt man, würde die Donau ihren Lauf gänzlich verändert, sich schon in der Gegend bei Prebrunn mit der Naab vereiniget haben, und gegenwärtig die

Mauern der Stadt nicht mehr bespühlen. Diese Wehr heißt heut zu Tage das Wehrloch. (Fol. 458.)

§. 6.

In einem Verkaufsbriefe von dem Hause des Propstes von Niedermünster an den Prior des Predigerordens tritt der erste Bürgermeister von Regensburg, Otto Prager (Pragaer) in dieser Würde mit Namen auf; die Urkunde ist vom Jahre 1243. (Fol. 348.)

§. 7.

Die erste und älteste Feuerordnung der Stadt Regensburg, welche in den Burg- und Wachtgedingen je zu Zeiten erneuert wurde, bestand in folgenden Hauptpunkten:

„Wenn ein Feuer auskam, mußten die Schrotter und Ohmer ihre Knechte mit 16 Stangen-Zubern zum Feuer schicken, und Wasser zutragen lassen. Versäumten sie dieses, so wurde ihnen von Raths wegen ein Jahr lang ihr Amt und ihre Arbeit gelegt. Gleichfalls

mußten auch die Knechte in den Bräu- und Methhäusern mit ihren Zubern Wasser zuführen; letztern war versprochen, ihre Mühe zu lohnen; sie bekamen von jedem Zuber 2 Pfennige. Nicht weniger mußten alle Bader durch ihre Knechte ein Schaff (Schäffel) schicken und damit Wasser zutragen lassen, und bekamen für jedes Schaff einen Pfennig. Vergaß der Bader dieses zu thun, so mußte er 60 Pfennige zahlen. Es mußten ferner von den Zimmerleuten sechs besonders dazu ernannte Meister, jeder 10 Knechte zum Feuer bringen, damit sie mit ihren Aexten niederbrechen konnten, was ihnen der Meister und die Rathsherren anwiesen, bei der Bann, daß ihnen ein Jahr lang alle Arbeit niedergelegt würde."

„Wer einen Pottigen zum nächsten Brunnen beim Feuer schickte, bekam 4 Pfennige. Die Mässer mußten die Feuerhacken und die Leitern aus den Burgerhäusern (Stadthäusern) holen, und zum Feuer tragen. Die Kufnermeister, welche Schäffel in Bereitschaft hielten, sollten eine Erkenntlichkeit erhalten."

„Es war dabei von meinen Herren verboten, daß ein Bub, oder solcher, der in Freihäusern saß, in ein Haus laufen, oder kommen solle, als man fordere ihn, daß er helfe austragen. Wer Jemanden etwas nahm, das vom Feuer getragen wurde, der wurde für einen schädlichen Mann gehalten, und angesprochen, und wer einen solchen anzeigte, dem wurde recht sehr gedankt. Es war auch verboten, mit einem Spieß zum Feuer zu laufen oder zu pöllen (schießen, daher Pöller). In der Ordnung heißt es: Und verbieten meine Herren alles Pöllen anderthalb damme zu den Feuern (bei andern Gelegenheiten als bei Feuersbrünsten).“

Später nach Verlauf einiger Jahre wurde diese Ordnung mit nachstehenden zwei Artikeln vermehrt:

„Alle Steinmetze, Zimmerleute, Kufner, Bader, Schrotter, Ohmer und Mezger mußten mit ihren Dienern und Freiknechten zum Feuer kommen und angreifen, wo sie da die Wachtmeister zugreifen hießen. Und wer bei dem Feuer etwas nimmt oder wegträgt, den, so wie

diejenigen, zu welchen die entwendeten Sachen getragen wurden, wollen meine Herren für einen schädlichen Mann halten, und als einen solchen überwinden (hinrichten)." (Fol. 469.)

§. 8.

Witevend, Witfend, heut zu Tage Witfing (Windfang) erklärt eine alte Urkunde durch Locum onustarium (Packplatz), wo die Lasten und Güterwagen mit Salz, Wein ꝛc. aufgeladen und befrachtet wurden.

In der Gegend, zunächst an der steinernen Brücke, sind noch heut zu Tage (1842) die größten Gasthöfe, in welchen die Fuhrleute einkehren, und auch die Salzniederlagen, ingleichen unterhalb der Brücke der Kranich, mit welchem die Güter ehedem aus- und in die Schiffe geladen wurden. Vor Zeiten stand hier eine reich dotirte, dem heiligen Georg geweihte Kapelle. Die Witfend war noch im Jahre 1530 mit keiner Stadtmauer umfangen, sondern mit einem Kanal durchschnitten, in welchen die Güter auf kleinen Fahrzeugen von,

oder an das Schiff gebracht wurden. Man sehe die älteste Abbildung von Regensburg in der Schedel'schen Chronik.

Der Kanal war in der Gegend des Gasthofes zum Elephanten in die Stadt geleitet, und bei dem kleinen Wasserthor oberhalb der hölzernen Brücke lief derselbe wieder hinaus in die Donau. Dieser Kanal diente auch zur Roßtränke, so wie auch ein Holzmarkt daselbst war. (Fol. 511.)

§. 9.

Die wohlfeilste Zeit und das gesegnetste Jahr war 1290. Schon um Weihnachten 1289 dufteten die Violen und andere Blumen in den Gärten. Im Jahre 1290 standen Anfangs Januar viele Bäume in Blüthen. Im Februar aß man zeitige Erdbeeren. Auch reiften die Saatfelder außerordentlich frühzeitig. Allenthalben war Getreid und Wein in Ueberfluß. Das Schäffl Korn kostete einen Schilling acht Heller.*) Sieben Eier bezahlte

*) 9 kr. 5 1/7 hl. unsrer Münze.

man mit einem Heller, eine Henne mit zwei Pfenningen; acht Häringe galten einen Pfenning; allein man gab auch den Arbeitern nicht mehr, als vier Pfenninge, und gab man auch das Essen, nur zwei Pfenninge Taglohn.

Bald stiegen jedoch die Preise der Dinge; das Schäffel Roggen kam auf 18 kr.; der Waizen auf sieben Groschen; das halbe Duzend Hühner galt schon einen Groschen. (Fol. 427.)

§. 10.

Im Jahre 1239 wurden im Dom zu Regensburg die Chorvikarien angeordnet, um den Chorherren ihre Bürden zu erleichtern. Einige Jahre darnach wurde im Domkapitel das Statut gemacht, daß nur Adelige und Gelehrte zu Domherren aufgenommen werden sollen. (Fol. 346.)

§. 11.

Im Jahre 1154 hat der Emmeramer-Conventual Ascricus, ein geschickter Baumeister und Mechanikus, auf den Bergen zu Winzer

die Wasser eingefangen, und das noch stehende oberschlächtige Mühlwerk gebauet. (Fol. 249.)

§. 12.

Im Jahre 997 wurde Prüll von dem Bischof Gebhard auf einem eingetauschten Emmeramer Grund im Burgfrieden gestiftet. Der Bischof setzte Benediktiner in dasselbe. In Folge der Zeit, oder auch bei der Gründung wurde mit und neben dem Herrenkloster ein Frauenkloster daselbst erbauet, welches bis in das fünfzehnte Jahrhundert gestanden hat; denn im Jahre 1341 vermachte Cäcilia Woller, eine ansehnliche Geschlechterin, in ihrem Testamente zwei Pfund Pfenninge dem Herrenkloster, und eben so viel dem Frauenkloster zu Prüll. (Fol. 142.)

§. 13.

Als der Bischof von Bamberg im Jahre 1107, wo er auf den ausgeschriebenen Reichstag hieher kam, und in einer angenehmen Ebene campiren mußte, pflog er in Hängematten unter schattigen Nußbäumen der Ruhe. Hier über-

fiel ihn ein Schlummer, und es däuchte ihm, wie einst dem Stammvater Jakob, als sähe er die himmlischen Geister, bestimmt zum Dienste der Frommen, auf einer Leiter zu ihm herabsteigen, und sich mit ihm in selige Unterredungen einlassen; auch hörte er im Schlafe melodische Glockentöne, wie sie dumpf und schwer von den hohen Thürmen der Münster ertönen. Diese angenehm durchträumte Nacht gab dem Kloster Prüfening das Dasein. Als Bischof Otto erwachte, gelobte er, einen Altar, oder eine Kapelle an dem Orte zu erbauen. Nach etlichen Jahren entschloß er sich, seine vielen Klosterstiftungen noch mit einer neuen zu vermehren und an der ihm im Traume von Gott selbst angewiesenen Stelle ein Kloster zu bauen, in welchem Mönche nach St. Benedikts Regel leben, und sich Gott weihen sollten. Er brachte deßhalb einige Felder und Wies-Gründe von der alten Kapelle dahier tauschweise an sich, welche er zu einem Widum für das neu gestiftete Kloster, das unter der Aufsicht kluger Kastenvögte, der Grafen von

Bogen, und bei der ökonomischen Haushaltung der beiden Aebte Erminoldus und der beiden Erbonen, von Jahr zu Jahr höher empor kam, und nicht blos der Adel von Bayern, sondern auch die Bürger von Regensburg reichliche Geschenke und Opfer brachten. Allen Umständen nach sind zwischen der Zeit des Gelübdes und der eigentlichen Klosterstiftung mehrere Jahre verflossen. Die Zeit der Ankunft des heil. Erminold scheint die Zeit der eigentlichen Stiftung von Prüfening zu sein. (Fol. 205.)

§. 14.

Im Jahre 1109 stifteten die Grafen Heinrich und Ernst von Kirchberg mit Gunst der Abtissin Mathilde von Niedermünster auf des Stiftes Grund und Boden zu Malersdorf ein Kloster für Benediktiner. (Fol. 208.)

§. 15.

Im Jahre 488 mußten sich die Römer gänzlich von den Ufern der Donau zurückziehen, und Bayern und Oesterreich räumen. (Fol. 31.)

§. 16.

Im Jahre 1015 hielt Kaiser Heinrich der Heilige im Monat Juli zu Regensburg einen Reichstag. Während desselben soll eines Tages ein alter Graf von Abensberg in dem Augenblicke, als der Kaiser auf die Jagd reiten wollte, zwei und dreißig, in zwei rechtmäßigen Ehen erzeugte Söhne, die alle einförmig gekleidet gewesen, dem Monarchen vorgestellt, und sie zum Staatsdienste angeboten haben. Der Kaiser, sagen die Chroniken, wäre durch diese Ehrenbezeigung überrascht worden, und hätte sämmtlichen jungen Grafen Aemter und Würden, und in der Folge Schlösser und Herrschaften im Lande gegeben, und auf solche Weise den Vater dieser Familie zu einem gemeinschaftlichen Stifter der meisten adeligen Familien in Bayern gemacht. Mit diesem Babo fangen viele Geschlechter, ich will nicht untersuchen, mit oder ohne Grund ihre Genealogie an. (Fol. 153.)

§. 17.

Im Jahre 1064 nahmen die Kreuzzüge in das gelobte Land ihren Anfang. Unter

mehrern Fürsten nahm auch Bischof Otto von Regensburg die Kreuzfahne, und wallfahrtete. (Fol. 175.)

§. 18.

Um das Jahr 1262 stellten sich im Oesterreichischen, Salzburgischen, und im angrenzenden Böhmen die Flagellanten (Geisel-Brüder) in großen Haufen ein, und zogen von beiderlei Geschlechten, verkappt, und am Körper bis auf den Gürtel entblößet, von einem Dorf zum andern, von einer Stadt zur Andern. Mit kläglichem Geschrei gebehrdeten sie sich, wie Leute, die ihrer Sünden wegen trostlos, und der Verzweiflung nahe wären, und geiselten sich, daß Ströme von Blut auf ihrem Rücken herabflossen. Nach der Jahreszeit kühlten sie darauf ihren Körper im Schlamme oder im Schnee. Wo sie hinzogen, verstummten augenblicklich Gesang und Freude. Jedermann wurde von dem Mitleid erregenden Anblick entsetzt, und zu Thränen gerührt. Drei und dreißig Tage hindurch, als so viele Jahre lang unser göttlicher Mittler auf Erden gewandelt, büßten

diese Schwärmer auf solche Weise ihre Sünden und Uebertretungen ab, und wollten sich das göttliche Verdienst zueignen. Man argwöhnte aber, daß sie bei dieser Gelegenheit neue schwere Sünden auf die alten gehäuft, und sich die übrige Zeit im vertraulichen Umgange für ihre selbst auferlegte Martern und Pein auf eine andere Weise schadlos zu halten gewußt hätten. Wie dem sein mag, die Art und Weise, die Sünden abzubüßen, fand großen Beifall. Da anfangs nur wohlhabende, vermögliche Leute als Büßende herumzogen, so schlugen sich doch bald darauf auch die niedrigsten Leute und das loseste Gesindel dazu. Der Pflug stand verlassen, und der Feldbau wurde vernachläßigt. Bei damals ohnehin häufigem Mißwachs wurde allenthalben Noth und Elend verbreitet.

Aus dieser Rücksicht ist diese Bußübung von der römisch-katholischen Kirche nicht gebilliget worden, und vorzüglich gereicht es der Denkungsart und Einsicht unserer beiden Herzoge Heinrich und Ludwig von Bayern zum ewigen Nachruhme, daß sie diese Schwär-

mer sogleich an den Grenzen abweisen ließen, und in ihren Gebieten jede zu solchem Zwecke errichtete Verbrüderungen und Gesellschaften strenge und nachdrücklichst in ihrem Entstehen verboten.

§. 19.

Im Jahre 981 kauften die Emmeramer von einem Juden jenseits der Donau ein Landgut, das Scir-Stadt geheißen hatte. Diese Scir-Stadt, sonst auch Sciria, Scheuren genannt, ist ohne Zweifel die sicherste, erste und älteste Spur, daß schon vor Erbauung der steinernen Brücke das jenseitige Ufer bewohnt war. In dem Emmeramer Traditionsbuche kömmt der Name Scirin mehrmal vor, und es ist daraus erweislich, daß das Kloster St. Emmeram ansehnliche Besitzungen daselbst gehabt habe. Da nach der merkwürdigen Urkunde dieses Scirin im Nordgau (in Suburbano regiae Civitatis), einer Vorstadt Regensburgs, gelegen war, so ist kein Zweifel, daß später an dessen Stelle das dermalige Stadtamhof gekommen ist. Es scheint auch sehr wahrscheinlich, daß dieses Scirin dem Geiersberge,

auf welchem die kleine, der heiligen Dreifaltigkeit geweihte Kapelle stand, späterhin den Namen gegeben habe. (Fol. 133.)

§. 20.

Das St. Katharinen-Hospital am Fuße der steinernen Brücke, über welches schon lange vor der Conradinischen Verordnung vom Jahre 1226 (Gmeiners Chron. S. 313 ist solche vollständig zu lesen) zwei Curatores aus dem Chorstifte und dem bürgerlichen Magistrat gesetzt waren, wurde von dem damaligen Bischof im Jahre 1209, Conrad genannt, außerordentlich bereichert, und durch eine ganz neue Stiftung erweitert. Um Barmherzigkeit zu erzeigen den Armen, verkaufte der Bischof einen Theil seiner beträchtlichen Stammgüter für 7000 Pfd. Pfenninge. In der Urkunde der Schankung an das Spital von Imma von Hohenfels vom Jahre 1213 ist die erste und älteste Erwähnung des Stadtsiegels. Das Original dieser Urkunde ist ohne Zweifel im Brief-Gewölbe des Katharinen-Spitals. Im Jahre 1217 beurkundete der König unter Zusicherung

seines vollgewaltigen Schutzes dem Hospital St. Johann jenseits der steinernen Brücke seine Besitzungen und Rechte. Seit der Propst zu St. Mang im Jahre 1212 einen Platz zunächst am St. Johannes-Friedhof dem Hospital auf Leibrecht verliehen, und Bischof Conrad eine Behausung und Hofstätte zunächst an der Brücke, wo vormals bei Erbauung der Brücke die Bau-Materialien aufbewahrt wurden, von dem Gemeinde-Wesen der Bürger zu Regensburg für das Spital käuflich an sich gebracht, und dahin eine Krankenstube für die Hospitaler gebauet hatte, so erweiterte man auch täglich den innern Umfang seiner Mauern. In der Stadt hatte dazumal das Hospital nicht mehr Grundstücke als ein Haus bei der Ahkirchen, einen Garten zu Osten (dermalen im Stärzenbach) und einen andern zu Westen. Die ganze Stiftung war auf Zinsen und Gilten und eigene Wirthschaft gegründet. Es war schon jetzt für den Unterhalt einer namhaften Anzahl armer, unvermögender Leute in diesem Zufluchtsorte des menschlichen Elendes gänzlich gesorgt, und hundert Hilfsbedürftige segneten

mehrmals mit Mund und Hand ihren Wohlthäter, den Bischof, der den halben Theil seines Erbgutes den Nothleidenden gewidmet hatte. (Fol. 313.)

Dieses Spital besteht noch gegenwärtig, und spendet den beiden christlichen Confessionen täglich Nutzen.

§. 21.

Im Jahre 1138 wurde die auf der Breite zwischen der Donau und dem Regen (unter den Fischern genannt) befindliche St. Magnus-Kapelle von dem Domherrn Grafen Gebhard von Roniger in ein Kloster verwandelt, und für den Unterhalt der darein gesetzten regulirten Chorherren hinlänglich gesorgt. (Fol. 227.)

Nachtrag von dem Verleger.

Wegweiser zu den Merkwürdigkeiten in der Stadt Regensburg und um dieselbe in der Allee, wie sie nacheinander folgen.

(Die Merkwürdigkeiten selbst sind bekanntlich in diesem Werkchen schon früher ausführlich beschrieben.)

1) Der Dom und dessen Inhalt (Seite 33);
2) der alte Dom (S. 31);
3) die alte Pfarre St. Ulrich (S. 38);
4) Niedermünster (S. 78.);
5) die Karmelitenkirche (S. 92);
6) die alte Kapelle (S. 28);
7) St. Kassian (S. 94);
8) Obermünster (S. 76.);
9) St. Emmeram (S. 39);
10) das fürstl. v. Thurn- und Taxis'sche Palais; merkwürdig die Reitschule, die prächtige Gruftkirche und Bildergallerie (S. 76);
11) Dominikanerkirche (S. 100);

12) St. Jakobskirche, dessen Portal besonders merkwürdig (S. 94);
13) das neue Haus mit Theater, Harmonie, großen und kleinen Redoutensälen, auch Restaurationen;
14) die Dreieinigkeitskirche (S. 111);
15) die Neupfarrkirche (S. 111);
16) Herrn G. Kräners Bildergallerie, und vis-à-vis
17) das Gottfried'sche Haus, wo Aventin wohnte;
18) die St. Johanniskirche (S. 99);
19) das Rathhaus (S. 120);
20) das Madlersche Haus, mit dem Bildniß des Turniers zwischen Kraco und Hanns Dollinger (S. 147);
21) der davon 100 Schritte entfernte merkwürdige Haid- und Schrannenplatz, auf welchem obiges Turnier statt hatte (S. 138).

Von hier durch die Ludwigsstrasse und das Jakobsthor, die Allee und rechts, kommt man in die Schießstätte S. 139, und das Schießhaus. Dieses wurde vor 3 Jahren erst neu erbaut, sehr erweitert und so

verschönert, daß es in Bayern wohl das schönste Schießhaus sein wird. Restauration, Kaffee und Tanzsaal mit vielen zum Theil schönen und sehenswerthen Zielscheiben findet man hier.

Die Belustigungsorte zum Lampel und Schlößl sind weiter gegen die Donau hinaus im sogenannten Prebrunn und nicht sehr sehenswürdig.

Von da zurück in die einzig schöne Allee — kommt man in etwa 500 Schritten langer Entfernung zum Monumente Nro. 1., welches seine Freunde und Verehrer dem Grafen von Görz errichten ließen und die Aufschrift führt:

Eustach Schlitz Graf von Görz.
Ausgezeichneter Staatsmann und Bürger,
Ihm
und seinen Tugenden
von seinen Freunden und Verehrern
MDCCCXXIV.
Gestorben in Regensburg VII. August 1821.

Von da geht man rechts aus der Allee auf die Augsburger Landstraße am Baron von Dörnberg'schen Palais und dessen prächtigen Garten vorüber zur grandiösen Zucker-

Fabrik, die täglich an hundert Menschen beschäftigt und sehr sehenswürdig ist.

Von hier wieder in die Allee zurück, kommt man nach etwa 800 Schritten zum Monumente (Nro. 2.), welches seine Erben dem seligen Baron von Gleichen setzen ließen. Dieser reiche Particulier hat den frommen Stiftungen in Regensburg an 20,000 fl. vermacht.

Von da führt die Allee zwischen dem fürstl. v. Thurn- und Taxis'schen Palais, der Reçours und dem Prinzengarten, einem vorzüglichen Unterhaltungsplatze, beiläufig um 500 Schritte weiter, auf den schönsten Platz von Regensburg, vielleicht von ganz Bayern, zum Obelisk, welchen Fürst Primas, Carl von Dallberg dem Fürsten, Carl Anselm, von Thurn und Taxis setzen ließ mit der goldnen Inschrift:

DEM
ERSTEN STIFTER DER ANLAGEN
CARL ANSELM,
FÜRSTEN VON THURN UND TAXIS.
MDCCCVI.

Hundert Schritte links davon, in dem fürstl. Thurn- und Tarisschen Garten, welcher dem Publikum zum Besuche stets geöffnet ist, liegt Theresensruhe mit Treibhaus und seltnen ausländischen Gewächsen; dann wieder 90 Schritte rechts die Residenz der Fürstin Sophie Wrede.

Zwei hundert Schritte davon gegen Osten in einem englischen Garten und an der Stadt-Obstbaumschule tritt das prächtige Keppler'sche Monument (Nro. 4.) hervor, bestehend in einem dorischen Tempel mit Kepplers Büste aus kararischem Marmor, auf den Teutschland stolz sein könnte, wenn er nicht so sehr verkannt worden wäre.

Von hier führt der Weg über die Münchner Landstraße wieder in die Allee an dem Marimilians-Thor und der schönen Marimilians-Strasse vorüber gegen Osten an das Denkmal (Nro. 5.), welches die Bürger von Regensburg dem verdienten ersten bayerischen Polizeidirektor, Joseph Gruber, setzen ließen. Es ist schwer zu entscheiden, ob dieses Denkmal dem edlen Sinne der Bürger

Regensburgs, die hier einem öffentlichen Beamten ihre Dankbarkeit beweisen, oder der Regierung, die selbst für eine so verhaßte Stelle, wie die eines Polizeidirektors, Männer zu finden weiß, die die Liebe der Mitbürger in einem so hohen Grade zu gewinnen vermochten, mehr Ehre bringt.

Gegenüber, über dem Stadtgraben, ließ im Kriege 1809 Napoleon eine Bresche schießen und Regensburg mit Sturm nehmen, nachdem die Oesterreicher durch dessen Granaten von den Thürmen verjagt worden waren.

Noch ein Paar hundert Schritte — und wir sind beim letzten Monumente (Nro. 6.), dem General von Zoller geweiht.

Gleich daran ist der botanische Garten, in welchem dem Fürsten Primas, Carl von Dallberg ein Denkmal gesetzt werden soll. Von hier hat man einen prächtigen Prospekt nach Donaustauf und Walhalla, Wörth &c. &c.

Endlich kommt man zum Belustigungs-Orte St. Niklas, und wenn man will,

wieder an die Donau, oder auch, wenn es beliebt, über Schwablweiß, wo man über die Donau fahren muß, in 1½ Stunden nach Donaustauf und zur Walhalla, die man hier immer vor Augen hat.

So herrliche Spaziergänge, wie sie Regensburg hat, findet man in ganz Teutschland nicht. Die Leipziger standen früher obenan; da sie aber nur eine vierfache Kirschbaum-Allee haben, so ist diese wohl einzig, wenn sie in der Blüthe steht, angenehm, bis die Kirschen zeitig sind, dann aber widrig, weil die Blätter oft schon um Jakobi, wo der Schatten wohlthut, abfallen, und daher selbst der Augsburger den Vorzug einräumen muß. Dresden, München, Nürnberg, Paßau, Prag, Salzburg, Wien ꝛc. haben wohl sehr schöne Partieen, aber keinen passenden Zusammenhang um ihre Städte, daß man sich bei schnell einfallendem Regen dahin retten könnte.

Diese Anlagen werden durch freiwillige Beiträge der Bewohner Regensburgs alljährlich verschönert und erweitert, welches um so mehr

Nachahmung verdient, da dadurch mehreren sonst brodlosen Menschen Beschäftigung und Nahrung zu Theil wird, während die an den Promenaden stehenden vielen Gärten am Werth immer mehr gewinnen.

Gemäldesammlungen

findet man in der fürstl. Taxis'schen Residenz, beim historischen Verein und bei Herrn G. Kräner nächst der Hauptwache.

Stadtamhof

ist eine schöne und sehr gewerbige Stadt auf dem linken Donauufer, an der weltberühmten steinernen Regensburger Brücke, war öfter schon als Vorstadt mit Regensburg inkorporirt, mit ein Paar tausend Seelen, einem Landgericht, Rentamte (welches in Regensburg seinen Sitz hat), zwei Kirchen, einem Spitale und protestantischen Bethaus, einer Apotheke, fünf Handlungshäusern, einer Schreibmaterialienhandlung, einer Buchdruckerei, mehreren Leder- und einer Tuchfabrik, 11 Bierbrauereien und einer musikalischen Instrumentenhandlung.

Auch diese Stadt soll 14 Jahre vor Christi Geburt, zugleich mit Regensburg entstanden sein. Sie wurde in Kriegen öfters sehr hart mitgenommen, unter anderm im Kriege 1704, wo am 12. August beim Sturm mehrere Bürger blieben, deren Gedächtniß noch alle Jahre gefeiert wird. Am 23. April 1809 wurde Stadt-

amhof durch die Oesterreicher beschossen und fast gänzlich eingeäschert, vorgebend, „daß die sie verfolgenden Franzosen nicht so schnell nachfolgen können.“ Allein diese ließen sich dadurch nicht irre machen und setzten den Oesterreichern in so gedrängten Reihen nach, daß der Verfasser dieß schwer in sein brennendes Gewölb kommen konnte, um wo möglich noch zu retten, was zu retten war. Der dadurch Stadtamhof verursachte Schaden wurde gerichtlich auf zwei Millionen geschätzt. Da die Entschädigung nach Verhältniß sehr gering ausfiel, so wurden die meisten Abbrandler von ihren Häusern und an den Bettelstab gebracht, und viele empfinden den Schaden jetzt nach 33 Jahren sehr stark noch, hoffen noch auf weitere Entschädigung, weil der, der für Alle gelitten hat, von Allen entschädigt werden soll, wie die alten Gesetze lauten.

Die Walhalla.

Das Wort *Walhalla* ist zusammengesetzt von *Wal*, Leiche, Tod, und *Halla*, Ort, Raum, Himmel. Es bedeutet also ursprünglich einen Fleck oder Gegend, wo es getödtete oder mit Ehren oder Schanden gefallene Menschen gibt. Daher kommt *Wahlstatt*, *Wahlstätte*, oder *der im Felde Getödteten Lager*.

Unsere Vorfahren, die großen *Teutonen*, verstanden unter *Walhalla* den Ort, den Raum, die Himmelsgegend, wo die auf dem Schlachtfelde getödteten Helden nach ihrem Tode sich zusammen versammelten — also den Freudenhimmel, wo die großen abgeschiedenen Helden und Weiber, ausgezeichnet durch Schönheit, Glanz und Tugend, in immerwährendem Jubel schwelgten — wo der große göttliche *Odin*, *Wodan*, oder *Teut*, mit seiner schönen *Freia*, oder *Frigge*, und seinem Heldensohne *Thor*,

dessen Kräfte unglaublich, und dessen mächtiger Arm alle Welten erzittern machte, in ewig blühender Jugend obenan saß, die Völker musterte, und mit einem goldenen Becher, voll des köstlichen Meths, alle Neuangekommenen, auf ungewöhnlichem Wege rühmlich Gefallenen, freundlich bewillkommte und ihnen fröhlich zutrank. Teut, oder der große Odin, thronte dann auf seiner gewaltigen Burg zu Asgard, oder in der majestätischen Götterburg — eigentlich im Mittelpunkte der Welt gelegen, nachher aber, als wahrscheinlich das heutige Asow, am Ausfluß des Dons ins schwarze Meer angenommen, — gab von hier aus seine weisen Befehle, unterhielt sich mit seinen unzähligen Helden über die Vergangenheit, und ließ sie fleißig trinken den funkelnden Wein, auch das perlende Bier aus goldenen Pokalen auf eine glückliche Zukunft. In unaussprechlich fröhlichem Genuß entfloh ihnen allen die kostbare Zeit, und Ewigkeiten waren ihnen nur selige Augenblicke. Haß, Neid, Zorn, Verfolgungswuth, herrschen in Walhalla nicht: Freund und Feind wissen nichts mehr von den niedern

erbärmlichen Leidenschaften: alle, sobald Odin mit seinem goldstrahlenden Becher sie freundlich begrüßt und ihnen zugetrunken, leben zusammen traulich und wohlgemuth in ungetrübtem Frieden und unaufhörlich blühender Wonne.

Wie jedermänniglich bekannt, ist seit Kurzem eine allgemeine Monumentensucht in Europa eingetreten, die nicht unter die schlechten, sondern gewiß unter die guten Leidenschaften gehört; denn wodurch kann das Verdienst, wodurch die Thaten außerordentlicher Menschen würdevoller belohnt und dankbarer anerkannt werden, als durch geschmackvolle Denkmale, welche ihnen die gefühlvollen Nachkommen errichten, dadurch gleichsam einen Beweis ihres Dankes, ihrer Verehrung, ihrer Anbetung, auch wohl ihrer Nachahmungsliebe deutlich an den Tag zu legen?

„Walhalla" heißt jener säulengetragene, edle majestätische Marmorbau, der auf freier Bergeshöhe dem teutschen Wanderer entgegenleuchtet, wenn er von Regensburg aus auf der Donau strom ab- oder von Straubing aufwärts

fährt und der auch in weiter Ferne, z. B. von Landau an der Isar mit freiem Auge gesehen wird; — jene Ruhmeshalle, welche die Bilder und Namen unsterblicher teutscher Männer und Frauen, die sich im Krieg und Frieden, als Fürsten, Weise, Dichter, Künstler ausgezeichnet, so wie das Andenken an Teutschlands Urgeschichte, Freiheitskämpfe und Christianisirung bewahrt, und zwar veranschaulicht und erklärt durch die bildende Kunst. Ein erhabenes Monument für alles Große und Herrliche, was das teutsche Volk je erreicht hat! Hier reden die Steine; unsterblichen Nachruhm verkündigend, wecken und begeistern sie auch die noch Lebenden zum rüstigen Streben für Heil und Ehre unseres großen heiligen Vaterlandes; eine Halle der Erwartung ist bestimmt, die Brustbilder der teutschen Zeitgenossen aufzunehmen, welche durch Wort und That segensmächtig eingreifen in die Gegenwart und unserer Nation die Bürgschaft einer ehrenvollen Zukunft zu erringen trachten. — Ein ächt königlicher Gedanke war's, dem Andenken von Teutschlands edelsten Männern und Frauen eine solche Halle der Unsterb-

lichkeit zu gründen. — Eine schlimme, trostlose Zeit für Teutschland, eine Zeit, in welcher die Grundfesten unserer tausendjährigen Reichsverfassung, längst zum Untergange reif, zusammenbrachen, und in welcher das Nationalgefühl erloschen, die Nationalkraft gebrochen schien — eine solche Zeit war's, als einem teutschen Fürstenjüngling die Idee zu jenem Plane in der Seele aufging. Dieser teutsche Fürstenjüngling war Ludwig, damals Kronprinz, jetzt König von Bayern, dem der Geschichtschreiber Johannes von Müller darüber die immerdar wahr und herrrlich bleibenden Worte schrieb: „Väter und Engel, wenn im Schatten der Sinn noch waltet, und wenn, wie wir hoffen, der teutsche Stamm noch für die Zukunft grünt, — Väter, sage ich, und Enkel werden es Ihnen danken, Edelster der Wittelsbacher, zu einer Zeit, welche selbst uns zu entreißen drohte, des Vaterlandes eingedenk gewesen zu sein! Es ist eines eigenen Lorbeers würdig, das Gefühl der Nationalkraft nicht untergehen zu lassen, und, wie manchmal Ihre Altvorderen an entscheidenden Tagen, so als Vorfechter des verkannten Werthes zu

erscheinen!" Unter allen Stürmen, unter allem Schlachtenlärme jener Jahre, in welchen für uns Teutsche das Allertheuerste auf dem Spiele stand, verlor Ludwig von Bayern jenen hohen Plan nicht aus dem Auge, bis endlich 1814 der Friede, durch welchen die Neugestaltung unsres Vaterlandes begründet und gesetzlich befestigt wurde, es möglich machte, jenen mittlerweile gereiften Plan würdig auszuführen. Der Kronprinz brachte nun durch die königliche Akademie zu München sein Vorhaben zur Oeffentlichkeit, und alle Künstler Teutschlands wurden eingeladen, Baupläne zu entwerfen und einzusenden. Der eines jungen Münchener Architekten erhielt von der Akademie den Preis; der Kronprinz bestimmte diesen Plan jedoch nicht für die Ausführung, sondern beauftragte den Baukünstler L. v. Klenze mit Entwerfung eines neuen, welchen er sofort genehmigte.

Als geeignetster Platz, auf welchem sich die Walhalla erheben sollte, wurde der Gipfel eines in der Nähe von Donaustauf bei Regensburg sich erhebenden Berges gewählt, von wo

aus sich die herrlichste Aussicht auf die Donau öffnet, auf diesen Strom, den die Weisen des Nibelungenliedes eben so voll und wunderbar umrauschen wie den Rhein, auf die Donau, diese Straße nach dem Morgenlande für die Kreuzfahrer und den teutschen Handel im Mittelalter. Die Aussicht ist malerisch schön und Einzig über unzählbare Schlösser, Dörfer, Märkte, Städte, die gleichsam wie auf einer Landcharte zu unsern Füßen liegen, dann bis auf den Großglockner bei Salzburg, wenn die Luft rein ist. Reich haben Geschichte und Sage das nur zwei Stunden ferne Regensburg und seine Umgebungen geschmückt, und die Trümmer der nahen Burg Donaustauf rufen uns warnend jene unselige Zeit in's Gedächtniß, in welcher sie zerstört wurde, die Zeit des dreißigjährigen Krieges, als Teutsche gegen Teutsche kämpften, bis Teutschland in eine Wüste verwandelt war! Wie schön ist der Contrast der Gegenwart, wie sie uns in der weiten Ebene voll reicher gesegneter Saatfelder entgegenlacht, zu jener Vergangenheit. Nachdem die Weinberge und Gründe angekauft und die Vorarbeiten zu dem Bau der

Walhalla schon 1829 begonnen worden waren, konnte im Jahre 1830 der Grundstein gelegt werden. Der Jüngling, welcher den Plan erfaßt und Jahre lang treu in sich getragen, war indessen zum Manne geworden und die Königskrone schmückte jetzt seine Stirne. Eines königlichen Gefühles voll legte er am 18. Oktober den Grundstein zu jenem dauernden Denkmal der Nationalherrschaft. Mächtig ist der Bau unter Klenze's Leitung mittlerweile herangewachsen, herrlich hat die Bildhauerkunst dessen Inneres und Aeußeres geschmückt, und wohl nicht mehr fern ist der Tag der gänzlichen Vollendung. Vom Fuße des Berges, Angesichts der mächtig und stolz vorüberrauschenden Donau, führen breite steinerne Treppen, nach beiden Seiten auslaufend, zu der Höhe hinan. In der Mitte dieses prachtvollen und imposanten Treppenbaues befindet sich die bereits erwähnte Halle der Erwartung mit den Brustbildern noch lebender Zeitgenossen; mit Freuden begrüßt sie der Wanderer, der hier rastet. Auf dem Gipfel des Berges angelangt, steht er dann vor den gewaltigen Pforten des aus weißem Salz-

burger Marmor erbauten, rings mit dorischen Säulen umgebenen Tempels, welcher ein längliches Viereck bildet und 300 Fuß in der Länge, 100 Fuß in der Breite und 75 Fuß in der Höhe mißt. Man sieht schon aus dieser Angabe, wie großartig die Verhältnisse gemessen sind, und dieser Großartigkeit entspricht denn auch die Ausführung aller einzelnen Theile aufs Vollkommenste. Die beiden geräumigen Giebelfelder sind mit Darstellungen des ersten großen Freiheitskampfes der Teutschen gegen die Römer und der Wiederherstellung Teutschlands nach dem letzten Freiheitskriege gegen Napoleon geschmückt, und zwar in Gruppen von Marmorstatuen von Schwanthalers Meisterhand.

Im nördlichen Giebel ist die Hermanns-Schlacht dargestellt; da sieht man in der Mitte Hermann den Cherusker in übermenschlicher Größe, mit Schild und Schwert, den Blick dem Feinde zugewandt, auf eroberten römischen Feldzeichen stehend. Um ihn sind die Helden, der Sänger, welcher den Schlacht-Gesang anstimmt, die begeisterte Seherin,

deren Blick in die Zukunft dringt, und eine andere teutsche Frau, welche den Helm eines alten sterbenden Helden bekränzt;—dieser Gruppe gegenüber sieht man den Untergang der besiegten Römer mit ihrem Feldherrn Varus, der sich das Schwert in die Brust stößt, um den Tag des Unglücks und der Schmach nicht überleben zu müssen. In der Mitte des südlichen Giebelfeldes sieht man die schöne und majestätische Gestalt der Germania mit dem Schwerte in der Hand thronen, zu welcher von beiden Seiten her teutsche Krieger mit den Bundesfestungen kommen; die teutschen Grenzflüsse, Rhein und Mosel, sind in den beiden Ecken dieses Giebels dargestellt. Tritt man nun in das Innere der Walhalla, welche ihr Licht von oben, durch Oeffnungen der mit Bronceplatten und Goldverzierungen reich geschmückten Decke erhält, so wird der Blick bei all der blendenden Pracht, wodurch uns die Wände, der Fußboden, die Thronstühle und Tische überraschen, doch zunächst von einem großen Marmorfries angezogen, welcher sich in einer Gesammtlänge von 292 Fuß rings um die Wände zieht. Er

stellt Teutschlands Urgeschichte, nach Entwürfen des Bildhauers M. Wagner, in erhabener Arbeit dar. Folgende sind die Hauptmomente: Zuerst sieht man die Wanderung des teutschen Stammes von dessen Ursitzen am kaukasischen Gebirge her in die Länder des Niedergangs. In der zweiten Abtheilung ist das Leben und Treiben der alten Teutschen dargestellt; da sieht man den Sänger, dessen Heldenliedern Männer und Frauen lauschen, die opfernden Priester und die weissagenden Seherinnen, die Fertigung der Waffen und Schilde, und den bei unsern kriegerischen Urvätern so beliebten Schwerttanz. In der dritten Abtheilung erblicken wir die Darstellung einer teutschen Volksversammlung, wo der Stamm Gesetze beräth und sich den Herzog erwählt, so wie ferner den Handel mit fremden Kaufleuten, welche Bernstein eintauschen. Die vierte Abtheilung stellt den Zug der Teutschen über die Alpen, den Sieg des Bojorix und die Niederlage der Römer bei Noreja dar; die fünfte den Kampf am Rhein zwischen den Teutschen und den Römern unter dem Bataver Claudius Civilis; die sechste den

Kampf der Teutschen mit den Römern in Thrazien vor den Mauern der Stadt Hadrianopolis; die siebente die Huldigung Roms vor dem siegreichen Gothenkönig Alarich; die achte Abtheilung endlich zeigt die Bekehrung der Teutschen zum Christenthum durch den heil. Bonifacius, wie er die uralte verehrte Donnereiche fällt, predigt und tauft.

In dieser durch Meisterhände bildender Künstler so bedeutungsvoll geschmückten großen Halle stehen nun die Marmorbilder der berühmten Teutschen auf Tragsteinen, welche unter dem oben beschriebenen Friese angebracht sind. Von jenen, deren Portraits man nicht besitzt, prangen doch die Namen in glänzenden Buchstaben an den Wänden. Anderthalbhundert Bildnisse, von den ersten teutschen Meistern ausgeführt, veranschaulichen uns hier die Entwicklung unserer Geschichte. Von jenen alten Helden an, welche Roms weltbeherrschende Macht zertrümmerten, von jenem gewaltigen Geschlechte Pipins von Heristall, dessen Sprößling Karl der Große das römisch-teutsche Kaiserreich

gründete, sind die edelsten Träger der teutschen Kaiserkrone hierzu schauen, wie ein Rudolph I. und Marimilian von Habsburg, ein Ludwig von Bayern — alle jene Fürsten einzelner teutscher Länder, welche Großes und Segenreiches gewirkt, wie die Wittelsbacher Otto und Marimilian, wie der unsterbliche Friedrich II. von Preußen, — alle die Feldherrn, die für Teutschlands Ehre und Freiheit gekämpft von uralten Tagen bis zum Marschall Vorwärts im letzten heiligen Krieg, — alle die Eroberer im unendlichen Reiche der Gedanken, die Weisen, deren Geister ihren Zeitgenossen siegreich voranschritten zum großen Ziele der Menschheit (und welche Namen hat Teutschland hier aufzuweisen? einen Leibnitz, einen Kant vor allen!) — alle die Gottesgelehrten, welche tausend Herzen durch die Kraft des Glaubens veredelten und beseligten, — alle die Dichter und Künstler, vom Sänger des Nibelungenliedes an bis zu Schiller und Göthe, von den frommen großen Meistern des Mittelalters, — Albrecht Dürrer voran, — bis zur Gegenwart, der ernste großartige Meister der Ton-

kunst, Gluck und jener Liebling aller Herzen, so lange Herzen schlagen, Mozart, .. welche Versammlung, die der König in der teutschen Halle vereinigt! Möge dieser Tempel Jahrtausende lang auf seiner freien Bergeshöhe stehen, den Böhmerwald und die Alpengipfel überschauend am teutschen Donaustrome, jedem Wanderer schon von ferne ein leuchtendes Zeichen teutscher Herrlichkeit, und in jedem den Gedanken an Teutschlands Kraft durch Einigkeit erweckend, in jedem Herzen das Nationalgefühl befestigend.

Periodische Blätter

erscheinen dermal in Regensburg eine politische und die botanische Zeitung in der Neubauer'schen Buchdruckerei, dem Herrn Krug gehörig, 2 Intelligenzblätter bei Herrn Demmler und das Tagblatt bei Herrn Reitmayr.

Buchdruckereien

sind hier fünf: Demmler-, Neubauer-, Pustet-, Reitmayr- und Rußwurm'sche (in Stadtamhof Mayer'sche).

Buchhandlungen

zählt Regensburg vier: Daisenberger, Mondtag und Weiß, Pustet, und Reitmayr.

Daß der Handel hier nicht mehr in seiner Blühte da stehet, wie zur Zeit der reichen Zenger u. s. w. — soll unter andern auch in der Wohlfeile des Getreides und allgemeinen Geldnoth liegen. Einige Wechselgeschäfte und Speditionshandel auf der Donau sowohl als auf der Achse — sind die traurigen Reste des alten Handels, seit die Stadt auch den Salzhandel, der jährlich 20,000 fl. eintrug, verloren hat.

Umgeben von sehr fruchtbaren Ebenen, war Regensburg von jeher wenig zu Fabriken geeignet. Indeß findet man jetzt doch eine Fayance- und Porzellainfabrik, eine Wachsbleiche, eine Papiermühle, einen Kupfer- und zwei Eisenhämmer, zwei Tabak- und mehrere Kerzen- und Seifenfabriken, eine Zuckerfabrik, so wie große Bierbrauereien und Methsiedereien. Das Regensburger Bier ist selbst in Wien berühmt; so wie der Meth nach Augsburg und München versendet wird. Auch wird viel Likör fabrizirt

und die Regensburger sogenannten Knackwürste haben schon in Rabelais berühmter Würsteschlacht das Großkreuz unter den Würsten erhalten.

Belustigungsorte

sind die besuchtesten: die Keller auf der Napoleonshöhe, der Prinzengarten und das Schießhaus, Winzer, Prüfening, St. Niklas, Kumpfmühl, Donaustauf und Walhalla. Ungeachtet diese 2 letztern ein Paar Stunden entfernt sind: so werden sie doch von fast jedem Fremden besucht und gepriesen. Die Aussicht auf dem Walhalla-Berg ist einzig, wie unter der Beschreibung von Walhalla (197) zu ersehen.

Der Dreifaltigkeitsberg mit einer schönen Kirche

verdient auch eine Excursion. Die Aussicht über den majestätischen Donaustrom, über die Städte Regensburg und Stadtamhof, über Donaustauf, Straubing ꝛc., über unzählige Ortschaften, über eine der fruchtbarsten Ebenen Europens und über einen grenzenlosen Horizont — lohnen die Mühe des Hinaufsteigens vielfältig. Wenn das Auge ermüdet in der Beschauung des Reichthums dieses schönen Gemäldes und seinen Blick nach Norden kehrt, da findet es Erholung in dem romantischen Thale, das der Regen durchströmt, in dem die freundlichen Dörfer Reinhausen, Salern, Lappersdorf, Zeidlern und der Markt Regenstauf verweilen. Man kann hier Stunden lang sich umsehen, ohne satt zu werden. In Regensburg werden Tage zu Stunden, und Vergnügen und Unterricht wechseln hier für den Fremden im stets sich erneuernden Kreise. Die zuvorkommende

Geselligkeit, die Gastfreiheit der guten Bewohner dieser 2 Städte, die eben so treffliche als wohlfeile Bewirthung in den Gasthäusern, die gesunde und schmackhafte Kochart, vereint mit der schönen Natur, lassen den Reisenden nichts zu wünschen übrig. Die Luft ist gesund, das Klima, wie oben erwähnt, sehr mild, und das Wasser vortrefflich.

Register
nach alphabetischer Ordnung.

	Seite
Arnulphs Grabstätte	67
Augustiner	89
Auszüge aus Gmeiners Chronik	160
Benennungen der Stadt Regensburg	1
Belustigungsorte	206
Besserungshaus	127
Bischofshof, der	26
Blätter, periodische, in Regensburg	204
Bruderhaus	112
Brücke, die steinerne	14
Buchdruckereien in Regensburg	204
Buchhandlungen in Regensburg	204
Dom, der alte, in Regensburg	31
Dom, der jetzige	33
Dominikaner	100
Dreieinigkeitskirche	111
Eintheilung Regensburgs	6

	Seite
Emmeram, St.	39
Emmeramer-Thor	6
Entstehung der Stadt Regensburg	1
Entstehung von Stadtamhof	188
Erhebung Regensburgs zur Reichsstadt	8
Erweiterung der Stadtmauern Regensburgs	6
Friedhöfe	159
Geläute	117
Gemäldesammlungen	187
Georgikirchlein	39
Hanns Dollinger und Kraco	141
Haimmerams Geschichte	71
Heinrich-Stuhl	48
Jakob, St.	94
Jesuiten	87
Johann, St.	99
Kapelle, die alte, in Regensburg	28
Kapelle unsers Herrn s. m. Salvatorskapelle.	
Karmeliten	92
Kassian, St.	94
Kirchen in Regensburg	28
Kirchen, protestantische	111
Klara, St.	103
Kreuz, heiliges	104
Märtyrerberg	46
Michaeliskapelle	45
Minoriten	101

Seite
Mittelmünster 86
Neupfarre 111
Niedermünster 78
Obermünster 76
Oswald, St. 114
Palais, fürstl. Thurn- und Taxis'sches . . . 76
Paul, St. 88
Pestinhof 127
Pfarrkirche, alte 38
Pfarrkirche, neue 111
Platz, der schönste, von Regensburg . . . 183
Portal bei St. Emmeram 41
Prebrunn, der 132
Rathhaus 120
Regensburg als Römerstadt 2
Regensburgs spätere Eintheilung 6
Reichsstadt Regensburg 8
Residenzen von Kaisern, Königen und Herzogen in Regensburg 10
Rupertuskirche 113
Salvatorskapelle 105
Schießstätte 139
Spital, reiches 116
Stadtamhof 188
Stärzenbach 136
Stifter in Regensburg 28
Turniere in Regensburg 138

	Seite
Ulrich, St., oder alte Pfarre	38
Umfang Regensburgs als Römerstadt . . .	2
Walhalla	190
Wappen von Regensburg	8
Wegweiser zu den Merkwürdigkeiten in der Stadt und den Alleen	180
Wolfgang, der heilige	51
Zeit der Entstehung von Regensburg	1

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

mann
nderei
. 1997

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ertl, Franz von P.

Kurze Übersicht der vorzüglichsten Denk- und Sehens-Würdigkeiten der Stadt Regensburg aus den besten Chroniken & Geschichtsschreibern älterer und neuerer Zeit

München ; Passau ; Regensburg 1842

Bavar. 769 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10373039-1